

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Ungeliebte Niedernehmung der Petersischen Expedition.

Das „Kontersche Bureau“ verbreitet folgende Nachricht, die eine weitere Bestätigung nicht vorliegt:

Zanzibar, 5. November.

Gerüchtweise verlautet, daß Dr. Peters und sein ganzes Gefolge mit Ausnahme eines Europäers und eines Somalis von den Massais oder Somalis niedergemetzelt worden sei. Die zwei Ueberlebenden, welche verwundet sind, sollen sich in Ngao befinden.

Falls sich diese Meldung, was wir nicht hoffen wollen, bestätigen sollte, dann hätte die Petersische Expedition ein Ende gefunden, wie es derselben schlechterdings von erfahrenen Afrikanern für den Fall, daß sie wirklich weiter ins Innere vordringen sollte, von vornherein prophezeit worden ist. Hatte doch selbst ein Stanley es für unmöglich gehalten, von der Ostküste aus die „Befreiung“ Emin zu unternehmen. Herrn Dr. Peters mit seiner aus 400 Mann bestehenden, ausgezeichneten Karawane war es gelungen, auf der Tana-Kenia-Route bis Karirondo vorzudringen, wo er zur Umkehr gezwungen wurde. Daß Dr. Peters nicht einmal so weit kommen würde, war vorauszusehen, zumal seine Expedition mangelhaft ausgerüstet war und die Haltung der Eingeborenen sicherlich heute nicht freundschaftlicher sein konnte, als früher. Am 18. August d. J. schrieb unser Blatt:

„Auf der Route Tana-Kenia ist das Land von kriegerischen Galla-Stämmen bewohnt, die jedem Fremden feindselig entgegenstehen. Geseht, Dr. Peters gelangte mit seinen Leuten zum Kenia-Berg, so steht ihm, nach Umgehung desselben, die noch gefährlichere Reise durch Nord-Masai-Land bevor, dessen wilde Bewohner mit einer verhältnismäßig so kleinen Karawane wenig Furcht machen würden und schon weit größere arabische Expeditionen bis auf den letzten Mann vernichtet haben.“

Dr. Peters ist nun anscheinend bis jetzt noch gar nicht bis zum Kenia-Gebirge vorgedrungen; er würde also, wenn obige Meldung des Konterschen Büreaus wahr sein sollte, sehr früh von dem befürchteten Schicksal ereilt sein. Es ist bekannt, daß die Massais und Somalis alljährlich Raubzüge gegen die Gallas und Suahelis unternehmen und oft Tausende von Kindern wegführen. Wir wissen, daß der Sultan von Witu die Erträge aus den Zöllen am Belonjoni-Kanal zur Errichtung einer Truppe benutzen will, um seine feindseligen Unterthanen vor den Raubzügen der Massais und Somalis wirksam zu schützen.

Es ist an sich nichts weniger als unwahrscheinlich, daß ein Trupp Krieger dieser wilden und gefährlichen Stämme, die nördlich und nordwestlich vom Tana sitzen, sich auf die Petersische Expedition geworfen hat, die solcher Uebermacht gegenüber natürlich nur fliehen oder, wenn sie umzingelt ward, tapfer kämpfend untergehen konnte. Allein wir hoffen bestimmt, daß dem nicht so ist. Schon manche falschen Gerüchte sind aus dem dunkeln Kontinent zu uns gedrungen, und wir wünschen, daß auch diese traurige Botschaft durch baldige Heimkehr der Todtgesagten Klagen gestraft wird.

Für jeden Fall werden wir nicht vergessen dürfen, daß es Deutsche sind, welche, wenn auch vielleicht in ungeliebtem Entsch-

lus, ihr Leben an eine Aufgabe gesetzt haben, deren Beendigung, was man auch sagen möge, eines idealen Schwunges bedurfte. Die tapferen und thätigen Landstürmer, welche, nach der Reuterschen Meldung, gemeinsam mit Dr. Peters mit ihrem Herzblut die afrikanische Erde gedüngt haben sollen, haben aufs Neue den Beweis geliefert, daß auch in unseren realistischen Tagen der germanische Wandertrieb an hingebungsvoller Nachhaltigkeit nichts eingebüßt hat. Wohl werden die Herren, welche die Expedition, mit unzulänglichen Mitteln ausgestattet, ziehen ließen, die alle Rathschläge bewährter Afrikaner arglos in den Wind schlugen, heute sich des belästigenden Gedankens nicht entschlagen können, daß ihre Mitwirkung dazu beigetragen, das Leben so vieler waderer Söhne des Vaterlandes nutzlos in Gefahr zu bringen. Und das Gewissen dieser Männer mag bange in ihnen pochen, so lange die erwähnte Nachricht ausbleibt, daß Peters und die Seinen gerettet sind. Wir aber, die wir die Expedition seit dem Rücktritt Wismanns als ungelungen und ausichtslos betrachten, wir wollen heute, da die unbefähigte Trauerbeschaft vorliegt, keine Reklamationen erheben, sondern lediglich in Behutheit daran denken, von denen man sagen kann, daß, wenn sie gefallen sind, sie auch auf afrikanischem Boden fürs Vaterland fielen.

Emin Paschas Heimkehr.

(Von unserem Korrespondenten.)

London, 4. November.

Die gestern aus Zanzibar eingetroffenen Nachrichten bestätigen endlich in einer jeden Zweifel ausschließenden Weise die früheren Meldungen, daß sich Stanley und Emin auf dem Zuge nach der Ostküste befinden, und daß sie das deutsche Küstengebiet für den Schlupfwinkel ihrer Wanderung ausgesprochen haben. So erfreulich es ist, endlich die Besorgnisse um das Schicksal des großen Forschers und des mindestens gleicher Bewunderung würdigen heldenmüthigen Emin Pascha und seiner Schicksalsgenossen behoben zu sehen, so muß doch die Gewissheit über den Auszug Emin aus der von ihm unter den schwierigsten Verhältnissen mit erstaunlichem Heroismus gehaltenen Nequatorial-Expedition als eine tief bedauerliche und für die Entwicklung Centralafrikas folgenreiche Mißpost bezeichnet werden.

Es ist offenbar, daß Emin nicht freiwillig, sondern nur gezwungen Wadai verlassen hat. Von General Gordon zur Lösung der schwierigsten Aufgabe auserkoren, den äußersten Posten der zu Egypten gehörigen Provinzen einzunehmen, dort der fanatischen, durch den Machi herabgekommenen Bevölkerung zu trotzen und eine geordnete Verwaltung einzuführen, deren Spitze sich gegen die räuberischen arabischen Stämme richtete, hat sich Emin des in ihm gesetzten Vertrauens in vollstem Maße würdig erwiesen. Gordon und mit ihm Khartum sind gefallen. Der ganze weite Landstrich von der Grenze des südlichen Sudan bis an die Felsenportale des modernen Paradieses bei Wadi-Dakka mußten geräumt und der Schreckensherrschaft der Dervische überlassen werden. Von aller Hilfe und allem Beistand abgeschnitten, blieb Emin auf dem verloren gegebenen Posten, auf sich selbst angewiesen. Mit einer Handvoll egyptischer, nichts weniger als zuverlässiger Truppen mußte er die beständig wiederholten Angriffe der fanatischen Horden des Machi zurückschlagen, während er im Innern der seinem Säuge anvertrauten unermesslichen, zum größten Theil noch unerforschten Provinz unaufhörlich gegen die räuberischen Araber und

gegen die durch Ennissare des falschen Propheten angezettelten Verwüthungen anzukämpfen und für die Sicherheit der eingeborenen Bevölkerung zu sorgen hatte. Von allem Beistand mit der Außenwelt abgeschnitten, einsam und verlassen, scheinbar vergessen und preisgegeben, hielt Emin Jahr um Jahr allen Gefahren und Widerwärtigkeiten Stand und entwickelte dabei eine selbstlose Hingabe an die ihm zugefallene Kulturansgabe, ein Feldherren- und Organisations-talent, wie es unter gleich ungewöhnlichen Verhältnissen in der Geschichte kaum wieder bezeichnet steht. Nur eine enthusiastische und ideale Natur, ein tapferer, klar denkender, fest entschlossener Mann von ungewöhnlicher Umsicht und seltenem Genie konnte einen solchen Posten inmitten einer fremden Umgebung und einer fremden Bevölkerung behaupten.

Es spricht nicht wenig für die Menschkenntnis Gordons, daß er in dem schwächlichen deutschen Doktor den richtigen Mann für die schwere, im Herzen des dunkeln Kontinents zu lösende Aufgabe erkannt hat. Der „Schwärmer“ Gordon erblickte in Edward Schriber eine verwandte Seele, die sich für höhere, der Menschheit dienende Ziele mit voller Kraft einzusetzen und zu opfern bereit ist, und er hat sich in seiner Erkenntnis nicht getäuscht. Emin hat auf dem äussersten Vorposten der Kultur im Herzen Afrikas treue Wacht gehalten, und wenn er nach jahrelangem Ringen unter den schwierigsten Verhältnissen endlich der Uebermacht der Feinde und der Ungunst der Verhältnisse weichen mußte, so schmälert dies nicht den Ruhm, mit dem er sich und den deutschen Namen bedacht hat. Die Schuld trifft nicht ihn, sondern jene, die Gordon, Khartum und damit das Schicksal des Sudan preisgegeben haben!

Daß Emin nur dem äussersten Zwange gewichen, kann keinem Zweifel unterliegen. Alle seine Aeußerungen und noch mehr sein Verhalten sprechen dafür. Nie trat die Versuchung verlockender an ihn heran, wie wurde ihm eindringlicher zugerufen, in das lange entbehrt Kulturleben Europas, an Ehren und Schätzen reich, zurückzukehren, als bei seiner Zusammenkunft mit Stanley im April v. J.; er schien schwankend zu werden; allein mochte er aber nicht ziehen, da er seine Soldaten mit ihren Kindern und Weibern, im Ganzen an 10,000 Personen, nicht ihrem Schicksal überlassen wollte. Die Schwierigkeiten, eine solche Karawane glücklich an die Ostküste zu bringen, erschienen ihm unüberwindlich, und außerdem war es höchst fraglich, ob ihm die Leute folgen würden. „Sie haben hier Wurzeln geschlagen und eine zweite, bessere Heimath gefunden. Sie allein hier zu lassen, hieße sie ihrem Aine überliefern!“ sagte Emin ernst und nachdenklich. „Ich müßte ihnen ihre Waffen lassen, und mit der Disziplin wäre es dann zu Ende. Die ehrgeizigsten unter ihnen würden sich zu Führern erheben, und sie würden sich in Räubereien untereinander aufheben.“ Es geht nicht anders — ich muß bleiben! Er beharrte dabei, auf ihrem Posten bleiben zu wollen, und erklärte zuversichtlich, Wadai und die Nequatorialprovinz halten zu können.

Jetzt finden wir Emin und Casati und alle anderen zu ihnen geflohenen Ausländer mit Stanley auf dem Auszuge aus der Herzenskammer des dunkeln Kontinents, die sie zu halten fast entschlossen waren. Mit ihnen ziehen 800 Personen; wenn davon auch Niemand zum Gefolge Stanleys zählte, so wäre es doch nur ein Bruchtheil jener Zehntausend, die Emin nicht ihrem Schicksal überlassen wollte. Es muß sich darum seit seiner Zusammenkunft mit Stanley im Jahre 1888 schwerwiegende Ereignisse in Wadai abgespielt haben, welche Emin zwangen, seinen Entschluß

Griechische Briefe.

Athen, 28. Oktober.

[Das Festieber in Athen. — Die Ankunft Kaiser Wilhelms. — Die Hofszeit in der Kathedrale und in der Schlosskapelle.]

Endlich war der große Tag gekommen, da Athen einen deutschen Kaiser empfangen sollte, der große Tag, der in dem kleinen Hellas eine wahre Revolution hervorgerufen, die Provinzen verdröbt und die Hauptstadt überfüllt hat. Und es ist hellbar — zu einer Zeit, da es fast alljährlich regnet und stürmt und der Staub durch die Gefilde von Attika wirbelt, lacht die Sonne vom tiefblauen Himmel herab und senkt uns, wie kaum im Sommer, und in den Straßen von Athen, wie drüben in Piräus herrscht ein Gemüthel und Gedränge von frohlich gestimmten, erwartungsvollen Menschen. Ein wahres Kaiserwetter! — Am Abend vorher haben Extrazüge der Peloponnesbahn neue Regionen von Fremden gebracht, besonders das bauerliche Element fällt in dem bunten Durcheinander auf: die meist kräftig gebanten Weiber im bunten gekleideten, über die Hüften fallenden wollhemd mit tiefblauem Gürtel, darunter der kurze weiße Rock, auf der durch kein Nieder eingekengten, lippig hervorstechenden Brust eine Verschönerung von an einander gereihten Goldmünzen, um die Ellen gleichfalls Schnüre mit goldenen Münzen; der Bauer, wie es ist der Brauch seiner Gegend will, mit oder ohne Fustanella, der eine mit einem blauen Fustanellaröckchen en miniature, der andere nur mit weißen Trikots und Schnabelschuhen ohne Bälchen. Die Weiber tragen vielfach Säuglinge in den Armen, die sie mit derselben Ungenüthigkeit, aber nicht mit derselben Grazie stillen, wie italienische Mütter ihre Kinder.

Was es für diese guten Leute, die ihr Veltag noch keine Großstadt gesehen — und Athen trägt heute gewissermaßen den Charakter einer solchen — was es für die Bauern, Provinzialen, Berg- und Inselgriechen, für die großen Theßalier und Boötier, wie für die eleganten, reichen Dandies von den Cycliden oder gar von Smyrna in der Kapitale von Hellas zu sehen giebt! Da gleichen die Straßen in ihrer Penn- und Farbenfülle und mit ihren Myrthen-Guirlanden und Ehrenbögen einer einzigen ganz Athen umfassenenden Via triumphalis; da ziehen mit militärischem Pomp und kriegerischer Musik Infanterie — Bataillone dahin; da galoppirt auch bald eine Schwadron Kavallerie daher (die sich übrigens zu Fuß leicht schneller ausnimmt als zu Pferde); da ist endlich all der Hofprunk der fremden Souveräne und Prinzen entfaltet, die bei dem sonst so einfachen Athener Hofe zu Gäste sind, und die ein ganz neues Leben in das demokratisch stille Athen gebracht haben. — Natürlich fällt es heute Niemand in Athen ein, zur Arbeit zu gehen, und das ist loblich — es wäre aber noch loblicher, hätte das Festieber die Handwerker und

Geschäftsleute nicht in so bedenklicher Weise ergriffen, daß sie seit Wochenfrist überhaupt nicht mehr arbeiten wollen, selbst nicht um ihres Geldes. Der Festenkel ist angehängt des ihn umgebenden Festlärms in den Athener Bürger gefahren, so gut wie andererseits in den Hotelier- und Hauswirth, der sich seine Zimmer mit 10–50 Fr. pro Tag und darüber bezahlen läßt. Denn für die circa 80,000 Fremden ist es nicht leicht, in einer Stadt ein Unterkommen zu finden, die selbstverständlich nur wenige Hotels besitzt. Da müssen die Massenquartiere der türkischen „Hanes“ herhalten mit ihren auf der Erde ausgebreiteten Matrasen; da tritt aber auch in herabwürdigender Weise die griechische Gastfreundschaft in ihre Rechte, und so giebt es heute in ganz Athen wohl keine Familie, deren letzte verfügbare Räume — selbst die Korridore — nicht mit „Gastfreunden“ aus der Provinz gefüllt sind. — Den ganzen Morgen über rollt ein Strom von Menschen nach dem Piräus, zu Wagen und per Bahn.

Dort liegen die fremden Flotten verankert; die Engländer bei Phaleron — dort wird der größte und wichtigste der Gäste Griechenlands aus Land steigen unter dem Donnergeräusch von hundert und aberhundert Geschützen. — Auch der Piräus hat sich nach Kräften ins Festgewand geworfen — eine Absicht, die ihm in seiner — d. h. orientalischen Weise so ziemlich geglikt ist. Denn der Piräus hat sich noch immer nicht ganz aus der orientalisch-charakteristischen Schmutz- und Gestank-Alma emporzurängen vermocht, die vor Jahrzehnten die Geruchorgane der Europäer kitzelte. Heute steht ein Triumphbogen am neuen Hafenbau beim Bahnhof, wo der Kaiser landen soll, um nicht die Schmutzgaßen des alten Manassis-Viertels passieren zu müssen. Der von Infanterie und Matrosen umsäumte und abgesperrte Bahnhofspfad ist im Viereck von deutschen und griechischen Fahnen und Trophäen umgeben. Ein Hermeton-Pavillon im Hintergrunde vermittelt den Aufstieg zum Perron. Die niedrigen Häuser des Bahnhofspalastes sind mit Menschen besetzt, auf jeder Erdbühnung des Ufers wimmeln Schaaeren Volks und zahllose Rafts liegen mit Passagieren dem Molo entlang. An der Landungsstelle sind die Minister und viele hohe Offiziere versammelt; wir bemerken darunter mehrere Offiziere deutscher Abkunft, so den 80jährigen, aber männlich rüstigen Generalarzt Dr. Ornstein, einen um das militärische Sanitätswesen in Griechenland hochverdienten Mann.

Das Warten der Menge — zu der auch die an der Landungsstiege aufgestellte deutsche Kolonie gehört — dauerte lange genug, erst gegen 4 Uhr bligte es drüben über dem Hafen auf und begann das Tröbten der Geschütze, während dessen König Georg, eine prächtige, edle Erscheinung, mit dem Kronprinzen und seinen Brüdern in einer Dampfbarakke dem Kaiser entgegenfuhr. Bald tauchte auch das Fahrzeug von Neuem auf, diesmal am Mast die wehende Kaiser-

standarte. Es brachte Kaiser Wilhelm und die deutsche Kaiserin. Als König Georg mit der eine rotfarbene Robe und gleiches Kapothütchen tragenden Kaiserin, Kaiser Wilhelm in Generals-Uniform mit der Königin Olga das Ufer betraten, da stimmte die Muff die preussische Königshymne an, die Truppen präsentirten das Gewehr, und die Menge brach in stürmische Zitrone aus. — Die Fahrt von Piräus nach Athen, die die Journalisten im Hofzug mitmachten, war ein feierlicher Triumphzug. Nicht nur auf den Bahnhöfen des Piräus und den Dächern der die Eisenbahnstrecke umgebenden Häuser stand es voller Menschen, auch alle Erdbühgel längs der Eisenbahnlinie von Phaleron bis Athen waren von Volk besetzt, das beim Vorüberfahren des Zuges Mähen und Tücher schwenkte und stürmisch „Zito“ rief. — Nicht minder herzlich war auch der Empfang in Athen, wo sich der Wagenzug — nachdem Bürgermeister Philemon erst eine lange poetische Rede gehalten und zwei handfeste Kataien einen biden, rothdrögen Würdenträger in den Sattel gehoben — die Hermesstraße und dann unter einem Triumphbogen hindurch nach der Piräusstraße in Bewegung setzte. Auch dort Jubel ohne Ende.

Die Erscheinung des jungen Kaisers hatte den sonst mit seinem Weisfall überaus fargen, für alles Martialische aber leicht empfänglichen Griechen zu einem momentanen Enthusiasmus hingetrieben. Als der von einer Kavallerie-Gaskorte geschlossene glänzende Zug vorüber war, marschirten die spaliervbildenden Truppen ab, und eine Fluth von Wagen, am Vorderteile griechische und deutsche Fahnen, deren Insassen die Banner der städtischen Gewerke und Zünfte trugen, wählte sich dem Schloß zu, ihnen nach eine Lawine von Menschen, die alle zum Palais führenden Straßen stürmte und nicht ruhte, ihr „Zito“ zu rufen, bis König Georg mit seinen Gästen — darunter auch der Kronprinzliche Bräutigam — auf dem Schloßballon erschien. Dieser Abend des 27. Oktober — der Vorabend vor dem Hochzeitsfeste des Kronprinzen Konstantin — wird den Athenern lange im Gedächtniß bleiben. Da wimmelte es in Straßen und Cafés, da strahlten zum ersten Mal mit magischer Gewalt die elektrischen Flammen von der Philhellene- bis zur Stadionstraße. Da leuchteten die bunten Lampionen und schallten aller Orts die Klänge der Griechen-Hymne und zog ein Fadelzug vor das königliche Schloß. Stand doch anderen Tages ein Fest bevor, das für das Volk von Hellas nicht den engen Charakter eines höfisch-dynastischen Ereignisses, sondern den eines allgemeinen panhellenischen Familienfestes haben sollte. Und darum mögen in dieser Nacht nur wenige Athener ohne freudige Erregung ihr Lager aufgesucht haben.

Anderen Morgens war Athen schon früh auf; früher als gewöhnlich, denn schon um 5 Uhr ward Reveille geblasen, und um 8 Uhr — drei Stunden vor dem Zug zur Kathedrale — waren die Straßen vom Schloß bis dorthin so dicht besetzt, daß das Militär Mühe

aufzugeben. Daß die ägyptischen Soldaten unter seinem Befehle nicht bereit waren, ihre „zweite, bessere Heimath“ zu verlassen, wissen wir; daß sie wiederholt zur Meuterei hinneigten und nicht mehr ganz zuverlässig waren, ist gleichfalls bekannt geworden. Der Umstand, daß Stanley nicht als Hilfebringender, sondern als Hilfesuchender zu Emin stieß und anstatt mit einem Heere und Vorräthen nur mit einer Handvoll aller Mittel entbloßter, halbverhungelter Menschen kam, kann die Haltung der ägyptischen Soldaten Emin's nur ungünstig beeinflusst haben; die Wirkung ist offenbar die gewesen, daß sie aufhörten, auf die langverheißene und langerwartete Hilfe von Egypten und England zu hoffen, und daß sie den Emiffären des Machdi, welchem sie doch ohne Zutritt von Verstärkungen auf die Dauer nicht widerstehen konnten, ein willigeres Ohr liehen. Der Vorstoß einer neuen Dervisch-Armee mag dann den Ausschlag gegeben und sie Emin gegenüber zur Kündigung des Gehorsams veranlaßt haben. Nicht im Stände, der vordringenden Armee des Machdi Widerstand entgegenzusetzen, blieb ihm nur übrig, das Feld zu räumen und die unter seinem Schutze stehenden, ihm treu gebliebenen schwarzen Truppen sowie die bei ihm weilenden Ausländer zu retten.

Soweit unter Londoner □-Korrespondent. Zugewiesen hat die im gestrigen Abendblatt mitgetheilte, allerdings in einzelnen Punkten nicht ganz klare Depesche, welche von Stanley am Südufer des Viktoriasees angekommen ist und über Zanzibar nach London gelangt ist, neue Meldungen gebracht, aus denen wir ersehen, daß Emin seinen Abmarsch aus Wadelai, beziehungsweise aus der Äquatorialprovinz erst nach schweren Kämpfen, in denen das Kriegsglück wechselte, hat bewerkstelligen können. Was Stanley über die letzten Ereignisse in der Äquatorialprovinz mittheilt, ist sehr lückenhaft. Diese Vorgänge haben sich anscheinend folgendermaßen abgepielt:

Durch den Verrath der eigenen Truppen zog Emin im Sommer vorigen Jahres im Kampf gegen die in großer Stärke gegen Wadelai ziehenden Machditen den Kürzeren und wurde am 18. August „gefangen“ genommen. Ob der Ausdruck „gefangen“ wirklich zu nehmen ist oder nur soviel wie „eingeschlossen und belagert“ bedeutet, muß dahingestellt bleiben. Das Letztere ist wahrscheinlicher. Denn hätte sich Emin thatsächlich in den Händen der Machditen befunden, würden diese ihn sicherlich direkt und ohne Verzug nach Khartum transportiert haben. Man erinnere sich jenes Briefes, den Osman Digma im Dezember v. J. an den Oberbefehlshaber der englisch-ägyptischen Truppen vor Massauah richtete; in diesem Briefe schrieb Osman Digma, Emin sei gefangen und nach Khartum gebracht worden. Später wird durch Ueberläufer aus dem Sudan erzählt, der nach Khartum transportierte Europäer sei nicht Emin gewesen. Es ist also sehr wohl der Schluss zulässig, daß Osman Digma's vielbesprochener Brief Wahres und Falsches enthielt; richtig war, daß Emin gefangen und eingeschlossen, daß ferner einer der im Laufe der Jahre zu ihm gestoßenen „Europäer“ (vielleicht ein Grieche, vielleicht auch ein ägyptischer oder tunesischer Kaufmann, denn der Begriff „Europäer“ ist bei den Machditen ein ziemlich weites und willkürlicher) thatsächlich in die Hände der Machditen gefallen war.

Nehmen wir also an, daß Emin eingeschlossen war und belagert wurde, so ist aus Stanley's Brief ferner zu entnehmen, daß es Emin gleichwohl gelang, Boten abzusenden, die Stanley von dem Geschehenen Mittheilung machen und um Hilfe bitten sollten. Stanley aber erfuhr so wie so, anscheinend auf dem Rückmarsch nach dem Aruvimi, die „Gefangenahme“ Emin's; er machte darauf sofort Redit, erreichte am 18. Januar d. J. abermals den Albert-Nyanza und traf daselbst die Boten Emin's.

Und jetzt kommt die große Lücke in Stanley's Depesche. Stanley erzählt nämlich, daß er bis zum 8. März am Albert-Nyanza gewartet und dann den Heimweg angetreten habe. Da es nun zweifellos ist, daß Emin und seine Begleiter sich mit Stanley auf den Heimweg gemacht haben — hat doch Hauptmann Wissmann einen Brief Emin's erhalten, der jeden Zweifel hieran ausschließt — so bleibt nur der Schluss übrig, daß Emin sich selbst befreit und durchgeschlagen hat, bis er zu Stanley stieß. Vermuthlich ist es Casati oder einem treu gebliebenen, weder gefangenen noch eingeschlossenen Offizier Emin's gelungen, die Reste der Äquatorial-Armee zu sammeln, die Machditen zu schlagen und Emin zu entsetzen. Das wäre die Niederlage der Dervische bei Duflee gewesen, von welcher Stanley's Depesche spricht, und von welcher auch schon in einer der vielen Meldungen, die im letzten Sommer aus dem Sudan nach Egypten drangen, die Rede gewesen ist. Emin hat

dann jedenfalls die Unmöglichkeit, den Machditen langer Widerstand zu leisten, eingesehen und ist südwärts zu Stanley gezogen, um mit diesem die Distanz zu gewinnen.

Anscheinend haben dann Stanley und Emin zunächst den Versuch gemacht, den Viktoriasee im Norden zu umgehen. Das gelang nicht, und so zogen sie nach Süden. Vom südlichen Ufer des Viktoriasees ist Stanley's Depesche datirt.

Die Rückkehr Stanley's und Emin's wird unzweifelhaft unsere geographischen Kenntnisse von Centralafrika wesentlich ergänzen. Stanley theilt in seiner Depesche mit, daß er einen neuen See entdeckt hat, den Albert-Edward-Nyanza, der 900 Fuß höher liegt, als der Albert-Nyanza und die Quelle des südwestlichen Armes des weißen Nils ist. (Die Quelle des südöstlichen Armes des weißen Nils ist der Viktoriasee.) Dieser neu entdeckte See muß südlich vom Albert-Nyanza liegen. Die bisherige Annahme, daß der große südlich vom Albert-Nyanza gelegene geographisch bisher nicht bestimmte See mit dem Albert-Nyanza in Verbindung stehe, wird durch diese Entdeckung hinfällig. Unzweifelhaft werden Emin und Stanley die Lage dieses bisher fast unbekannten Sees bestimmen und damit die Frage der Nilquellen endgiltig gelöst haben.

* In der vielbesprochenen Geheimmittelfrage hat das Kammergericht, wie bereits erwähnt, eine für die Presse wie für weitere Kreise sehr wichtige Entscheidung gefällt, über die wir ihrer grundsätzlichen und praktischen Bedeutung halber noch folgende weitere, auf stenographischen Aufzeichnungen beruhende Mittheilungen bringen:

Die Nr. 10 der „Kölnischen Zeitung“ von diesem Jahre enthält ein Inserat, worin „Bock's Hustenpectorale“ empfohlen wird. In Köln selbst besteht in dieser Beziehung keine Strafverurteilung, wohl aber in Berlin, wo durch die bekannte Verordnung vom 30. Juni 1887 die öffentliche Anfechtung von Geheim- und sonstigen Mitteln, deren Verkauf nur den Apothekern gestattet ist (das obige Mittel gehört zu letzterer Gattung), verboten ist. Auf Grund dieser Verordnung und des Umstandes, daß die „Kölnische Zeitung“ auch in Berlin verbreitet ist, veranlaßte das Berliner Polizeipräsidium gegen den verantwortlichen Redakteur der genannten Zeitung, Herrn Faust, die Anfechtung wegen einer in Berlin begangenen Prekonvention. Das Schöffengericht verurtheilte Herrn F. auch unter der Annahme, daß die Annonce mit seinem Wissen und Willen auch in Berlin zur Verbreitung gelangt sei, zu 10 Mark Geldstrafe, wogegen Herr F. Berufung einlegte. Die Strafkammer erkannte aber unter folgender Ausführung auf Zurückweisung der Berufung:

„Im vorliegenden Falle handelt es sich zwar um kein Geheimmittel, da die Zusammensetzung des Mittels angegeben ist, jedoch immer um ein in seinem Verkauf beschränktes Mittel, da nur die Apotheken dasselbe führen dürfen. Daß die betreffende Verordnung rechtsverbindlich ist, hat das Kammergericht bereits anlässlich eines bestimmten Falles entschieden. Im vorliegenden Falle war jedoch noch zu prüfen, ob es sich gegenüber der Thatfache, daß die Insertion der Annonce in Köln erfolgt ist, wirklich um eine in Berlin erfolgte Anfechtung handelt, welche einzig und allein von dem angerufenen Gericht bestraft werden könnte. Dies ist indeß zu bejahen. Der Thatbestand der Anfechtung eines Gegenstandes durch eine Zeitung liegt nämlich weder in dem Augenblick vor, in welchem die Auflage der Zeitung fertig gedruckt ist, noch in demjenigen, in welchem dieselbe der Expedition der Post übergeben wird, sondern erst dann, wenn die einzelnen Exemplare dem Publikum übergeben sind. So wenig nun aber für den Thatbestand der Anfechtung die Zeit des Druckes der Zeitung von Einfluß ist, ebenso wenig kommt dabei der Ort des Druckes in Betracht. Die Anfechtung erfolgt vielmehr an jedem Ort, an welchem die Zeitung gemäß der ihr von der Redaktion gegebenen Bestimmung Verbreitung finden soll, und an welchem sie denn auch thatsächlich dem Publikum zugänglich ist. Bestimmt ist aber, daß die Redaktion der „Kölnischen Zeitung“ nicht den Zweck verfolgt, letztere nur für Köln und Umgegend herauszugeben, der Angeklagte wußte vielmehr, daß die Zeitung auch in Berlin zur Ausgabe gelangt. Wenn gleichwohl die Aufnahme des nach der Berliner Polizeiverordnung strafbaren Inserats auch in die für Berlin bestimmten Zeitungsbeilagen stattgefunden hat, so ist der Angeklagte nach § 20 des Preßgesetzes als Delinquant anzusehen, der die Aufnahme des Inserats veranlaßt und dadurch die strafbare Anfechtung in Berlin bewirkt hat.“

Hiergegen legte der Angeklagte Revision beim Kammergericht ein, indem er die Rechtsverbindlichkeit der betreffenden Verordnung und die ganze Rechtsansführung des Vorderrichters angegriff, welche, wenn sie durchdringen sollte, die Presse geradezu lahm legen würde. Es dürften dann z. B. neben allen den Zeitungen, welche am Orte ihres Erscheinens erlaubte Anzeigen von

Heilmitteln bringen, auch alle diejenigen nicht in Berlin zur Ausgabe gelangen, welche die Listen ihrer Landes- oder sonstiger Lotterien bringen, die in Preußen verboten sind. Die gesammelten sächlichen, braunschweigischen und Hamburger Zeitungen müßten zunächst von der Bildfläche in Preußen verschwinden, und umgekehrt würde es den preussischen Zeitungen ebenso in deutschen „Auslande“ ergehen. Ja schon wegen einer Ankündigung für irgend welchen wohltätigen Zweck würden derartige Konsequenzen zu Tage treten. — Die Oberstaatsanwaltschaft beantragte auf Grund der thatsächlichen Feststellung des Vorderrichters Zurückweisung der Revision, der Strafsenat des Kammergerichts aber erkannte nach langer Verathung dahin, daß die Vorentscheidung aufzuheben und die Sache behufs anderweiter Feststellung und Entscheidung in die Vorinstanz zurückzuweisen sei.

Es ist — so wurde in den Motiven ausgeführt — zwar vom Vorderrichter festgestellt, daß der Angeklagte gewußt, daß die in Köln freie Annonce in Berlin strafbar sei; wenn hieraus aber Anlaß genommen wird, ihn als Thäter zu bestrafen, so ist das rechtsirrtümlich; denn der Redakteur hat mit der Verbreitung der betreffenden Annonce in Berlin nichts zu thun. Aufgabe des Redakteurs ist vielmehr nur, das Material zu sichten und zusammenzustellen und zum Druck vorzubereiten. Die Vervielfältigung und Verbreitung ist Sache des Verlegers und der Expedition. Im § 21 des Preßgesetzes wird daher auch der verantwortliche Redakteur dem Verleger und Drucker gegenübergestellt. Es versteht sich von selbst, daß diese verschiedenen Thätigkeiten auch zusammenfallen können, was aber bei der Köln. Ztg. nicht der Fall ist. Hier haften der verantwortliche Redakteur nur für den strafbaren Inhalt der Druckschrift als Thäter. In Köln ist aber der inkrimirierte Artikel nicht strafbar, und kann die dortige Veröffentlichung desselben den Redakteur also nicht strafbar machen. Für die Verbreitung der betreffenden Annonce in Berlin kann er nach § 20 Abs. 1 des Preßgesetzes nur dann verantwortlich gemacht werden, wenn ihn nach den bestehenden allgemeinen Strafgesetzen die Verantwortlichkeit für diese Verbreitung trifft. Dies ist im vorliegenden Falle aber nur dann anzunehmen, wenn er sich an der verbreiteten Verbreitung als Anstifter oder Mitthäter betheiligt hat. Eine Feststellung hierüber ist aber seitens des Vorderrichters nicht erfolgt, denn festgestellt ist nur, daß der Angeklagte gewußt, daß die betreffende Nummer in Berlin verbreitet wurde. Das genügt aber nicht, und es erhebt sich nach alledem durch die Vorentscheidung § 20 Abs. 2 des Preßgesetzes verlegt. (§ 20 Abs. 2 lautet: „Ist die Druckschrift eine periodische, so ist der verantwortliche Redakteur als Thäter zu bestrafen, wenn nicht durch besondere Umstände die Annahme seiner Thäterschaft ausgeschlossen wird.“)

Diese Entscheidung bringt der Presse in der Geheimmittelfrage einige Hilfe, aber doch nur eine halbe. Sie entlastet den Redakteur, der in diesem Falle — als nicht an der Vervielfältigung und Verbreitung des Blattes betheiligt — nicht als Thäter haftbar zu machen ist. Sie belastet aber in ihren Folgerungen den Verleger und die Expedition. Für die Zeitung, die unter allen Umständen getroffen wird, bleibt das Resultat dasselbe: der einen Klippe entgangen, fällt sie alsbald in die andere. Die Absonderlichkeit, daß eine Zeitung für eine Handlung, die am Orte ihres Erscheinens straflos ist, an einem anderen Orte bestraft wird, bleibt bestehen, und der auf diesem Gebiete herrschenden Rechtsunsicherheit ist nicht gesteuert. Wann wird endlich der Presse Abhilfe werden durch einheitliche gesetzliche Regelung für das ganze Reich?

* Auf die Beziehungen zwischen Italien und Frankreich wirft eine Zeitungs-Polemik wieder einmal ein scharfes Schlaglicht. Wie eine offizielle Depesche aus Rom meldet, bezeichnet das offiziöse Blatt „Esercito italiano“ die Behauptung des „Matin“, daß Italien zur Zeit der französischen Kammerwahlen, um den Folgen eines möglicherweise eintretenden Ueberganges der französischen Regierungsgewalt auf Bonaparte zu begegnen, in den Alpen getarnt 80,000 Mann unter die Waffen gerufen habe, welche, als die Gefahr vorübergegangen, wieder entlassen worden seien, als eine der that-sächlichen Unterlage entbehrende Erfindung. Das Römische Blatt fügt hinzu, zu der gedachten Zeit seien nur 30,000 Mann und zwar auf Grund eines bereits am 24. März d. J. erlassenen Befehls des Kriegsministers zur Vornahme von Uebungen einberufen worden. Die Anordnung des Kriegsministers sei demnach zu einer Zeit erfolgt, wo man die Gefahr eines Angriffs auf Italien, von welchem der „Matin“ behauptet, daß er in Italien befürchtet worden sei, sicherlich nicht habe voraussehen können.

hatte, einen Weg für den Hochzeitszug zu bahnen. Andere Zehntausend standen in der Piräus- und Stadionstraße, durch die das neuvermählte Paar zum Schloß zurückkehren sollte. Elf Uhr war es, als von allen Glocken der Stadt Geläute erkoll und die Kanonen donnerten — das Zeichen, daß sich der Zug in Bewegung setzte, und bald stimmten auch die Musikkapellen den ganzen Weg entlang die dem Dänischen entnommene griechische Königsfanfare an.

In der mit Kerzen erleuchteten, mit kostbaren Teppichen bedeckten „Metropolis“ hatte sich inzwischen die „Elite“ Griechenlands zusammengefunden. Links von dem mit blauer Seide ausgeschlagenen Altar das diplomatische Korps, rechts die Minister, hohen Beamten und Deputirten, dahinter das Heer der Bürgermeister in theilweise abentheuerlichen Kostümen, fast Alle mit dem Kreuz des Erlöserordens auf der Brust. Ein durch Seidenthür vom Publikum geforderter Gang führte vom Hauptportal zu einem weiten freigelegenen Viereck vor dem etwas höher stehenden Altar. Der freie Raum — wo nach griechischem Brauche keine Stühle standen — war für die Allerhöchsten Gäste reservirt; zahllose Rosenblätter bedekten den Boden, den das Brautpaar beim Weg vom Kirchthor bis zum Altar beschreiten mußte. Auch das Aeußere der Kathedrale — der gegenüber eine menschengefüllte, mit deutschen und griechischen Fahnen und dem Monogramm des Brautpaares gekrönte Tribüne errichtet war — bot einen festlichen Anblick. Die Pfeiler des Vordaches waren mit Myrtengewinden geschmückt; über dem Thore hingen Kränze von Rosen, und darüber wehte die Fahne der Metropolis: auf hellblauem Grunde ein weißes Kreuz, in dessen Mitte ein Auferstehungsbild. Vor der Kirche stand die Unteroffizierschule aufmarschirt, und das framme Kadettenkorps — genannt *Evilades* — deren gelbe Kränze den „hoffnungsvollen Jüngling“, d. h. Offiziersaspiranten, vom gemeinen Soldaten und weniger hoffnungsvollen Jüngling unterscheiden. Auf den Stufen der Kathedrale sahen wir hohe Offiziere und Beamte geschaart, ferner griechische und deutsche Seefadetten. Jetzt kam der Arm näher und näher — die „Zito“-Körbe wurden vernehmlicher, und bald fuhren die Wagen des Kaisers und der Kaiserin, der Kaiserin Friedrich und der anderen Festgäste an, die sich auf beiden Seiten der zur Kirchthür emporführenden Treppe aufstellten. Die griechischen Damen — wie auch Königin Olga selbst — trugen das National-Kostüm, Kaiserin Friedrich ein perlgraues Seidenkleid, Kaiserin Viktoria eine Robe von Gold-Brokat mit Fibern-Geschnitten. Die Palme der Schönheit gebührte aber der lieblichen Prinzessin von Wales, deren Erscheinung Aller Blicke auf sich zog.

Alle Fürsten waren bereits auf den Stufen versammelt; endlich nahte der mit zugeworfenen Blumen und Reis (dem Symbol der

Fruchtbarkeit) bedeckte Wagen der Prinzessin-Bräut und der Königin Olga; zu den Seiten des Wagens ritten König Georg und der Kronprinz. Prinzessin Sophie trug ein weißes von Myrthe und Orangenblüthen umwundenes Kleid, dicke Perlschnüre um den Hals und eine Myrthenkrone im Haar. Sobald sie die Stufen hinaufgestiegen war, lächelnd und strahlend vor Wonne, ging Kaiserin Friedrich auf sie zu und schloß sie in die Arme. Dann öffnete sich die Kirchthür, und im feierlichen Zuge erschien der Klerus, voran der Metropolit mit goldener Mitra und dem Evangelienbuch, das das griechische Königspaar ehrfurchtsvoll trug. Auch Kaiser Wilhelm nahte sich dem Metropolit, nahm den Adlerhelm vom Haupte und küßte mit tiefer Verehrung das Evangelienbuch.

Dem Klerus nach zogen jetzt alle Herrschaften in die Kathedrale ein, zuletzt der Kronprinzliche Bräutigam, empfangen vom Gesang des Kirchenchors. Die Ceremonie begann. Wohl eine Stunde lang las der Metropolit, vor dem goldverkleideten Gebetstisch stehend, die üblichen Gebete, ab und zu unterbrochen durch die Vitane des hinter dem Altar stehenden Klerus; dann erfolgte die Verlobung durch dreimaliges Wechseln der Ringe, die Krönung des Brautpaares unter Aufsicht von je drei Pathen; zuletzt der dreimalige Rundgang des brennenden Kerzen tragenden, sich an den Händen führenden Brautpaares um den Altar.

Die Ceremonie war vollendet, Kaiserin Friedrich, wie Kaiser Wilhelm umarmten die Neuvermählten, und Kanonendonner kündete der Stadt das Ereigniß an.

Der griechischen Trauung sollte eine solche nach protestantischer Artus folgen, bei Zeiten hatte Ihr Korrespondent sich nach der kleinen Schloßkapelle begeben, wo die Liebesswürdigkeit des griechischen Hofsprengers Herrn Petersen in ihm und zwei offiziiösen Kollegen einen Platz gesichert hatte. Sonst war der kleine Raum, — der kaum den Hofstaat der Geistlichkeit aufzunehmen vermochte — für jeden gewöhnlichen Sterblichen verschlossen. Nur ein kleiner deutscher Chor — 6 Damen und 3 Herren, unter Leitung von Herrn Richard Schaberg aus Berlin — war in dem Saal, respektive unter der Thür der anstehenden kleinen Sakristei untergebracht.

Die Althensische Schloßkapelle ist ein viereckiger Portikus-Raum auf der Rück-, d. h. Garten-Seite des Schlosses, mit in den Wänden eingelassenen flachen Marmor-Pfeilern mit ionischen Kapitälern, zwei hohen Fenstern und cassettirter Decke mit Blumenwerk auf blauem Grunde. Zwischen den beiden an der Rückwand gelegenen Fenstern steht der Altar, mit zwei brennenden Kerzen, davor ein großer über den gewöhnlichen Teppich gebreiteter türkischer Teppich; über dem Altar ein großes Auferstehungsbild. Zur Linken des Altars das

Taufbecken, in Form einer riesigen Vase und die von einem vergoldeten Dach überragte erhabene Kanzel. Merkwürdigerweise fehlte es in dem Saale an jedem Blumenschmuck, und die kalten Wände, das helle Tageslicht, das den Raum erhellt, bilden zu dem Prunk und Dämmer-schein der griechischen Kathedrale einen ganz unvermittelten Kontrast. In der Kapelle war außer den Sängern noch Niemand anwesend, als Hofsprenger Petersen, dem auf speziellen Wunsch des Königs Georg die Trauung in letzter Stunde übertragen worden war, und Hofsprenger Kögel, der — nach so plötzlicher Aenderung des Trauungs-Plans — nur das Kirchengesetz sprechen sollte. Herr Kögel schien darum nicht von allerbestem Humor zu sein.

Erst gegen 1 Uhr erschien der fürstliche Wagenzug, der an eine Reihe das Gewehr präsentirender Grenzfürst (Grenzfürst) vorüber um das Schloß fuhr, um den Eingang der Kapelle zu erreichen. Dies-mal fuhr Prinzessin Sophie — jetzt Prinzessin von Sparta — in einem prächtigen, von sechs Kappen gezogenen, mit Gold überladenen Galawagen. Zu ihrer Rechten saß Königin Olga, links dicht neben der Königin ritt der Kronprinz in griechischer Majors-Uniform. Prinzessin Sophie wandte kein Auge von ihrem jungen Gemahl, oft lächelte und winkte sie ihm zu, und über ihrem Gesicht lag ein Schimmer reifsten Glückes. Jetzt nahm die Hochzeitsgesellschaft in der Kapelle Aufstellung; rechts von uns im Winkel des Saales, fast direkt unter der Kanzel, Kaiser Wilhelm, an seinem Arm die Königin Olga, vor ihm Kaiserin Friedrich, dann Kaiserin Viktoria mit König Georg, der Zarewitsch in Kasakenuniform mit der Prinzessin von Wales, das Königspaar von Dänemark, der Prinz von Wales in rother Generalsuniform. Der Hochzeitsakt begann mit dem trefflich gelungenen Choral „Jesu geh' voran“, worauf Hofsprenger Petersen in ergreifender Rede den Bibeltext 1. Corinth 13,13 behandelte, und die Bedeutung von Glaube, Liebe und Hoffnung für das junge Paar hervorhob. Kaiserin Friedrich und die Schwester der Braut wickelten sich wiederholt die Thränen aus den Augen, und auch Kaiser Wilhelm, der ernst vor sich hinblickte, schien von den Worten des Geistlichen ergriffen. Laut und kräftig klang auf die übliche Frage des Predigers das Jawort von den Lippen des Prinzen und der Prinzessin. Nach wenigen Minuten, und auch die zweite Trauung war mit dem Choral „Lobe den Herrn“ zu Ende. Das junge, lang genug durch die Etikette gemarterte Paar aber eilte durch die noch immer von einer dichten Menge erfüllten Straßen und, allenthalben jubelnd begrüßt, dem neuen Heim in der Ottostraße zu.

Dr. Hans Barth.

Hat sich der wirtschaftliche Liberalismus überlebt?

Von J. Wiener.

II. (Schluß-Artikel.)

Als diejenigen, deren Wissenschaft am meisten von dem Geiste unserer Zeit durchdrungen ist, und von denen der Liberalismus deshalb in erster Reihe lernen sollte, erscheinen Jastrow die Katheder-Sozialisten. Sehen wir zu, wie die Ausführungen hierüber den Thatsachen entsprechen. Nach Jastrow halten die Katheder-Sozialisten und die ihnen verwandten Nationalökonomien, den Grundsatz aufrecht, daß man wirtschaftliche Fragen in erster Linie behandeln muß im Anschluß an historische Thatsachen, und daß man bei der Erforschung historischer Thatsachen die wirtschaftlichen Vorgänge nicht isolirt betrachten darf, sondern im Zusammenhang mit dem gesamten Organismus des Kulturlebens, von welchem sie einen Theil bilden. Hieraus ergibt sich denn für diese Richtung die weitere Aufgabe, auch die wirtschaftlichen Beziehungen der Menschen in der Gegenwart nicht bloß unter dem Gesichtspunkte des Interesses zu betrachten; auch die Beziehungen der Menschen unter einander sind ein großes Ganzes; ihre sittlichen und ihre wirtschaftlichen Seiten dürfen von einander nicht getrennt werden. Der Beside hat sittliche Pflichten gegenüber dem Besitzlosen, und auch diese Pflichten hat die Wirtschaftslehre zu betrachten. Wegen dieses Zusammenhanges hat man diese Richtungen auch wohl als die „historisch-ethische Schule“ zusammengefaßt.

Man ersieht leicht, daß hier der Inhalt des Katheder-Sozialismus in dem Maße übertrieben, wie der Inhalt des wirtschaftlichen Liberalismus von Jastrow verkleinert dargestellt wird. In dem Namen historisch-ethische Schule sollen die Vorzüge des Katheder-Sozialismus zusammengefaßt sein. Aber in ihren praktischen Forderungen kommt das Historische der Schule kaum anders als darin zum Ausdruck, daß sie auf Einrichtungen und Organisationen längst vergangener Zeiten (Zünfte u. dgl.) zurückgreift, die für das wirtschaftliche Kleinleben jener verschollenen Tage angemessen sein mochten, den Niederdimensionen der heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse aber nur unannehmlich angepaßt werden können. Und um dieser historischen Leistungen willen sollte sich der wirtschaftliche Liberalismus seinem Programme entfremden?

Die Schule will aber auch eine ethische genannt sein. Diese Bezeichnung hätte einen Sinn nur, wenn sie für den wirtschaftlichen Liberalismus nicht zuträfe. Daß gerade dieser von Kulturideen erfüllt ist, ist indessen bereits oben dargelegt worden. Inwiefern aber für den Katheder-Sozialismus die Bezeichnung einer ethischen Richtung besonders ungeeignet ist, darauf wird im weiteren Verlauf noch zurückzukommen sein. Hier sei nur das Eine bemerkt. Während selber Jastrow dem Liberalismus die religiöse Toleranz nachrühmen mußte, ist einer der Führer der Katheder-Sozialistischen Schule, Adolph Wagner, einer der heftigsten Vertreter des Antisemitismus. Eine solche Erscheinung wird Jastrow denn doch nicht als Zufall ansehen wollen, wenn er sonst so eifrig den inneren Zusammenhang der Thatsachen zu ermitteln bemüht ist, und z. B. den Umstand, daß die hervorragenden Neubegründer des Sozialen Katholizismus Konvertiten waren, als einen Beweis dafür anführt, daß der Liberalismus die Voraussetzung für das Aufkommen dieser Richtung im Katholizismus war.

Aber Jastrow macht sein Urtheil über die einzelnen geistigen Richtungen von ihren praktischen Erfolgen abhängig, und da scheinen ihm denn unter diesem Gesichtspunkte, im Besonderen mit Rücksicht auf ihre Bedeutung für die Entwicklung der Gesetzgebung, Katholizismus, Sozialdemokratie und Katheder-Sozialismus den Vorrang vor dem wirtschaftlichen Liberalismus erlangt zu haben. Der Grund dieser Erscheinung sei aber wieder, daß jene Richtungen von Wissenschaft erfüllt sind, der wirtschaftliche Liberalismus aber ihr fernsteht. Diese Thatsachen möchte Jastrow aufs Schärfste betonen. „Was seit dem Durchdringen des Liberalismus in der neuen Reichsgründung für die Fortentwicklung des alten Systems der Staats- und Wirtschaftswissenschaft geleistet ist, das ist entstanden in mobilisirender Reaktion gegen den Liberalismus. Es hat ihn unberührt gelassen. In der ganzen Geschichte des Liberalismus hat es noch nicht 2 Jahrzehnte gegeben, in welchen er von allen Fortschritten der Wissenschaft so unbeeinträchtigt geblieben wäre, wie die beiden Jahrzehnte, welche wir seit der Reichsgründung der Jahre 1866 und 1871 erlebt haben. Während rings um uns neue Probleme aufgetaucht sind und neue Antworten wenigstens versucht wurden, hielt der Liberalismus unbefruchtet um die Gedankenarbeit von Generationen, unentwegt an der Nationalökonomie des ausgehenden 18. Jahrhunderts fest. Die Fernhaltung des Liberalismus von allen Fortschritten der Wissenschaft hat zunächst die Folge gehabt, daß er von den praktischen Erfolgen dieser Fortschritte ebenfalls ausgeschlossen wurde.“

Welches sind denn nun diese praktischen Erfolge, insbesondere auf dem Gebiete der Gesetzgebung, deren sich Katholizismus, Sozialdemokratie und Katheder-Sozialismus freuen und rühmen könnten, während damit zugleich der Beweis geliefert wäre, daß sich der wirtschaftliche Liberalismus überlebt hätte! Etwa die sozialpolitische Gesetzgebung? Soweit Katholizismus und Sozialdemokratie dabei in Betracht kommen, ist diese Gesetzgebung, die den Arbeitern kleine Verbesserungen ihrer sozialen Lage unter starken Mehrbelastungen brachte und nur bei gleichzeitiger Herrschaft strengsten Ausnahmengesetzes gegen den bei weitem größeren Theil der Arbeiter ins Wert gesetzt wurde, unter dem Widerstande eines Theils der einen und der Gesamtheit der anderen der oben genannten Richtungen zu Stande gekommen. Wenn aber der Katheder-Sozialismus meinen will, daß die sozialpolitische Gesetzgebung seiner Anregung zu verdanken sei, so wird ganz die Geringschätzung verfallen, mit welcher die Regierung in Deutschland, voran Kaiser Bismarck, gerade während der jüngsten Jahre sich wiederholt darüber geäußert, welche Rolle der Wissenschaft in den wirtschaftlichen Fragen zukommen sei. Und in der That verdrängt man die Thatsachen, wenn man behauptet, daß die Regierung mit ihrer sogenannten Sozialpolitik der Wissenschaft der Katheder-Sozialisten gefolgt ist; gerade umgekehrt hat sich die Katheder-Sozialistische Wissenschaft auf die Wünsche der Regierung eingerichtet. Hinwiederum hat es an sozialpolitischen Reformversuchen aus den Kreisen der liberalen Partei nicht gefehlt; daß ihre Arbeiterdankträge nicht angenommen wurden, spricht gegen die sozialpolitischen Absichten der Anderen, nicht gegen das Verständnis der Liberalen für die Bedürfnisse unserer Zeit. Und mit Zug und Recht dürfen die Liberalen behaupten, daß sie allen sozialpolitischen Scheinbestrebungen gegenüber die dringendste Pflicht gegen die breite Masse des Volkes erfüllen, indem sie die Belastung derselben mit Steuern und Zöllen zu Gunsten einzelner bevorzugter Klassen bekämpfen.

Aber in der neuen Gestaltung, welche die Gesetzgebung während des jüngsten Jahrzehnts erfahren hat, steht eben die Sozialpolitik gar nicht obenan. Viel wichtiger ist der Umschwung, welcher sich in der Handelspolitik vom Freihandel zum Schutz Zoll und in Bezug auf die Besteuerung in der Belastung des Volkes zu Gunsten der Begü-

terten vollzogen hat. Jastrow selber kennt ja die Konsequenzen der dieser Gesetzgebung zu Grunde liegenden Anschauungen, denn er sagt: „Man braucht nur die heutige sich konservativ nennende Literatur von Broschüren und Zeitartikeln zu mustern, um von dem unreifen Projektmachen den Eindruck zu bekommen, als ob der Staat eine Versorgungsanstalt für bankrotte Rittergutsbesitzer wäre.“ In welchem Sinne soll dies alles noch, wenn es dem lebendigen Einfluß des Katheder-Sozialismus auf die Gegenwart zuzuschreiben ist, historisch oder ethisch zu nennen sein?

Vielmehr „schützöllnerisch-protektionistisch“ ist, wie Jastrow selber den Katheder-Sozialismus an anderer Stelle nennt, diese Richtung besser zu bezeichnen. Die schützöllnerische Richtung der Gesetzgebung aber als einen befriedigenden Erfolg der Wissenschaft anzusehen, liegt keinerlei Anlaß vor. In den Betrachtungen über „Den Liberalismus und die Wissenschaft“ heißt es: „Während die Fahne des Liberalismus nur das Sammelzeichen ist für jene, die sich entschlossen sind, am Alten festzuhalten, ohne Rücksicht auf etwaige Ergebnisse einer neueren Wissenschaft, hat das Banner, welches andere Richtungen aufpflanzten und schnell vorrückend in ein unbekanntes Land vorgeschoben haben, sich bewährt als Anziehungspunkt für Mitdenkende und Mitstreitende.“ Dieses Jubulieren von der neuen Wissenschaft, welche die Liberalen nicht anerkennen wollen, verräth einen ungemein einseitigen Standpunkt. Wenn Jemand schon auf die wirtschaftliche Entwicklung eines kurzen Zeitraumes großes Gewicht legen und daraus bedeutsame Folgerungen für die Wissenschaft ziehen will, müßte ihn gerade das jüngste Jahrzehnt lehren, daß aus demselben die dem wirtschaftlichen Liberalismus zu Grunde liegende Wissenschaft neu gestärkt hervorgeht. Was der Liberalismus a priori bei der Bekämpfung der Unterwerfung der Wirtschaftspolitik als deren Folgen in Aussicht stellte, daß das erste Beschreiten der schützöllnerischen Politik zu immer weiteren Schritten auf diesem Wege führen würde, daß die Zölle eine Verheerung des Konsums bewirken müßten, daß die Schutzollpolitik des eigenen Landes entsprechende Maßnahmen des Auslandes veranlassen werde — alle diese von dem wirtschaftlichen Liberalismus im Widerspruch mit den Freunden der entgegengesetzten wirtschaftlichen Richtung und auch im Widerspruch mit ihren wissenschaftlichen Vertretern verfolgten Behauptungen sind durch die Thatsachen in drastischer Weise bestätigt worden. Und ist nicht auch das bezeichnend, daß, mit welchem Eifer immer die herrschende wirtschaftliche Richtung sich von den Anschauungen des Liberalismus entfernte und das System der Handelsverträge zu beseitigen suchte, in derselben Zeit eben dieses letztere System sich nicht ganz verlegen ließ, und wenn auch nur mit Bezug auf mehr oder minder fern gelegene Länder, so doch in diesem Bereiche sogar in ziemlich umfassendem Maßstabe seitens Deutschlands zur Geltung gebracht wurde? Ergeben sich solche Wahrnehmungen aus der Betrachtung des jüngsten Jahrzehnts, so heißt es wahrlich dem wirtschaftlichen Liberalismus etwas viel zumuthen, wenn er in der wirtschaftlichen Entwicklung dieses Jahrzehnts einen Beweis gegen seinen wissenschaftlichen Gehalt erblicken soll. Zu den Zielen, die wir in den neueren Jahren von der wirtschaftlichen Gesetzgebung erreicht haben, „vorwärts“ und „vorwärts“, wie Jastrow sich in einer eigenthümlichen Bezeichnung der hierbei einzuschlagenden Richtung ausdrückt, unterläßt der wirtschaftliche Liberalismus besser, und in den „Mitdenkenden und Mitstreitenden“, die er durch ein solches Verhalten verliert, erblickt er keinen schmerzlichen Verlust.

Aber mag es um die anderen Richtungen, die dem Liberalismus als Muster vorgeschrieben werden, stehen wie es wolle, — die Antwort auf die Frage, ob der Liberalismus sich mit einem neuen Inhalt zu erfüllen habe, wird doch wesentlich davon abhängen, ob seine alten Forderungen verwirklicht sind, und diese Verwirklichung auch fortbesteht. Nach Jastrow selber gipfelt das, was der Liberalismus ehemals in der wirtschaftlichen Gesetzgebung durchzuführen verstand, in Folgendem: „Die Deutschen erhielten für ihre Person eine Freiheit der Bewegung, welche durch das Freizügigkeitsgesetz ausdrücklich garantiert wurde. Und das Surrogat jeder Freizügigkeit, das Recht, an dem Orte, den der freie Mann zu seinem Aufenthaltsort bestimmt, sich von seiner Hände Arbeit zu ernähren mit dem Gewerbe, welches er für gut hält, dieses Recht garantiert die Gewerbeordnung ebenfalls jedem Deutschen. Die Handelsfreiheit im Innern und der freie Handel nach außen hin gaben dem deutschen Kaufmannsstande die Beweglichkeit, in welcher er gegenüber anderen Nationen so lange im Rückstand war.“ Sind nun nicht diese Errungenschaften zum Theil wieder verloren gegangen oder doch in ihrem Fortbestehen bedroht? Diese Fragen verneinen kann allenfalls nur eine so besangene Auffassung, wie diejenige Jastrows, der auch die anderen Forderungen des Liberalismus erfüllt sieht, wonach „man auch an dem niedrigen Mitglieder der menschlichen Gesellschaft den Menschen zu ehren hat“, oder daß „gegenüber den wechselnden Majoritäten der feste Wille eines einheitlichen Oberhauptes und eines unabhängigen Beamtenthums“ steht, die Monarchie und das Beamtenthum zwischen den widerstrebenden Interessen der Gesellschaft als ein unparteiischer Schiedsrichter“ vermittelt. Wenn der Liberalismus nicht daran glauben mag, daß diese Forderungen verwirklicht und ihre Verwirklichung unverfehrt geblieben ist, hat er, statt daß und ehe er einen neuen Inhalt annimmt, eine große Aufgabe zu erfüllen, indem er die alten Errungenschaften wiederherstellt und die noch bestehenden vor ihrem Untergang schützt.

Und wenn schon der Werth des Liberalismus lediglich nach seinen praktischen Erfolgen geschätzt werden soll, wer will behaupten, daß der Liberalismus an seiner Aufgabe ohne solche Erfolge arbeitet? Daß der Rückschritt die liberalen Einrichtungen nicht ganz beseitigt hat, ist doch vor Allem der Fortexistenz des Liberalismus selber zu verdanken, und als die Liberalen in dem jüngsten Jahrzehnt wieder einmal in starker Zahl im Reichstag erschienen, genigte das, in der betreffenden Legislaturperiode ein weiteres Vordringen der Schutzollpolitik zu verhindern. Die Wiederkehr solcher Erfolge wird aber nicht einmal Derjenige für ausgeschlossen ansehen dürfen, der das Zurückgehen des Liberalismus darauf zurückführt, daß derselbe sich der Wissenschaft entfremdet hat, geschweige denn, daß Derjenige daran zu zweifeln braucht, der vielmehr überzeugt ist, daß ganz andere Kräfte — der Wille der gegenwärtigen Regierung und die Herrschaft von Sonderinteressen — den Liberalismus bei Seite gedrängt haben.

Aber wer darf denn überhaupt nach der Entwicklung eines Jahrzehnts oder allenfalls zweier Jahrzehnte eine Verurtheilung des Liberalismus und des wirtschaftlichen Liberalismus im Besonderen aussprechen wollen? Die Wissenschaft vor Allem darf ihre Urtheile nicht nach so kurzen Zeiträumen bilden, die Berechtigung von Ideen nicht nach ihrem Schicksal während einiger Jahrzehnte abwägen. Nichts hindert die Vorstellung, daß die Entwicklung sich auch hier nach dem Gesetze von Hügel- und Thalbildung vollzieht. Der Liberalismus ist nach einer Epoche der Aufwärtsbewegung in das Thal gedrängt worden. Nichts hindert hinwiederum aber auch die Hoffnung, daß der wirtschaftliche Liberalismus, ohne seine alten Grundsätze zu verlassen,

von Neuem den Hügel emporzuklimmen wird. Ja, wer seine Augen nicht absichtlich dagegen verschließt, der erkennt bereits heute deutlich die Zeichen, welche die Wiederausbreitung wirtschaftlich liberaler Anschauungen verkünden. Und in diesem Augenblicke wird dem Liberalismus zugemuthet, seinem alten Inhalt untreu zu werden! Wer in solcher Zeit diesen Rath erteilt, verräth die Klugheit des Mephisto.

Industrie und Handel.

*** Ein schlimmer Missbrauch im geschäftlichen Verkehr ist die neuerdings vielfach zur Anwendung gelangende „Reduktionsklausel“ (garantie de baisse) geworden.

Man versteht darunter Lieferungsabstufungen, die mit dem Vorbehalte gemacht werden, daß der Verkäufer seinen Preis ermäßigen muß, wenn im Laufe des Kontraktes ein Preisrückgang der verkauften Waare eintritt, resp. dieselbe von anderer Seite billiger angeboten wird. Eine Preiserhöhung bei steigenden Marktpreisen tritt aber nicht ein. Da derartige Geschäfte namentlich in Artikeln gemacht werden, die großen Preisveränderungen unterliegen, so ist das Risiko für den Verkäufer ein außerordentlich hohes, und ein Abbruch mit Reduktionsklausel wird zu einem Hazardspiel, dessen sich doch der solide Fabrikant unter allen Umständen enthalten sollte. Charakteristisch ist die Thatsache, daß die garantie de baisse immer nur bei Waaren gefordert und gewährt wird, die einen Reinigungs- oder Umarbeitungsprozeß durchgemacht haben — nie aber bei Rohstoffen. Sie wird also stets von Fabrikanten geboten und leider in jüngster Zeit sogar von ganz soliden Firmen, welche natürlich immer behaupten, durch eine schwindelhafte Konturrenz zu derartigen Zugeständnissen gezwungen zu sein.

Eine Besserung ist nur aus den Kreisen der Interessenten selbst zu erwarten, und die Chem. Ztg., welche ein Schreiben einer unserer größten chemischen Fabriken anführt, in welchem die „Reduktionsklausel“ ausdrücklich gefordert wurde, glaubt denn auch, daß es Sache der großen und „feinen“ Firmen sei, behufs Aufrechterhaltung des kaufmännischen Anstandes und solider Geschäftsgebarung Abschlüsse, die ihnen mit „garantie de baisse“ offerirt werden, als unrett von der Hand zu weisen.

Norddeutsche Branerei, Akt.-Ges. In dem Geschäftsjahr 1888/89 wurden, nach dem uns von der Direktion übergebenen Geschäftsbericht, 58,968 Hektoliter Bier verkauft, oder 2163 mehr als im Vorjahr. Dieser beiseite gelassene Mehrabsatz konnte die bedeutend höheren Preise für Gerste und Hopfen nicht annähernd ausgleichen. Gegen das Vorjahr sind 49,888 M. weniger verdient. Die Ausgaben für den Kellerneubau mit 62,609 M. und die Neuanfassungen mit 74,214 M. sind sammtlich aus den Betriebsmitteln bestritten worden. Auf das Konto für eigene Hypotheken sind 131,600 M. zurückgezahlt und 76,760 M. für neue Hypotheken unter Zusage der Bierlieferung verausgabt worden. Die Abschreibungen sind nach den früheren Ansätzen in Höhe von 75,091 M. vorgenommen und die Vorräthe zu Fakturen- resp. Anschaffungspreisen bewertet worden. Der Reingewinn, welcher 175,876 M. beträgt, soll nach Reservevertheilungen zu einer Dividende von 5 pSt. verwendet werden. Ueber die Aussichten für das neue Geschäftsjahr kann die Verwaltung Bestimmtes nicht sagen. Die Preise für Gerste stellen sich bisher etwas höher, für Hopfen dagegen bedeutend billiger, so daß dadurch ein Ausgleich der Ausgaben zu erwarten steht. (Die Entnahme der Mittel für die Neuanfassungen aus den Betriebsmitteln mit rund 137,000 M., hat der Liquidität der Gesellschaft geschadet, denn es waren am 30. September bei 10,419 M. Kassa und 90,582 M. Bankiersguthaben, nicht die Mittel zur Auszahlung der 150,000 M. betragenden Dividende vorhanden. Im Uebrigen macht der Abschluß in Bezug auf Abschreibungen und Bilanzverstellungen einen sehr soliden Eindruck. D. Red.)

Die Dynamit-Gesellschaft Nobel in Hamburg beschäftigt auf ihrer Dynamitfabrik in Krumm randloses Pulver — genannt Ballistik — zu erzeugen.

Brüder Kohlenbergbau - Gesellschaft. Am 8. b. legte das Banthaus von Erlanger u. Söhne in Frankfurt a. M. die 5proz. Anleihe dieser Gesellschaft im Nominalbetrage von 1,500,000 Mark, zu 102 pSt. nebst Stückzinsen seit 1. Juli d. J., zur öffentlichen Subskription auf. Zinsen und Kapital werden in Reichsmark ohne jeden Abzug bei dem genannten Banthause gezahlt. Die Rückzahlung der Anleihe hat von 1890 ab durch Ausloosungen mit je 1 pSt. p. a. nebst Zinseszinsen zu erfolgen; von 1899 ab dürfen auch größere Rückzahlungen gegen halbjährige Kündigung erfolgen. Als Sicherheit verpfändet die Gesellschaft für diese Anleihe das in dem Prospekte, welcher in der vorliegenden Nummer veröffentlicht wird, bezeichnete Bergwerkseigenthum, und zwar mit Pfandrecht zur ersten Stelle. Die Entwicklung des 1871 errichteten Unternehmens ist seit 1880 die folgende. Bis 1877 ergaben sich kleine Verluste. Im Jahr 1880 wurden 2 pSt. Dividende vertheilt, für 1881 wieder 2 pSt., für 1882 nichts, für 1883 1 1/2, 1884 2, 1885 3, 1886 4, 1887 5, 1888 6 1/2 pSt.

Berliner Firmen-Register.

Eintragen vom 4. November 1889.

Firma Heinrich Bröge. Geschäftsführer sind die Kaufleute Fridor und Felix Bröge zu Berlin. — Firma Gunde u. Söhne. Geschäftsführer sind die Kaufleute Dr. jur. Konrad Friedrich Richard Weidling zu Berlin und als Geschäftsführer einetretend. — Firma Sebring u. Co. Solmsstraße 48. Geschäftsführer sind der Mannheimer Julius Friedrich Wilhelm Sebring und der Genuß Edward Meyer zu Berlin. — Firma van Wyl u. Co. mit dem Sitze zu Rotterdam und Zweigniederlassung zu Berlin. Geschäftsführer sind die Kaufleute David van Stoll und Joachim Anton van der Wens zu Rotterdam. — Firma Mach inenfabrik für Mühlenbau vormals G. W. M. Kähler. Dem Wilhelm Mach und dem Gustav Dorn zu Berlin ist Kollektiv-Patent erteilt. — Firma Schüller u. Söhne. Geschäftsführer sind die Kaufleute Ferdinand August Paul Schüller und Friedrich Wilhelm Ludwig Schüller zu Berlin. — Firma Max Fromme, Bräuerstr. 4. Inhaber ist der Max Fromme zu Berlin. — Firma A. S. Koeber, Demeiweistr. 36. Inhaber ist die Frau Marie Louise Koeber zu Berlin. Dem J. A. Koeber ebenfalls ist Patent erteilt. — Firma Buchhandlung der Berliner evangelischen Missionsgesellschaft. Dem A. A. B. Mevius zu Berlin ist Patent erteilt. — Geschäft sind die Firmen Franz Diebner, sowie die Prokura des A. W. D. Gungl für die Firma Gustav Sprick.

Konkurs-Nachrichten.

Berlin, 6. November. Konkurs ist eröffnet über das Vermögen 1) des Herrngutbesizers Max Gohn hier, Landbergstr. 40. Wohnung Gollnowstr. 20. Konkursverwalter ist der Kaufmann Göbel, Neanderstr. 10. Anmeldefrist 5. Januar 1890. Termin 26. November; 2) des Kaufmanns Robert Kiebing hier, Landbergstr. 34. Konkursverwalter ist der Kaufmann Robert Kiebing, Kaiser Wilhelmstr. 19. Anmeldefrist bis 4. Januar 1890. Termin 25. November d. J.

WAARENMARKT.

Auswärtige Waaren-Berichte.

Getreide.

Danzig, 5. November. Weizen loco unverändert, 118—179 M. bez. Fein glatt u. weiß 126—136 M. Br., hochbunt 126—136 M. Br., 145—186 M. Br., hellbunt 126—136 M. Br., 189—184 M. Br., bunt 126—133 M. Br., 136—182 M. Br., rot 126—135 M. Br., 130—182 M. Br., ordinär 126—133 M. Br., 121—161 M. Br. Regulirungspreis bunt lieferbar transit 126 M. Br., zum freien Verkehr 128 M. Br. 177 M. Br. Auf Lieferung 128 M. Br. bunt der November-Dezember zum freien Verkehr 177 M. Br., transit 133 1/2 M. Br., 133 M. Br., per Dezember-Januar transit 134 1/2 M. Br., 134 M. Br., der April-Mai zum freien Verkehr 184 M. Br., do. transit 139 1/2 M. Br., per Juni-Juli transit 142 1/2 M. Br., 142 M. Br. — Roggen loco fest. Regulirungspreis 120 M. Br., lieferbar inländ. 157 M. Br., exportfähig 106 M. Br., transit 105 M. Br. Auf Lieferung der November inländ. 153 1/2 M. Br., transit 108 M. Br., der November-Dezember inländ. 152 1/2 M. Br., do. transit 108 M. Br., der April-Mai inländ. 158 M. Br., 157 1/2 M. Br., do. transit 108 M. Br., 107 1/2 M. Br. — Gerste, große 111 M. Br., 140 M. Br., zinf. 102—104 M. Br., 99—103 M. Br. — Mais transit 98 M. Br., 140 M. Br., zum Seerport, Roagen 4,40 M. Br.

Melbourne, 6. November. (Wolfsz. Bär.) Nach hier eingegangenen Nachrichten hat das englische Kriegsschiff „Royalist“ mehrere Dörfer der Salomonen-Inseln, wo unlängst von den Eingeborenen ein Engländer, Namens Nelson, ermordet und mit drei eingekerkerten Knaben verzehret worden war, bombardirt. Die Bewohner der Dörfer flüchteten in das Gebirge.

Umrechnungssätze: 100 Francs = 80 Mk. 7 Gulden süddeutschen
Währ. = 12 Mk. 1 Mk. Banco = 1,50 Mk. 1 Livre Sterling = 20 Mk.

2. Ein höchst unwürdiges Wanderv, das öffentlich gebrandmarkt zu werden verdient, hat in diesen Tagen die **Proteßpresse in Schleswig** vollführt. Selbstverständlich richtet sich das Vorgehen gegen einen hervorragenden, uneingeschränkten Vorkämpfer des Deutschtums, den in weiten Kreisen hochgeachteten Kreis Schulinspektor Stegelmann in Haderleben, dessen Name wiederholt im Parlament genannt wurde. In der Proteßpresse winmelte es seit einigen Wochen von Anspielungen auf einen vornehmen Apfel dieb; ohne daß ein Name genannt wurde, wußte in Nordschleswig Jedermann, daß die Epithetendiebstahl sich gegen den hochverdienenden Kreis Schulinspektor richteten, denn von dänischer Seite wurde eifrig von Dorf zu Dorf das verleumdende Gerücht verbreitet, Kreis Schulinspektor Stegelmann habe nächtlicher Weile aus dem Garten seines Nachbarn, des Brauereibesizers Juglsang, Äpfel gestohlen. Mit häßlicher Freude wurde in der Proteßpresse auseinandergelegt, welche Strafe in früherer Zeit einem Apfel dieb zu Theil wurde. Jetzt veröffentlicht der Besitzer des Gartens, Brauereibesizer S. C. Juglsang, folgende Erklärung: „Es ist das Gerücht verbreitet, daß mein Gartennachbar, der Herr Kreis Schulinspektor Stegelmann, sich widerrechtlich Obst aus meinem Garten angeeignet habe. Wer den genannten Herrn kennt, wird dies von selbst für unmöglich halten. Ich erkläre hiermit aber noch ausdrücklich, daß dies Gerücht vollständig unwahr ist.“

* Wegen Theilnahme an der **Kassale-Fest** in Grünau im Jahre 1887 erhielten vor etwa vier Wochen gegen vierhundert hiesige Arbeiter vom königlichen Amtsgericht in Köpenick je einen Strafbefehl in Höhe von 10 Mark. Unter den hiervon Betroffenen wurde nun eine rege Agitation entfaltet, in deren Folge Alle Widerspruch erhoben. Vor Kurzem ging bei allen Angeeschuldigten folgendes Schreiben ein: „Königliches Amtsgericht, Köpenick. In der Strafsache gegen Sie wegen Vergehens gegen das Gesetz vom 21. Oktober 1878 werden Sie hierdurch benachrichtigt, daß die Staatsanwaltschaft die Klage hat fallen lassen.“ Hiermit scheint also diese Angelegenheit erledigt zu sein.

Der Kommandeur des Husaren-Regiments Graf **Gochen** in **Leobisitz**, Freiherr **v. Sauma**, der in seiner Vergrüßungsrede die Einladung der städtischen Behörden schroff zurückgewiesen hatte, weil die Stadt eine Vergütung des Serbis an die verheiratheten Unteroffiziere abgelehnt hatte, ist, der „**Voss. Z.**“ zufolge, nach Bonn zum Königlich-husaren-Regiment **veretzt** worden.

* Die Sozialdemokraten in Dortmund haben beschlossen, den bekannten Herrn Karl Wilhelm Zölke, „Volksanwalt“, als Kandidaten für die Reichstagswahl aufzustellen.

* Der weitere Ausbruch der **Volksparcei** war auf Sonntag, 3. November zur Wahl des **neuen Vororts** und des engeren Partei-Ausschusses nach Frankfurt zusammenberufen worden. Es wurde als neuer Vorort **Stuttgart** in Vorschlag gebracht und dieser Vorschlag einstimmig genehmigt.

* Der deutschfreisinnige Verein „Noabit“ trat durch die am Dienstag, den 6. November, im Kaiserjal des „Artushofes“ abgehaltene Versammlung in die Agitation für die bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen ein. Die bisherigen Stadtverordneten Wied und Sachs I waren der Einladung des Vereins gefolgt. Ersterer sprach über „die Thätigkeit der Stadtverordneten-Versammlung innerhalb der letzten sechs Jahre“. Er schilderte die fortschreitende Entwidlung Berlins auf allen Gebieten, sowie die Verheilung der Geseäfte der Stadtverordneten in den 70 Deputationen und Kuratorien. Herr Stadtverordneter Sachs I be sprach in seinem Vortrage die Geseäfte der Stadtverordneten-Versammlung, welche auf Grund des Gesetzes vom 19. November 1808 zum ersten Mal am 18. April 1809 zusammengetreten sei und längere Zeit häufig wechselnde Miethsäume zu ihren Sitzungen habe benutzen müssen. Hedner schilderte dann die geradezu sprunghafte Steigerung des Verkehrs in den letzten Jahren und die Mittel und Wege zu seiner Bewältigung. Nach sehr lebhafter Diskussion be schloß der Verein einstimmig, die Herren Wied und Sachs als Kandidaten der deutschfreisinnigen Partei aufzustellen und die Wiederwahl des bisherigen Stadtverordneten Tropske in der dritten Abtheilung nach Kräften zu unterstützen.

(Dhne Garantie.)

2. Klasse 181. königlich preussischer Klassen = Lotterie.

Ziehung vom 6. November. (3. Tag.)
Die Gewinnne bei denen nicht bemerkt ist sind mit 105 Mark gezogen.

Vormittags-Ziehung.

12	34	50	152	61	206	79	315	355	725	800	62	150	91	367	1020	150	59	252
491	515	653	745	888	2098	120	267	676	3075	105	238	437	701	63	93	403		
12	68	70	138	150	375	451	66	597	99	736	93	535	5067	200	497	521	150	
752	81	813	968	6014	170	263	330	150	698	780	869	7010	16	110	666	130		
48	409	571	628	48	378	850	1614	204	313	92	491	708	12	9071	135	236		
459	430	500	667	315	9	851												
1000	95	125	74	215	49	67	465	751	848	944	81	1130	62	84	217	20	55	
320	69	402	68	668	806	19	87	975	12057	65	177	83	985	234	406	37	603	74
98	714	27	880	961	13662	04	8	553	1500	625	871	917	1000	1419	35	518		
712	40	61	898	914	76	15016	17	27	36	71	246	67	399	471	730	908	10122	28
41	270	72	373	98	611	43	95	712	17	52	59	884	17005	150	12	220	61	656
65	82	881	91	18	85	18012	34	58	278	332	437	615	625	96	779	849	56	914
319	477	98	583	96	661	65												
20310	455	72	76	94	579	674	734	995	24050	88	170	255	885	622	773	921		
53	65	22407	150	73	513	41	86	96	99	793	98	897	962	3225	88	198	389	
508	612	73	712	894	983	85	22105	464	570	615	64	704	60	839	994	25163		
200	493	516	710	150	19	27	6059	150	253	343	597	925	27083	54	94	148		
72	38	436	38	63	634	143	2001	747	816	96	82	28317	63	98	521	42	45	
615	13	37	37	27	2039	185	322	99	445	68	97	587	729	55	816	55		
15	115	122	390	407	34	549	619	72	88	78	170	831	45	3100	43	500		
900	907	41	67	2356	66	786	763	831	93	910	97	33168	3000	270	10	56	68	
360	79	438	526	88	106	316	792	835	951	55	65	34007	43	129	379	582	613	
807	73	30518	40	280	488	662	40	844	929	44	30058	191	220	373	400	83	560	
32168	323	55	485	86	563	718	91	825	944	38197	258	315	16	26	580	83		
605	1500	999	39016	22	150	157	150	374	481	83	520	94	863	66				
40017	115	19	36	50	150	274	300	54	60	514	54	706	60	84	813	15000	902	
41057	194	495	661	881	967	12195	328	527	627	802	78	98	978	24099	235			
95	338	404	538	606	13	97	14008	98	100	308	437	514	17	651	2200	740		
45091	61	386	544	62														

49 154 242 45 48 43 306 520 369 58
 50 546 192 225 711 200 65 77 825 72 912 **51119** 218 58 61 400 550 62
 633 775 824 65 955 922 220 241 150 63 73 90 560 605 735 846
 302 74 416 66 95 795 5 321 340 80 400 25 28 273 53178
 702 123 200 35 60 276 517 69 42 48 804 66 972 **52345** 81 443 529 69
 798 123 200 35 60 276 517 69 42 48 804 66 972 98 151 443 772 78 914 907
 60 622 55 249 84 443 581 782 817 **61123** 179 89 368 73 457 92 598 755
 92 831 43 62 992 **62170** 200 44 351 493 954 857 150 68 90 96 955 63240
 347 89 424 69 767 870 74 915 40 50 88 87 **61832** 335 425 200 552 678 726
 880 904 30 **65045** 121 77 214 869 150 91 97 150 473 635 925 53 76
66144 255 387 438 728 300 76 **62589** 105 70 324 409 90 150 94 150
 544 653 57 78 788 91 150 828 76 941 **68046** 80 281 576 769 **69164** 299
 437 95 726

70032 71 135 226 448 50 549 6170 87 733 95 834 42 883 903 **7098**
 110 38 269 602 367 710 89 [200] 811 996 **7235** [150] 49 89 900 521 761
 23019 135 36 49 68 232 303 53 422 925 **7104** 21 244 322 50 518 66 708 95
 664 **7554** 74 311 57 489 513 18 45 640 [150] 89 965 [150] **7078** 88 300
 167 238 311 [200] 89 660 676 819 62 933 **7025** 242 640 [150] 70 603 17
 92 701 13 62 811 35 86 920 **7100** 78 58 312 422 592 614 [200] 30 58 878
 929 **70133** 243 540 92 738 555 827 156 **7110** 16 [150] 19 65 70 268 362
 482 92 93 23 601 [300] 89 719 69 927 [200] **82148** 210 300 6 87 475 634
 776 89 **82924** 72 **83038** 99 201 72 74 408 6 500 24 42 707 82 801 [150]
 900 71 **81011** 22 111 86 339 46 53 64 566 600 [300] 64 776 829 927 70 78 90
 59019 136 259 340 27 512 618 [200] 839 85 98 979 94 **81676** 213 316 19
 660 703 14 29 840 969 **81043** 47 142 224 337 [200] 410 90 637 939 81 **81041**
 396 461 543 91 802 44 [200] 903 54 **81037** 254 68 304 486 533 92 720 42
 886 986 [150]
 12001 40 57 533 76 587 58 87 580 929 50 91 **81001** 120 [150]

00084 188 202 7 27 522 76 625 53 87 826 924 41 56 91 91001 136 150
221 645 79 738 892 917 35 92 799 145 58 60 65 150 258 93 378 83 465
853 659 749 889 921 93033 14 [300] 100 205 23 391 [200] 94 472 537 612
16 20 31 745 91068 234 344 67 73 98 401 670 95160 403 579 607 764 66
97 862 973 96191 253 383 605 750 887 967 80 97058 230 109 94 99 202
15 23 59 677 737 85 95 96171 (150) 93 420 592 94 97 645 76 80 746 85
979 99001 91 97 153 245 98 352 90 463 563 671 78 862
100019 116 94 382 440 60 82 801 100167 141 214 [500] 63 345 462
67 [150] 525 [500] 36 684 871 781 878 120099 168 332 92 409 94 634
49 736 94 103017 39 582 514 694 [300] 798 840 61 78 86 95 101207
421 568 666 70 73 95 782 844 959 1051590 210 47 48 331 49 442 86 545
63 702 100653 159 82 316 452 53 63 546 56 642 93 706 41 7 821 31 64
107115 30 90 588 73 77 625 734 938 99 108000 228 38 [200] 360 [500]
426 35 38 64 513 88 658 61 828 33 53 56 70 971 109087 281 149 76 635

814 964
110261 753 823 84 902 72 **11100** 227 339 628 871 78 **11501** **112109** 90
92 251 510 18 79 89 629 837 67 **113049** 64 155 71 92 279 322 462 200 623
27 60 63 741 80 70 982 **11051** 98 125 342 49 50 429 515 23 745 842
115226 45 71 350 63 66 407 27 557 97 **11501** 787 901 53 38
301 12 501 82 150 330 **15000** 150 31 983 **117015** 53 209 51 389 602 86
11000 150 330 **15000** 150 31 983 **117015** 53 209 51 389 602 86
637 98 726 89 822 928 36 69
120100 267 604 31 99 718 53 61 **121019** 51 77 190 351 505 74 **11501** 625
72 820 24 **12111** 316 81 465 536 83 605 983 46 66 **123036** 315 251 80 457
82 95 **11501** 627 87 970 **11100** **124032** 95 139 284 304 48 591 663 819

125098 39 163 349 533 535 1500 605745 53 85 1500 81 33 39 12900 62 964
125098 182 91 229 638 627 730 2000 358 86 93 85 1500 **127221** 21 88 98 93 804
 46 68 77 412 35 510 47 **622** 91 729 1500 77 **128141** 47 69 306 20 498 634
 791 3000 824 438 61 1290 30 51 73 188 305 65 40 72 624 34 678 854
130043 76 173 301 65 413 66 759 85 843 **131195** 246 332 52 412 47 601
 44 882 90 980 93 **132100** 176 281 86 580 643 90 757 833 150 56 **133384** 1
 10 20 234 78 309 69 631 76 454 533 98 664 74 94 958 **134020** 51 150 228
 355 71 76 433 597 681 739 **135300** 100 49 229 72 351 440 85 505 4 20
136117 89 618 34 858 940 59 **137078** 47 86 681 752 80 **138055** 200 126
 93 118 273 77 150 408 42 200 65 725 **139135** 62 233 425 74 515 33 633
 97 45 743 860 300 900 11
140 62 123 26 94 82 805 14 69 40 24 32 557 70 72 907 **141012** 189
 733 373 72 82 166 519 66 281 10 933 44 **142** 39 353 150 502 716 21 63 949
143 72 82 62 607 11 76 200 91 925 36 98 **144646** **150000**
150 76 1500 179 215 46 81 41 71 68 60 37 649 714 943 64 75 78 **16125**
 42 283 554 87 680 753 57 **162** 653 60 150 71 219 28 572 748 53 857 921
 37 40 72 **163082** 97 121 62 355 406 62 500 98 616 779 876 946 51 60
169 86 200 202 4 660 40 539 72 728 54 150 91 868 932 79
180379 408 50 635 414 **185000** 131 226 438 71 580 712 97 861 95 932
192 3 114 22 983 87 435 36 39 561 678 792 150 **193024** 31 38 310 460
 250 668 700 82 821 94 **195247** 48 83 88 514 513 40 638 709 978 **195208**
 13 844 409 540 43 612 785 931 **196** 818 106 59 204 34 538 40 6 5 61 150
 101 39 981 81 **197035** 144 464 511 640 89 69 941 2000 **198051** 76 153
 300 210 59 453 75 92 615 17 34 780 824 5943 **199037** 124 95 226 532 44
 613 19 852 55 923 43
200030 160 150 701 71 825 94 150 59 **204028** 85 179 261 323 450
 573 75 80 **206115** 17 264 96 382 97 507 646 733 873 **2063013** 41 187 150
 276 384 636 67 **206178** 253 62 80 478 718 873 **206525** 77 369 88 455 575
 610 74 989 **206337** 404 651 97 719 57 **207024** 25 57 245 315 97 415 502 36
 51 777 93 **208020** 140 140 250 54 97 805 78 514 90 733 862 89 300 **209002**
 4 24 58 223 30 303 515 910 68
210 339 106 26 299 412 557 92 617 57 773 854 **212024** 102 35 325 618
 61 87 710 857 **212** 93 107 236 80 200 308 73 484 615 725 862 906 200 11
 56 **213065** 82 42 45 365 412 582 607 31 **214051** 136 256 92 356 581
 650 715 808 73 **215114** 60 223 482 528 660 706 42 **216041** 62 64 125 50
 257 150 361 79 87 429 77 553 632 740 99 327 395 **216203** 143 87 88
 253 77 305 73 453 101 566 644 75 811 33 **217385** 48 89 510 150 17 69 154
 101 39 981 81 **218** 833 931 **219109** 29 302 98 455 512 63 608 150 71 65 540
 68 746 83 150 818
220 76 456 708 805 907 80 150 **221052** 288 403 654 941 **222107** 14 30
 334 419 98 612 869 90 981 **223171** 21 561 85 892 **224125** 239 345 52 408
 13 724 869 **225001** 524 98 632 61 778 883 96 **226111** 25 87 283 91 412 79
 612 46 57 720 30 52 **227104** 150 310 31 58 64 66 413 583 631 791 888 150
 951 150 69 **228004** 65 96 137 329 33 45 414 46 66 960 **229046** 63 96 196
 97 501 11 42 71 344 953 86

Eine sensationelle Nachricht der Wiener „Neuen freien Presse“ wird uns durch ein Privat-Telegramm unseres dortigen Correspondenten übermittelt. Dem genannten Wiener Blatt ist nämlich aus Petersburg die Meldung zugegangen, daß die Verlobung des Großfürsten-Thronfolgers mit der Prinzessin Margarethe von Preußen, der jüngsten, jetzt 17 Jahre alten Tochter des Kaisers Friedrich, als Tatsache gelte. — Wir geben diese Nachricht selbstverständlich nur mit der größten Reserve wieder, da, ganz abgesehen von allen deren bedenklichen Umständen, die Verschiedenheit des Religionsbegriffes des Paares der Vermählung desselben sich als ein verwerliches Hinderniß entgegenstellt.

Auf Wunsch des Kaisers wird, wie die Potsdamer Zeitung melden weiß, das Regiment der Garde du Corps am 1. Mai 1890 nach Berlin überfiedeln. Ausgeschlossen davon ist die Leibeskadron, welche nach einer alten Kabinetsordre Friedrichs des Großen dauernd in Potsdam in der Kaserne Kanal zu verbleiben hat. Als Ersatz werden die Potsdamer 1. Garde-Dragoon bzw. die 2. Garde-Mann bekommen. Man weiß, wie das zitierte Blatt meint, noch nicht festgelegt.

Döring ist festgenommen! Der diesseitige Kriminal-Kommissar Schulz, welcher zur Verfolgung des flüchtigen Buchhalters Otto Döring ausgesendet worden ist, hat heute Mittag sowohl unserer Kriminalpolizei als auch der betreffenden Banfirma Albert Schappach u. Co. auf telegraphischem Wege von Petersbunde (Kiesengebirge) aus die erfreuliche Meldung zugehen lassen, daß der Defraudant in Hohenelbe, jenseits der österreichisch-sächsischen Grenze, festgenommen worden sei. In seinem Besitze fanden sich **66,000 Mark** vor, ~~daß~~ nach den endgiltigen Feststellungen, der Verlust der Firma Schappach u. Co. nur noch 1000 Mark beträgt. — Döring muß nach alledem, was über seine Verfolgung hier bekannt geworden ist, kurz nach seinem Ueberschreiten auf österreichisches Gebiet dingfest gemacht worden sein, denn noch war man sicher, daß er die Grenze noch nicht passiert und entlang derselben heringedrückt habe, um einen fihernen Uebergang zu gewinnen, nachdem er österreichisches Geld eingewechselt hatte. Döring, welcher bekanntlich am 27. v. Mts. aus Berlin entwichen war und bis zum 30. in Girschberg bezw. Schnieberg weilte, hatte dieser Zeit sich andere Garderobe und Ausrüstung beschafft gehabt, daß er nicht mehr die im ersten Signaleute angegebene Kleidung, sondern u. A. einen grauen Hohenzollernmantel, schwarzen Kalabreser, Knirschuhe mit gelben Knöpfen und eine goldene Brille ohne Gläserfassung trug. Er pflegte sich auf seinen Grenzturen ~~zu~~ Randaat der Theologie auszugeben und hat auch dies noch durch sein Auftreten und seine äußere Erscheinung wahrscheinlich gemacht. Daß dieser verwegene Defraudant so bald eingefangen worden ist, ist erst allgemein große Befriedigung, da im gegentheiligen Falle die Bestrafung nahe lag, daß sein glückliches Entkommen, wie seiner Zeit der Affaire Vander, zu unliebsamer Nachseherung Anlaß geben würde.

Die Herbst-Kontroll-Versammlungen beleben jetzt an jedem Morgen die Blücherstraße mit Tausenden von jungen Leuten. Große Tufen auf dem Hofe der Kaiser-Franz-Kaserne kündigen die Stellen, wo die einzelnen Feldwebel-Abteilungen sich sammeln. Beschränkte Tufen, welche sich nicht zurecht finden, giebt es trotzdem noch. Sie kamen erst beim Aufruf der Zehenden zum Vorschein. Andere der sind an einem falschen Tage erschienen und müssen noch einmal warten. Ein Teil endlich fehlt, ohne triftigen Entschuldigungsgrund, diesen blühen drei Tage. Geldstrafen giebt es nicht mehr. Wer wurde gefesselt sogar gleich vom Plaze abgeführt, weil er die fleiste der Front für einen Madaitempel angesehen hatten. Die kren Melze-Offiziere vor der Front beleben mit ihren Uniformen die dunkle Gewölbe. Auf einige von ihnen warten vor der Thür ihre Nipagen. Nach der Kontroll-Versammlung giebt es vor dem Portal Kaserne viel frühliches Wiedersehen, welches in einem der umenden Lokale gefeiert wird.

Gefiederte Veteranen. Das Aquarium wird auch vielfach Thierzucht benutzt. Ein Thierbesitzer muß seinen Pflegenden aus einem Grunde abschaffen, dann wendet er sich häufig an das Aquarium, in der Ueberzeugung, daß sein Affe oder Papagei es hier hat. So hat wieder ein Herr, der Wittwer geworden ist, seinen Papagei der Anstalt überwiesen, nachdem er ihn vierzig Jahre pflegen hat. In der That läßt die Thierpflege im Aquarium nichts wünschen übrig. Von den Katadibis, welche an den Fellen der hohen Grotte herumklettern, sind einige schon so lange wie das Aquarium besteht, zu fassen desselben. Einige, welche fehlen, hat der Hund auf dem Gewissen, den man für ganz unschuldig hielt, bis Hausen Federn ihn als gelegentlichen Vogelräuber entpuppte. Der böische Bölewicht hatte sich schlafend gestellt und am Rande seines Küsses arglos umhertrippelnde Tropen-Vögel als besonderen Lederer erwählt.

Der **Kriegerverein ehemaliger Matrosen** der kaiserlichen Marine, gegründet zur 25jährigen Nassau-Feier am 17. März d. J., feierte am jüngsten Sonntag, als dem Erinnerungstage des kühnsten Untergangs der Kriegskorvette Albatron in Texel in der Nordsee, das Marinebistmal des Invalidenparks, an dem Geleite einer etwa dreißig-Mann starken Deputation mit

Eine große Anzahl alter Geschützrohre, Vollkugeln u., im
nzen wohl an 40 Eisenbahnwagenladungen altes Eisen, traf gestern
den schwedischen Dampfer „Nap“ in Hamburg ein. Die Sendung
wie man uns meldet, für die Firma Schwarzkopff in Berlin
timmt.

Das als ungenießbar verjagte Fleisch wurde in benachbarten Spandau, ähnlich wie in Berlin, der Abbedeerei zur Vernichtung übergeben. Da es nicht ausgeschliffen ist — in Berlin ist es ja thatsächlich vorgenommen —, daß mit solchen der Gefundheit nachtheiligen Fleisch doch noch Mißbrauch getrieben werden könnte, und ferner die Möglichkeit vorliegt, daß während des Transports Krankheitsstoffe sich lebenden Thieren mittheilen, so wird jetzt in Spandau auf dem städtischen Schlachthof zur Vernichtung des Fleisches ein radikaleres Vorgehen beobachtet. Das konfizirte Fleisch wird nämlich unverzüglich an Ort und Stelle verbrannt.

Bretiofen-Diebstahl. Gestern zwischen 9½ und 3¼ Uhr ist einer Dame aus Ungarn, welche seit einigen Tagen in einem Hotel der Friedrichstadt hieselbst logirt, aus dem verschlossenen Zimmer und dem verschlossenen, anscheinend durch Nachschlüssel geöffneten Kleiderkabinet eine Handtasche gestohlen worden, welche Bretiofen im Werthe von 20,000 Mark enthielt. Darunter befand sich ein schwarz emaillirtes Reisenarmband mit einem großen Brillanten im Werthe von 4000 Mark, außerdem ein goldenes Kollier mit neun Diamanten, von denen in der Mitte ein großer, an beiden Seiten acht kleinere sich befinden; eine große goldene runde Diamantbroche, in der Mitte ein großer Brillant umgeben von mittelgroßen Steinen; eine Broche mit fünf Brillanten in der Mitte ein Smaragd, ein Armband mit acht bis zehn Brillanten, in der Mitte ein großer Saphir, letzterer nach beiden Seiten spitz auslaufend, ein Drittel des Reifens mit kleinen Brillanten besetzt, ein goldenes Armband, auf welchem der Länge nach zwei große Brillanten und in der Mitte eine große Perle eingefügt ist. Ferner befanden sich in der Tasche ein 100-Guldenstücken, ein 50 Guldenstücken, diverse Münzen, ein Faß. Die Bestohlene hat eine Belohnung von 2000 Mark auf Herbeischaffung des gestohlenen Gutes ausgesetzt.

Musfiken erregt in Hamburg das Verschwinden eines Berliner Geschäftsreisenden, Namens Hugo Schneider, der in dem an der Binnenalster belegenen Victoria-Hotel Wohnung genommen hatte. Seit dem 31. Oktober d. J. ist Schneider nämlich, wie uns geschrieben wird, unter Zurücklassung seiner sämtlichen Effekten aus dem Hotel verschwunden. Ob hier ein Unglücksfall vorliegt, oder was sonst die Ursache des mysteriösen Verschwindens ist, konnte bislang nicht ermittelt werden.

Zweite Stufe zu Stufe. Am Dienstag Abend wurde ein gewisser Carl P. schwer verwundet, dem Tode nahe, nach Bethanien gebracht. Er entstammt einer hochgeachteten Familie, die für seine Erziehung Alles aufgewendet hat. Nachdem Carl P. auf einem hiesigen Gymnasium die Abiturientenprüfung mit Auszeichnung bestanden hatte, trat er als Volontär bei der Steuerbehörde ein, um sich dieser Karriere zu widmen. Seine Führung war hier eine so wenig tadellose, daß er nach zwei Jahren entlassen werden mußte, und auch in dem Bankhause, in welches er dann eintrat, wurde ihn, wegen unredlicher Handlungen, das gleiche Schicksal zu Theil. Nun ging es mit dem jungen Mann rasch abwärts. Von seiner Familie verlassen, wurde er Zubehälter liberaler Frauenpersonen. Nachdem er zwölf Jahre als einer der Gefürchtetsten dieses schmachtvollen Gewerbes betrieben, erhielt er von der Dirne, deren Beschützer er längere Zeit gewesen, am Dienstag Abend den Laufsack. Im Zorn über diese „Treulosigkeit“ riß P. nach ihrer in der Mannunstraße belegenen Wohnung, in welcher das Mädchen, von dem Kommen des Menschen benachrichtigt, sich jedoch schnell einregelte. Als P. sich in seinen weiteren Vordringen durch eine Glas Thür behindert sah, schlug er mit blinder Wuth mit der rechten Hand so gewaltig in die Thür hinein, daß diese klirrend zerbrach und er das Handgelenk fest auf den Knochen sich durchschnitt. Das aus den weitgeöffneten Pulsadern hervorquellende Blut war durch nichts mehr zu stillen, und fast schon ein lebloser Mann ward er nach Bethanien befördert, wo der Tod sein schmachtvolles Leben inzwischen bereits geendet haben dürfte.

Im „geceinten Deutschland“. Aus Zürich ist uns von einem holländischen Freunde unseres Blattes ein vom 4. d. M. datirtes Schreiben zugegangen, dem wir ohne jegliche Randbemerkung hier Raum geben. Es lautet;

Gestern früh reisten wir ab von Benlo nach Zürich. In Benlo war der Zug nicht geheizt; da es aber nur eine Stunde bis nach Kempten währt, trösteten wir uns. In Kempten stiegen wir in den Zug nach Köln, der auch nicht geheizt war. In Köln stand ein direkter Wagen nach Basel, darin herrschte eine jämmerlich Kälte. Der Stationsvorsteher sagte, es wäre „noch nicht kalt genug“. In Koblenz bito. In Münster a. Stein wollte der Vorsteher heizen, er hatte aber keine Briquettes. In Neustadt mußte der Vorsteher nicht, was er machen sollte, da eigentlich die Bahnverwaltung in Köln die Heizung bezahlen mußte. Erst in Straßburg um fünf Uhr Nachmittags wurde geheizt.

Es scheint also, daß in dem großen geeinigten Deutschland alle
Kaltensirichen bis Elsaß Reisende erfrieren dürfen, im Elsaß werden
sie dann wieder erwärmt.

Verzeihen Sie, daß ich Sie belästige, und nehmen Sie die Sprachfehler nicht übel; da wir Holländer aber nicht gern frieren, bin ich so frei, Ihnen diese Thatsachen mitzutheilen."

Prinz Oskar Bernadotte, dessen bürgerlich-freimüthige Gesinnungsart schon durch seine Heirath mit Fräulein Ebba Murray zu Tage getreten ist, hat kürzlich ein edles Rettungswerk vollbracht. Zu Karlskrona sah er vom Fenster seiner Villa aus ein Segelboot mit vier Insassen im Sturme umhulen, sofort stürzte der Prinz hinaus und bestieg mit einem zufällig anwesenden Schiffer ein Boot, um die Ertrinkenden zu retten; drei Mal gelang das edle Werk, während der vierte Insasse ertrank.

Dreizehn Eisbären sind kürzlich, wie die Nordische Korrespondenz meldet, über Trondhjem nach Hamburg an eine große Thierhandlung versandt worden, welche zu dieser Lieferung von verschiedenen deutschen und englischen zoologischen Gärten Auftrag erhalten hatte. Unter den Thieren befinden sich zwei gewaltig Prachtexemplare, die an Bord kaum in Ruhe zu halten waren, und die sich in ihrer Unbändigkeit nicht eher beruhigten, als bis sie täglich die dreifache in Thran gekochte Fleischportion erhielten, was dem Unternehmer bei der Gefräßigkeit der Thiere recht theuer zu stehen kommt.

*** **Nonneburg**, 5. November. Der Kellnerlehrling in
Hotel zum Roß, welcher vor einiger Zeit von einem Fleischer
gefallen aufgehängt und seines Geldes beraubt worden sein sollte
— er wurde noch rechtzeitig von hinzutommenden Personen abge-
schnitten — wurde hier, nachdem man ihn längere Zeit ver-
gebens gesucht hatte, im Taubenichlag erhängt auf-
gefunden. Sonach scheinen diejenigen Recht zu haben, welche gleich
im Anfange die That als einen Selbstmordver such bezeichneten.
Hingegen giebt es aber auch noch viele Leute, welche das Gegenüber
vertreten, da die Auffindung des toten Mannes in der That unter
eigenenthümlichen Umständen geschah, daß man an die Möglichkeit einer
Selbstauflöpfung kaum glauben konnte.

Familien-Nachrichten (aus anderen Zeitungen).

Geburten: Ein Sohn: Hrn. Carl Menneret (Köln). Hrn. G. Cierdo (Maastricht). Eine Tochter: Hrn. Arthur Babb (Köln). Hrn. Otto Kren (Köln-Nippes). Hrn. Otto Fuhrmann (Hamm i. W.). Hrn. Julius Schröder (Maastricht).

Verlobungen: Hr. Anna Kinskost mit Hr. Sigmund Holtzinger (Münster). Hr. Ida Steen mit Hr. Karl Herzberg (Grewitz-Giesen). Hr. Hedwig Fuld mit Hr. Moritz Löwenberg (Mannheim). Hr. Ida Wolf mit Hr. Gustav Heim (Remscheid).

Verheirathungen: Hr. Rechnungsrath Ludwig Zimmer mit Hr. Helen Brandart (Machen). Hr. Georg Peterich mit Hr. Lucie Mauer (Vale-Paris).

Sterbefälle: Hr. Carl Friederich (Neuwied). Hr. Jacob Echall (Wever). Hr. Leopold Nabel (Rinz a. Rhein). Hr. Major a. D. Johann Böbe (Ponn). Hr. August Budeberg (Eisefeld). Hr. Adolph Staats (Amsterdam). Hr. Jacob Hoff (Neuwied). Hr. Adolf von Rappard (Dortmund). Hr. Alvin Schöner (Türen).

PROSPECTUS.

5proz. Hypothekar-Anleihe der Brüxer Kohlenbergbau-Gesellschaft in Wien im Nominalbetrag von 1,500,000 Reichsmark, eingetheilt in 1500 auf Namen lautende Partial-Obligationen von je 1000 Mark.

Die gefertigte Brüxer Kohlenbergbau-Gesellschaft bekundet hiermit, daß sie von der Firma von Erlanger & Söhne in Frankfurt a. M. ein Anleihen von 1,500,000 M., in Worten: Eine Million fünfhunderttausend Mark deutscher Reichswährung zu dem Zwecke aufgenommen hat, um sich die erforderlichen Geldmittel für theils schon vorgenommene, theils noch vorzunehmende Vergrößerungen und Arrondirungen des gesellschaftlichen Bergwerkes zu beschaffen.

Die gefertigte Brüxer Kohlenbergbau-Gesellschaft bestätigt demnach, von der Firma von Erlanger & Söhne in Frankfurt a. M. den Anlehensbetrag von 1,500,000 M., in Worten: Eine Million fünfhunderttausend Mark deutscher Reichswährung baar zugezählt erhalten zu haben und derselben den Betrag von 1,500,000 M. als Darlehen aufrecht schuldig zu sein. Die Brüxer Kohlenbergbau-Gesellschaft verpflichtet sich, der Firma von Erlanger & Söhne oder ihren Rechtsnachfolgern das Anleihen von 1,500,000 M., vom 1. Januar 1889 angefangen, mit jährlich fünf Procent halbjährig nachzinsen, somit vom 1. Juli 1889 angefangen, am 1. Juli und 1. Januar eines jeden Jahres zu verzinsen und diese Zinsen loco Frankfurt a. M. zu Händen der Firma von Erlanger & Söhne oder deren Rechtsnachfolger zu berichtigen. Das Capital selbst verpflichtet sich die Brüxer Kohlenbergbau-Gesellschaft in Gemäßheit des am Schlusse befindlichen Tilgungsplanes, welcher einen integrierenden Bestandteil dieser Schuldurkunde bildet, zu Händen der Firma von Erlanger & Söhne oder ihrer Rechtsnachfolger loco Frankfurt a. M. zurückzuzahlen; im Falle eine Capitals- oder Zinsrate nicht pünktlich berichtigt würde, so soll der Firma von Erlanger & Söhne oder ihren Rechtsnachfolgern das Recht zustehen, ohne Rücksicht auf die vereinbarten Rückzahlungstermine das ganze noch ausstehende Capital sammt rückständigen Zinsen auf einmal gerichtlich zu fordern.

Dagegen behält sich die Brüxer Kohlenbergbau-Gesellschaft das Recht vor, vom Jahre 1899 (Eintausendachtundneunundneunzig) ab das Anleihen auch vor den vereinbarten Zahlungsterminen, jedoch nicht in Theilbeträgen unter 100,000 M. gegen vorausgegangene halbjährige Aufkündigung zurückzahlen; durch diese Vorauszahlungen soll aber an ihrer Verpflichtung zur Entrichtung der Annuitäten-Raten in dem vollen, im Tilgungsplane festgelegten Betrage nichts geändert, sondern nur die Dauer der Annuitäten-Zahlungen nach Maßgabe der geleisteten Capitals-Rückzahlungen dem Tilgungsplane entsprechend abgekürzt werden.

Die Brüxer Kohlenbergbau-Gesellschaft ermächtigt hiermit die Firma von Erlanger & Söhne in Frankfurt a. M. auf deren Verlangen ausdrücklich, mit dieser Anlehensforderung, wie mit ihrem sonstigen Vermögen zu verfügen, dieselbe somit ganz oder theilweise an dritte Personen, insbesondere auch in Form von Theilschuldverschreibungen zu übertragen, nur sollen durch die Uebertragungen oder durch die Ausgabe von Theilschuldverschreibungen der gefertigten Brüxer Kohlenbergbau-Gesellschaft nicht mehr und nicht anderweitige Verpflichtungen, als durch diese Urkunde begründet sind, erwachsen.

Sämmtliche Zahlungen auf Grund dieser Schuldurkunde sind kostenfrei zu Händen der Firma von Erlanger & Söhne oder ihrer Nachfolger loco Frankfurt a. M. zu leisten.

Daß vorstehender Abdruck des von uns zu Gunsten der Firma von Erlanger & Söhne in Frankfurt a. M. ausgestellten Schuldscheines und Pfandbestellungs-Erklärung mit der Original-Urkunde vollkommen gleichlautend ist, und daß dem Pfandrechte für das darin beurkundete Anleihen von 1,500,000 Mark sammt Anhang kein Pfandrecht für irgend eine wie immer Namen habende Forderung vorangeht, wird hiermit von uns bestätigt.

Wien, am 25. Dezember 1888.

Brüxer Kohlenbergbau-Gesellschaft.

Auf Grund obiger Ermächtigung bringen wir hierdurch die

5prozentige Hypothekar-Anleihe der Brüxer Kohlenbergbau-Gesellschaft

dahier zur Emission.

Die Anleihe wird mit 5 pCt. jährlich verzinst und sind die Zinsen halbjährig am 2. Januar und 1. Juli zahlbar. Die Rückzahlung findet laut dem, den Partial-Obligationen beigefügten Tilgungsplane mit 1 pCt. plus der exparten Zinsen vom 1. Januar 1890 an statt. Vom Jahre 1899 an behält sich die Gesellschaft größere Rückzahlungen nicht unter je 100,000 M. vor. Die zur Rückzahlung zu bestimmenden Partial-Obligationen werden durch Verloosung bestimmt. Die Ziehungen finden in Frankfurt a. M. vor einem Notar, jeweilig am 1. Juli des betreffenden Jahres statt (resp., wenn dieser ein Festtag, am nächstfolgenden Werktag) und sind die so ausgelosten Partial-Obligationen jeweilig am darauffolgenden 2. Januar zahlbar. Die erste Verloosung fand im Juli 1889 statt, die verloosten Partial-Obligationen sind jeweilig am Rückzahlungstage mit sämmtlichen laufenden Coupons nebst Talon zur Einlösung zu bringen; allenfalls fehlende Coupons gelangen am Capital zur Kürzung. Die verloosten Partial-Obligationen, sowie die Coupons sind in Reichsmark ohne jeden Abzug an unserer Casse zahlbar.

Sämmtliche Publicationen, welche diese Anleihe betreffen, erfolgen im Deutschen Reichsanzeiger und in wenigstens einer Zeitung dahier.

Die Gesellschaft hat ein volleingezahltes Actiencapital von fl. 2,500,000; sie hat nach Abzug der Zinsen auf die schwebende Schuld und nach Vornahme der Abschreibungen:

im Jahre 1886 fl. 100,329. — Gewinn ausgewiesen und 4 Procent Dividende vertheilt,
im Jahre 1887 fl. 141,823.09 Gewinn ausgewiesen und 5 Procent Dividende vertheilt,
im Jahre 1888 fl. 200,740.69 Gewinn ausgewiesen und 6 1/2 Procent Dividende vertheilt.

Die speziell verpfändeten Bergwerkseigentümer haben netto nach Abzug der Spesen und Abschreibungen getragen

im Jahre 1886 fl. 82,646.15
im Jahre 1887 fl. 111,643.47
im Jahre 1888 fl. 133,369.22

während für Verzinsung und Amortisation der Anleihe nur 90,000 Mark und nach heutigem Cours ca. fl. 52,500 erfordert werden.

Die Subscription findet am

Freitag, den 8. November 1889

in den üblichen Geschäftsstunden bei den Unterzeichneten zum Course von 102 pCt. statt.

Die Theilnahme bleibt dem Ermessen der Subscriptionstelle vorbehalten und erfolgt baldmöglichst nach Schluß der Subscription unter Benachrichtigung an die Zeichner.

Die Abnahme der Stücke hat am 15. November a. e. zuzüglich 5 pCt. Zinsen vom 1. Juli 1889 bis zum Bezugstage zu geschehen.

Die Lieferung erfolgt in definitiven Stücken.

Statuten und Geschäftsberichte der Gesellschaft liegen bei den Unterzeichneten auf.

Frankfurt a. M., den 2. November 1889.

von Erlanger & Söhne.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.



Stanleys Rückreise und seine neuesten Entdeckungen.

Als die Nachricht anlangte, daß Stanley mit Emin Pascha demnächst im Bereiche des deutschen Schutzgebietes eintreffen werde, da konnte man bereits mit einiger Sicherheit darauf schließen, daß der politische Theil der dem berühmten Forscher übertragenen Aufgabe gescheitert sei. Denn, wenn es geglückt wäre, einen Anschluß der Äquatorialprovinz an das britische Ostafrika anzubahnen, so hätte Stanley sicherlich Alles daran gesetzt, auf einer Linie nördlich vom Victoria-Nyanza (Ukerewe), etwa auf der von Thomson und Fischer erforschten Route, nach Rombo, der englischen Hauptfestung, zurückzukehren. Dieser Weg würde durch Ober-Kadibondo und Massailand südlich am Kema vorbei zur Küste geführt haben, und es wäre gewiß die vornehmste Sorge der Expedition gewesen, denselben durch Zurücklassung von Stationen und besetzten Lagern dauernd zugänglich zu erhalten. Ist doch diese Route die nächste und, soweit wir beurtheilen können, aussichtsreichste für einen Handelsverkehr nach dem reichen Uganda und der nördlich von diesem mächtigen Negerreiche gelegenen Provinz Emin Paschas. Freilich gehörten zur erfolgreichen Eröffnung dieser Route nicht unerhebliche Anstrengungen. Sowohl in Uganda, dessen nordöstliche Küstenprovinzen zu passiren gewesen wären, als auch in Massailand drohen einer nicht mit ausgerechneten Hilfsmitteln ausgerüsteten Truppe von der einheimischen Bevölkerung ernste Gefahren.

Mit Hilfe der großen gut disciplinirten Armee, welche man bei Emin Pascha vermutete, hätte ein solches Unternehmen jedoch durchaus möglich und ausführbar sein müssen. Wenn wir nun statt auf der beschriebenen Linie die tapferen Männer auf der südlicheren, durch das deutsche Interessengebiet führenden Route dem Ozean sich nähern sehen, so ist diese letztere wohl nur deshalb gewählt worden, weil jene Möglichkeit nicht zu Gebote stand. Denn abgesehen von der inzwischen ja glänzend bestätigten Gefahr eines Zusammenstoßes mit den Streitkräften Bishiris bietet der Weg, den Stanley nach den neuesten Mittheilungen gewählt hat, bei Weitem nicht jene Gefahren wie die nördliche Route, und was vor Allem in Betracht kommt, der größte Theil desselben war Stanley bereits von seiner Reise im Jahre 1875 her bekannt, und er wußte einigermaßen, was er bei seinem Vordringen zu erwarten hatte. Jene Route wäre die des Sieges, die des Ruhms gewesen, die die die des Schwachs und Vorsichtigen. Dabei kam aber vielleicht noch ein anderer Punkt hinzu: auf dem Wege, den Stanley jetzt gewählt hat, lag ein Problem vor ihm, von dessen Lösung er vor 14 Jahren schweren Herzens hatte Abstand nehmen müssen: die Erforschung des mächtigen Nyanza-Nyanza, des Nyanza von Unyoro!

Wie sehr ihm diese Aufgabe am Herzen gelegen hat, das ersehen wir aus seiner letzten Depesche: Er berichtet uns ausführlich über seine Entdeckungen und läßt uns über Emin Paschas Schicksal ganz im Ungeheißenen. Er scheint über seinen Nyanza ansehnlich seinen tapferen Genossen ganz vergessen zu haben. In der That handelt es sich hier um eine geographische Frage von ganz besonderer Wichtigkeit, es ist der letzte Theil der Lösung des Räthfels der Nilquellen, welches von unsern Forschern nimmermehr flegelhaft bewältigt worden ist. Wenn man bedenkt, daß das Problem von Herodots Zeiten her die Menschheit immerfort beschäftigt hat, so will das schon etwas sagen. Seit Speke und Grant wußte man, daß der alte Vater Nil ohne Zweifel in dem Victoria-Nyanza entspringe, und daß seiner große See die Quelle des heiligen Flusses sei, welcher die Wiege des ersten Verfinders unseres Glaubens trug (Worte Spekes), und daß dieser See nur einen namhaften Zufluß besitze, den Kitangula-Ström. Diesen letzteren hat Stanley im Jahre 1876 näher erforscht; er hat ermittelt, daß derselbe, von

den Urmwohnern Kagera genannt, und von ihm selbst Alexandria-Nil getauft, aus verschiedenen kleineren Seen und zuletzt aus dem bedeutenden Atterjaru oder Alexandria-Nyanza Zuflüsse empfangt, und daß er weder mit dem mächtigen Tanganika-See, noch mit dem räthselhaften Mwanu oder Muta-Nyanza in Verbindung stehe.

Damit war für denjenigen Fluß, welcher als Victoria-Nil in Gestalt der Riponfälle den Victoria-Nyanza verläßt, die Quellenfrage endgiltig gelöst: die Wassertheile zwischen Alexandria-See einerseits und Tanganika- und Mwanu-See andererseits erhält die Quellbäche des Victoria-Nil. Nun aber blieb die weitere Frage übrig: ist dieser letztere der einzige Theil des Nilflusses, welcher vermöge seiner Bedeutung Anspruch hat, ausschließlich als „Nil“ bezeichnet zu werden, oder hat man, wie man etwa einen Vorder-, Mittel- und Hintertheil unterscheidet, oder wie man von einem blauen und weißen Nil redet, außer dem Victoria-Nil noch einen anderen eigentlichen Quellfluß, etwa wie man vorge schlagen hat, einen rothen Nil zu unterscheiden und festzustellen? Die Veranlassung zu dieser Frage bot die Entdeckung des bereits seit über zwei Jahrzehnten bekannten Albert-Nyanza, des ostgenannten Sees im Süden von Emin Paschas Provinz.

Es lag die Möglichkeit vor, daß dieser See, welcher seine Gewässer nördlich der Murchison-Fälle an den Victoria-Nil abgibt, von einem einzelnen mächtigen Quellflusse gespeist werde, der dann vielleicht noch mit größerem Rechte Anspruch auf den Namen Nil erheben könnte, als der oben erwähnte Kagera oder Alexandriafluß. Diese Frage war bisher unerledigt geblieben. Man vermutete wohl, daß sich bis weit über den Äquator (südlich) hinaus ein mächtiges Wasserbecken erstreckte, aber Niemand hatte dasselbe erforscht, und man wußte nicht, ob es mit dem Tanganika im Süden oder mit dem Albert Nyanza im Norden zusammenhänge oder gar mit letzterem identisch sei. Als wahrscheinlich wurde seit Stanleys Entdeckungen (1876) angenommen, daß sich etwa einen Breitengrad südlich vom Albert Nyanza ein selbstständiger großer See, der Muta-Nyanza, befände, und daß dieser letztere dem ersten See Wasser durch einen Stromlauf zuführe. Ueber die Ausdehnung des Muta-Nyanza selbst aber und dessen etwaige Zuflüsse, also die Quellen eines südwestlichen Nilquellstromes, waren wir bisher nicht unterrichtet.

Am 12. Januar 1876 war Stanley nahe daran, das Problem zu entziffern. In diesem Tage erreichte er von Uganda aus, wo er als Gast des Kaisers Mwa weite, das erste Mal das Ufer des „Der See lag wie eine ungeheure Spiegelfläche, ruhig und blau, unter uns“, so erzählt er, „nur an der Küste bemerkte man eine schmale, weißliche, von der aufsteigenden Brandung gesäumte Linie. Die gegenüberliegende Küste war der hohe Berggipfel von Unyoro, der nach meiner Meinung der Theil der Atmosphäre etwas unheimlicher Schattungen umlagert.“ Stanley damals nicht vergaß. Es gelang ihm nicht, die Küstenlinie des Gewässers auch nur im Allgemeinen festzustellen, denn die Unbotmäßigkeit seiner Begleitmannschaft zwang ihn zu sofortiger Umkehr. Wie schmerzhaft ihm dieser Mißerfolg gewesen ist, davon giebt die Schilderung dieser Tage in seinen großen Reiseberichten deutliche Kunde, und man sieht es auch aus der unendlichen Mühe, die er sich später gegeben hat, aus den Einwohnern der benachbarten Länder dasjenige herauszufragen, was ihm mit eigenen Augen zu sehen nicht beschieden war. Jetzt scheint der Forscher das damals unterbrochene Werk erfolgreich wieder aufgenommen zu haben. Indem er am westlichen Ufer des Albert-Nyanza in südlicher Richtung marschirte, gelangte er an einen ansehnlich bedeutenden Fluß, der von Süden her diesem See zufließte und Semliki genannt wurde. Er stellte fest, daß dieser Strom, der durch den Albert-See hindurch dem Nil seine Gewässer zuführt, seinerseits wieder ein Abfluß des einst von Stanley besuchten Muta-Nyanza sei, und damit scheint das große Problem endgiltig gelöst. Denn daß der letztgenannte

See wiederum einem größeren weiter zu verfolgenden Quellflusse sein Dasein verdanke, erscheint dadurch ausgeschlossen, daß im Osten, Süden und Westen die Wassertheile des Alexandria-Nils, des Tanganika-Sees und des Kongo-Nebenflusses nahe an ihn herangerückt sind. Wir werden deshalb annehmen dürfen, daß der Muta-Nyanza aus den kleinen von den umliegenden Höhen herabströmenden Gewässern gespeist wird. Insbesondere werden wir an der Westseite des Flusses und des Muta-Nyanza zu suchen haben, wo es die Wassertheile gegen den Kongo bilden dürfte. Stanley hat von dem im Jahre 1876 erworbenen Rechte des Entdeckers Gebrauch gemacht, dem unerforschten See den Namen Albert-Edward-Nyanza beigelegt. Der bisherigen Sitte entsprechend wird man auch dem diesem Nyanza entstömenden Flusse, dem Semliki, den Namen Albert-Edward-Nil nicht vorenthalten können. Mit seiner Feststellung ist der letzte Theil der Nilquellenfrage glücklich gelöst worden.

Was mögen die Reisenden an den Gestaden des neuen Nyanza Alles erlebt haben? Wenn der gute alte König Rumanita in der „geographischen Gesellschaft in Karagwe“ im März 1876 die Wahrheit gesprochen hat, so haben die Einwohner am westlichen Seenufer bis zu ihren Füßen herabreichende Ohren. „Das eine derselben bildet eine Matte, um darauf zu schlafen, das andere dient als Decke gegen die Kälte, wie ein gegebtes Fell.“ Auch wohnen daselbst Leute, die nur zwei Fuß hoch sind, und ferner eine Rasse von Zwergen mit stämmigen Schwänzen. Ob sich nun Stanley vor den mächtigen „Läuschern“ der Einen, oder vor dem abentheuerlichen Anblick der Anderen gefürchtet hat, oder ob ihn ungewohntes Terrain oder Mangel an Nahrungsmitteln gehindert hat: es scheint, als ob er zunächst an der Westseite des Albert-Edward-Nyanza marschirte, dann wieder umgekehrt sei und im Norden den See umgangen habe. Denn auf andere Weise ist es nicht wohl zu erklären, wenn er berichtet, daß er an drei Ufern des Sees marschirte und doch seinen Weg durch Unyoro, Toro, Unyoro (Unyoro) nach Karagwe genommen habe. Es liegt nämlich Unyoro im Norden des Sees, etwa dort, wo der Semliki aus demselben austritt, und an dieses Gebiet schließen sich die anderen, eben genannten Länder östlich vom See in der Richtung nach Süden an. Karagwe liegt schon nahe dem Victoria-Nyanza am Kagera oder Alexandria-Nil. Dort wird Stanley seinen alten Gönner Rumanita wohl nicht mehr am Leben getroffen haben, denn derselbe war im Jahre 1876 bereits hoch bejahrt. Aber bei dessen liebenswürdigen Söhnen, die unser Forscher als Musterbilder afrikanischer Fürsten schildert, wird ihm gewiß eine Aufnahme zu Theil geworden sein.

Von der Südseite des Victoria-Sees bei Kagera bis Unyoro, wo ihn jetzt Wismanns Mannschaften erwarten, brauchte Stanley im Jahre 1875 einschließlich der Rasttage im Ganzen 78 Tage. Von Kagera bis Bagamoyo, 1158 Kilometer Marschstrecke, brauchte er im Ganzen 103 Tage, nämlich 70 Marsch- und 33 Rasttage. Danach können wir uns die Zeit seines Eintreffens wenigstens ungefähr berechnen. Wenn uns die tapferen Männer auch nicht die Erwartung auf eine neue Provinz und keine Centnerlasten Elfenbein mitbringen, sie sollen uns im deutschen Schutzgebiete herzlich willkommen sein!

London, 11. November. (Privat-Telegramm des Berliner Tagebl.) Der Korrespondent des „New York Herald“ in Zanzibar meldet: Hauptmann Wismann verständigte mich gestern, daß ich mit meiner Expedition Stanley entgegenziehen dürfte. Wismann weist mir zur Verstärkung eine deutsche Eskorte zu. Meine Expedition muß aber unter deutscher Flagge ziehen.

Griechische Briefe.

Athen, 31. Oktober.

Ein Rückblick.

„Ο δὴμαρχος καὶ οὐ πρόεδρος τοῦ δημοτικῶν συμβουλίου Ἀθηνῶν παρακαλοῦν τὸν κ. (κύριον) ... ἵνα παραστείῃ εἰς τὸ ἐν τῷ ξενοδοχείῳ τῆς Μεγάλης Βασιλικῆς ἀποδοχῆς ὑποθέσει τῇ τετάρτῃ 18—30 ὁκτωβρίου ὥρα 1 μ. μ.“

So lautet der Inhalt des Biletts, mit dem Herr Philimon, der „δὴμαρχος“ (Oberbürgermeister) von Athen, die sämtlichen Vertreter der griechischen und ausländischen Presse zu einem „πρόβλημα“ (Frühstück) im Hotel Grande-Bretagne einladet. Fünfzig griechische, deutsche und englische Journalisten folgten der lebenswichtigen Einladung, darunter eine einzige Dame, die Gattin des Münchener Redakteurs Wolfgang Brachvogel, die der Demarch selbst, als alter Journalist, galanter Weise zu Tisch führte. Mit dem Frühstück der Presse, dem Hofball — wo es zuzuging wie auf jedem andern Hofball, nur, daß unter den zahllosen Uniformen auch einige Zustanzen und rothe Troddelmützen herumgeschweiften — mit der trefflichen aber verpöbelten Aufführung der „Perse“ endlich schloß die Reihe der Athener Festlichkeiten ab. Ein Cyklus, der in der Erinnerung nicht nur der Griechen, sondern auch der zahlreichen nach Athen geeilten Fremden unvergesslich sein wird.

Da ist — nachdem in der Hofstadt wieder die frühere Ruhe und das traditionelle Alltagsleben eingekehrt — der wahrhaft musterhafte und bewundernswürdigen Ordnungssinn hervorzuheben, den die Hunderttausende stets und bei jeder Gelegenheit an den Tag gelegt haben. Die Bevölkerung von Athen war für mehrere Tage mehr als verdoppelt, allein auch nicht die geringste Unzuträglichkeit fiel vor; Niemand wurde überfahren, gequetscht oder bestohlen, mit Ausnahme des Berliner Überfallenen Dr. C., den ein Gauner um seine Namenskarte und Reisefarte erleichterte. Sonst aber ging, wie gesagt, Alles glatt ab, ohne daß das Einschreiten der Polizei nöthig wurde. Ein anderes merkwürdiges Symptom war das: der bisher gegenüber Hoffestlichkeiten reservirte Grieche ließ sich, ohne

daß er sich dessen vielleicht bewußt war, zu Ovationen hinstrecken, wie sie spontaner in keinem Lande der Welt vorkommen. Jetzt hier doch — glückliches Land! — sowohl politische Polizei, als politische Claque! Desto bemerkenswerther war darnach die herzliche Theilnahme des griechischen Volkes an dem frohen Ereigniß des Fürstenthums — einer Dynastie, die sich allerdings niemals in Gegensatz zu dem Volke gestellt hat, und die, ihrer streng konstitutionellen Auffassung wegen, nur mit dem Hause Savoyen verglichen werden kann.

Befist schon der ritterlich offene König Georg — der, wo die Gelegenheit sich bietet, seine Griechen nie anders als mit „αἰδωέ“ (Ainder) anredet — befißt schon König Georg die allgemeine Sympathie, so ist diese letztere auch entschieden auf das kronprinzliche Paar übergegangen. Denn der Prinzessin Sophie ward ein Empfang zu Theil, wie ihn kein anderes Land ihr geboten hätte. — Und dies in Griechenland, wo nicht dynastische Traditionen, sondern gegenseitiges Vertrauen und politische Nothwendigkeit Volk und Fürstenthum verbinden!

Der demokratische moderne Zug, der im Staatsleben Griechenlands herrscht, zeigte sich vorzugsweise in der Aufnahme und Behandlung der Presse bei den Festlichkeiten. Stadt- und Hofbehörden theilten in Lebenswürdigkeit, und wenn einige Berichterstatter — trotz eines ursprünglich eingeordneten Verbotes — der Trauung des kronprinzlichen Paares in der protestantischen Schlosskapelle der Urmwohnern des Landes, so verdankten sie dies ausschließlich dem durch Herrn Hofprediger Petersen vermittelten speziellen Befehle des Königs. Aber auch dem deutschen Gefanden, Herrn Le Maître, gebührt das ehrende Zeugniß, daß er für die Presse mehr Entgegenkommen und Verständnis gezeigt hat als manche andere deutschen Diplomaten.

Zwei Wochen hindurch wimmelte Athen von Deutschen — die beiden Bierhallen von Bernadoti und Gulliesmos hatten nie so viele nebenbedeckte Gesichter und so viel leere Flaschen und Gläser gesehen. Niemals hat man — das ist sicher — in Athen so gekneipt wie zu Ehren der letzten Feste! Niemals kam aber auch die gewaltige Tradition, die in Athen, vorborgeht liegt, mehr und fröhlicher zur Geltung als in diesen Tagen, wo das einheimische Element sich mit dem der deutschen Festgäste brüderlich geeint. Die Athener thaten Alles — besonders die Kollegen von der Athener Presse, ihnen voran Herr Anthias, Direktor der „Εἰμερος“ —, um uns Deutschen den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen — um uns ein fröhliches und

schönes Andenken an eine Festzeit zu lassen, in der es keine Widersprüche und Gegenfälle irgend welcher Art gab, an eine Festzeit, in der Fürstenthum und Volk von Neu-Heffas der Welt bewiesen, daß Griechenland seiner großen Vergangenheit nicht unwürdig ist.

Dr. Hans Barth.

Das Kestner-Museum zu Hannover.

Von (Nachdruck verboten.)
G. Bely.

[Eröffnung am 9. November 1889.]

„Langer Jahre redlich Streben,
Stets geübt und stets geübt,
Alles bewahrt mit Treue,
Freundlich aufgeschaltet Neuen.“
Goethe.

Mit dem grauen Himmel und den unaussprechlichen Regengüssen sah ich heute, aller malerischen Gothik in ihren alten und neuen Gebäuden, die sie sonst so anziehend macht, zum Trost, recht trübselig und wenig kurzweilig aus, die gute Feinestadt. Aber auf dem Neubau zu Ende des Friedrichswalles, den der Mannheimer Architekt Manschot stilvoll und praktisch zugleich daselbst auf Geheiß der städtischen Verwaltung erstehen ließ, flatterten zwei mächtige Fahnen. Ein paar tüchtige Windstöße kamen ihnen immer wieder zu Hilfe, wenn sie sich aufrichten wollten, regenschwer herniederzuhängen.

Und sie lockten eine Schaar Gäste über die Schwelle, hinein in den Saal des Erdgeschosses, befracht und ordnungsgemäht Mannergestalten, einige in blühenden Uniformen, manch charakteristischer Kopf darunter, in dem sich die künstlerische Thätigkeit der Persönlichkeit ausdrückte. Eine Präsenzliste hätte wohl die geistige Elite Hannovers vollständig ergeben. — Es waren die Väter und Würdenträger der Stadt, Senatoren und Syndici, Architekten und Maler, der Oberpräsident v. Bennigsen, der General Graf Waldersee, der Polizeipräsident v. Brandt — nur wenige Damen, Wittve und Tochter des Senators Guleman, dessen Name auch so eng mit dem Museum verknüpft ist.

In einer Nische war in reichem grünen Blätterarm die Büste Hermann Kestners aufgestellt, des Bürgers der Stadt, welcher in

Die deutsche Regierung ersucht Wismann, der morgen hierher zurückkehrt, mein Unternehmen thätigst zu unterstützen. Der Weg von Sadani nach Myriopira ist offen.

* In der kirchenpolitischen Debatte der bayerischen Kammer gab im Namen des Centrums Dr. Daller in Betreff des Verfassungsgesetzes eine merkwürdige Erklärung ab, über die wir bereits berichtet haben. Er versicherte, daß die Liberalen sich an ihren Verfassungsgesetz in der durch Minister v. Lutz gegebenen Interpretation desselben nicht gebunden erkennen und die entsprechende Haltung bei Verathung des Kultusbudgets einnehmen würden. Diese Drohung hat in München, wie uns von dort geschrieben wird, die lebhaftesten Erörterungen hervorgerufen. Man glaubt vielfach, eine richtige Antwort auf dieselbe wäre die Kammerrückbildung. Die Ultramontanen würden keine Mehrheit mehr erlangen, wenn auch zum ersten Male ein Sozialdemokrat, nämlich Herr v. Bolkmar, in die Kammer einzog, da derselbe in München II, wo der Ultramontane nur mit Hilfe der Stimmen von fünf liberalen Wahlmännern siegte, unbedingt durchgehen würde. Weitere zweifelhafte Wahlsitze dürften angesichts der ultramontanen Uebergriffe leicht zu erobern sein, womit sich das Stimmenverhältniß in der Kammer zu Gunsten der Liberalen verschieben würde. — Wie dagegen die Münchener „Allg. Ztg.“ in einem offiziellen Artikel ankündigt, würde die Staatsregierung die Erklärung der Centrumpartei bezüglich des Verfassungsgesetzes vorläufig nicht beantworten und gegen Vorbehalte bei der Vereidigung neuer Abgeordneter ihr Veto einlegen; dagegen sei es sehr schwierig, gegen die schon eingeschworenen Abgeordneten vorzugehen. Eine willkürliche Behandlung des Staatsbudgets würde die Centrumsfraktion lediglich dem Unwillen des Volkes aussetzen, wie das bereits die letzten Landtagswahlen bewiesen. — Wenn die bayerische Regierung dieser Meinung ist, so würde sie es in der That auf eine Auflösung ankommen lassen können.

* Der freisinnige Antrag zum Schutz der Wahlfreiheit ist der Regierung und Kartellpresse sehr unangenehm. Man sucht den Antrag theils als zwecklos und überflüssig zu verpöhlen, theils als agitatorisch zu denunzieren, beweist aber dadurch nur, daß man sich vor seiner Wirkung fürchtet und sie im Voraus abwürgen möchte. Auch die „Nordd. Allg. Ztg.“ verräth diese Sorge, indem sie den Antrag an hervorragender Stelle mit verdächtigen Eifer bekämpft. Das Kanzlerblatt liefert aber wider Willen selbst Material zur Unterstützung der freisinnigen Forderung, indem es schreibt:

„Die von dem Gesetze verbürgte Wahlfreiheit bedeutet die äußerste Linie aus, wie keine andere Partei, wenn aber ein Mitglied einer anderen Partei, noch dazu etwa ein Arbeitgeber, gegenüber dieser Verhinderung der Massen seinen persönlichen Einfluß einsetzt und seine Leute vor diesem Treiben warnt, dann erhebt die freisinnige Presse sofort in dem Tone sittlicher Entrüstung die Anklage auf Verletzung der Wahlfreiheit und stellt den armen gezeichneten Wähler als ein Werkzeug in der Hand des Arbeitgebers dar, um seine eigene politische Anschauung zu verbreiten, seine Partei zu stärken zu helfen.“ Der Arbeitgeber soll also „seinen persönlichen Einfluß auf seine Leute einsetzen“ dürfen, um diesen den rechten Weg zur Wahlurne zu weisen. Der Arbeitgeber soll ein Recht auf die Stimmen seiner Arbeiter haben — ein Recht, das noch drastischer vom Generalsekretär des Vereins der rheinisch-westfälischen Industriellen, Herrn Bunt, dahin erläutert worden ist:

„Wir betrachten es als ein unantastbares Recht des Arbeitgebers, diejenigen aus seinen Werkstätten auszuschließen, welche durch ihre Gegnerschaft in sozial- und wirtschaftspolitischen Fragen seine materielle Existenz bedrohen. Das sind aber die Arbeiter, welche gegen ihre Arbeitgeber wählen.“

Sind die Kartellmänner mit dieser Theorie, die sie unseres Wissens niemals zurückgewiesen haben, einverstanden, so ist der freisinnige Antrag wohl nichts weniger als überflüssig. Sind sie es aber nicht und wollen sie mit uns die Wahrung der Wahlfreiheit, warum bekämpfen sie dann einen Antrag, der ihnen in ihrer angeblichen Loyalität nichts anhaben kann?

* Das Abgeordnetenhaus hat in der letzten Session und zwar in der Sitzung vom 26. März d. J. eine Resolution angenommen, — irren wir nicht, mit Einstimmigkeit, — welche die Staatsregierung auffordert, in der nächsten Session einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch welchen die **Pensionsverhältnisse der Hinterbliebenen der Volksschullehrer** gemäß den Verhältnissen der unmittelbaren Staatsbeamten neu geregelt werden, jedoch mit der Maßgabe, daß das wohlverdienende Recht auf die jetzt bestehende Minimalpension — 250 Mark — sowie die Zugehörigkeit zu besonderen Unterstützungskosten gewahrt, daß hierbei eine Neubelastung der Gemeinden möglichst vermieden, und daß den später beitretenen Lehrern durch eine angemessene Beteiligung der Fortbezug einer höheren Minimalpension als 160 Mark ermög-

licht wird. Zu unserem lebhaften Bedauern hören wir, daß die Staatsregierung den in dieser Resolution geforderten Gesetzentwurf bis jetzt noch nicht fertig gestellt hat, und daß ein solcher überhaupt in der bevorstehenden Landtagsession voraussichtlich auch wohl nicht zur Vorlage kommen wird. Und doch ist in der gesamten preussischen Volksschullehrerschaft kein Wunsch so dringend und so gerechtfertigt als der, daß endlich eine entsprechende gesetzliche Neuordnung ihres Pensionsverhältnisses eintreten möchte. Dahin gehen Petitionen werden übrigens in allen Theilen des Landes seitens der Lehrerschaft aufs Neue vorbereitet.

* Ueber den Eindruck, welchen die Rede Salisbury's in London gemacht hat, geht uns von unserem dortigen O-Korrespondenten eine Privatdepesche zu, welche gleichzeitig mehrere Punkte der Anstaltungen des leitenden britischen Staatsmannes schärfer hervorhebt, als dies in dem offiziellen Telegramm des heutigen Morgenblattes geschah:

Salisbury's Rede hat bezüglich der inneren Politik enttäuscht, insofern der Premierminister vollständig schweig über die Vorlagen, in die in der nächsten Session dem Parlament unterbreitet werden sollen.

Salisbury's Erklärungen über die auswärtige Politik haben aber allgemein befriedigt; seine Versicherung, daß die Herrscher aller europäischen Großstaaten von dem aufrichtigsten Bestreben erfüllt sind, den Frieden zu erhalten, und daß der Friede gesicherter sei als vor Jahresfrist, klang überzeugend und ließ keinen Zweifel an dem Vertrauen Salisbury's in die Zukunft aufkommen. Bemerkenswerth dabei ist jedoch das Mißtrauen, welches Salisbury leise gegen Frankreich durchfliegen ließ, als er von den ehrgeizigen Bestrebungen der Völker sprach, welche die Ruhe des Kontinents stören könnten. Salisbury hat allerdings den Schleier nicht geküßt, welcher Englands Stellung gegenüber dem Dreieund umhüllt; er bemerkte mystisch, er habe nichts zu sagen, und wenn er etwas zu sagen hätte, so würde er es nicht sagen. Allein er sprach das Eine klar aus, daß England bei einer Friedensstörung einer Verschiebung des Status quo in Europa und namentlich im Mittelmeere nicht gleichgültig gegenüber stehen bleiben würde.

Dieser letzte Passus der Rede Salisbury's wird speziell bei unseren italienischen Bundesgenossen große Befriedigung hervorrufen; in Rom dürfte man in Salisbury's Worten eine neue Bestätigung der Annahme sehen, daß gewisse Abmachungen existieren, welche im Fall eines europäischen Krieges ein Zusammenwirken der englischen Seestreitkräfte mit den Flotten des Dreieundes, speziell mit derjenigen Italiens im Mittelmeere sichern. Daß dieser Gedanke auch in England selbst mehr und mehr populär wird, zeigt eine Auslassung der „Times“, welche heute bei einer Besprechung der Ausführungen Salisbury's jagt, die Umfassung des Status quo im Mittelmeere durch den Sturz Italiens als Seemacht würde die vitalen Interessen Englands schädigen. So lange England die Macht dazu besitze, werde es dies sicherlich niemals gestatten. Darüber hinausgehen sei unnöthig. Glücklicherweise könne eine solche Eventualität nur entstehen aus einer internationalen Kollision, deren Unwahrscheinlichkeit zuzunehmen scheine.

Wie stehts mit Boulanger?

(Von unserem Korrespondenten.)

Paris, 9. November.

„Nun ist doch wohl Boulanger vollständig „alle“? Das ist eine Frage, die in den letzten Wochen verschiedentlich an mich von hier anwesenden Deutschen gerichtet wurde. Ja! und Nein! Mir macht der Zweifel über von Jersey — Boulanger sieht niemals allein — den Eindruck eines mit Schrot geschossenen Fisches. Er liegt wie verendet da, man steckt ihn in die eigens dazu mitgebrachte Jagdtasche und fröhlichst gemächlich. Mit einem Male springt Heineke aus der Tasche heraus und bekommt wieder Leben und Läufe, oder aber auch, man will den verendeten Scheidenden aufheben, um ihn zu streifen, da beist er den Jäger in die Finger und er hat dann den Jäger, statt der Jäger ihn. Ein vorsichtiger Waidmann wird dem Fische noch immer Eins über die Nase geben, ehe er sich ganz auf seinen Tod verläßt. Das scheint mir für Boulanger auch noch immer erforderlich. Wie die Regierung das machen wird, ist freilich nicht abzusehen. Nicht, daß ich nicht glaube, der Boulangerismus sei stark angefochten und am Verenden, nein! Die Boulangeristen haben selbst gestanden, daß die Wahlen ihnen einen schweren Schlag bereitet hätten, sie jedoch für manstet zu halten, würde eine große Unvorsichtigkeit sein.

Wer kann wissen, was von den Boulangeristen augenblicklich in Jersey gebräut wird? An lärmfrohem Gesindel, um Paris für einige Zeit in Aithem zu halten, fehlt es auch nicht. Der General

hat erklärt, er würde von jetzt ab nur noch seinem eigenen Kopfe folgen. In verschiedenen Interviews ließ er durchblicken, daß er vor dem Gedanken nicht zurückschrecke, jetzt, nachdem die Ausstellung vorüber, nach Paris zurückzukehren und sich dem Senatshofe zu stellen. Das wäre eine weniger schlimme Verlegenheit für die Regierung, als der General sich vielleicht einbildet, da der Gerichtshof nicht nothwendigerweise in Paris tagen muß. Man würde den berechneten Herrn an der Küste abfangen, internieren, vielleicht viele Meilen von Paris vernichten — denn es unterliegt keinem Zweifel, daß das zweite Urtheil wie das erste lauten würde, und umgehend deportieren.

Die Verhandlungen in Jersey werden unter dem eisigen Verprechen des Stillschweigens geführt; aber mir ist nicht bange. Unter 39 Boulangeristen finden sich immer ein halbes Duzend gewerbmäßige Eiddreher, wir werden bald erfahren, was man dort beschloß. Rochefort und Dillon haben sich entschuldigen lassen. Man kann überhaupt dort verschiedene Boulangeristen „sehen, die nicht da sind.“ Namentlich das ganze Redaktionspersonal der Cassagnac'schen „Gacete“.

Ueber die Abwesenheit Dillon's scheint man sich in Jersey getrübt zu haben, weniger über die Rochefort's. Man hat die Verhandlungen sogar einen Tag ausgesetzt, um seine Ansicht über die behandelten Fragen einzuholen. Ob es dem Laternenmann gelingen wird, die Köpfe alle unter einen Hut zu bringen, scheint mir sehr zweifelhaft.

Ein gelegentlicher Korrespondent des Débats ist mit einem Trupp nach Jersey begehender Boulangeristen im Zuge zusammen gewesen, die sehr ungenirt über ihre Wünsche und Pläne gesprochen und auch die vom Boulangerismus begangenen Fehler nicht verschwiegen haben. Sie Alle behaupten natürlich Anti-Parlamentarier zu sein. Jeder versteht hierunter aber etwas Anderes, die Einen wollen ein Plebisitum, einen vom Volk ernannten Präsidenten und eine sehr autoritative Exekutivgewalt, die Anderen dagegen erstreben eine einzige Kammer und die Einschränkung der Macht der Präsidentsur auf ein Minimum. Am meisten scheinen sie das Ueberhandnehmen eines gemäßigten Republikanismus zu fürchten. Eine eigentliche Boulangeristengruppe wird nach diesem Coupégespräche in der Kammer nicht existieren. Die Boulangeristen werden ja wohl meist übereinstimmend stimmen, jeder von den Deputirten behält aber seine individuelle Unabhängigkeit. Das nationale Komitee wird weiter bestehen. Die dasselbe bildenden 22 Mitglieder werden aber nicht aus dem Kreise der Parlamentarier entnommen werden. Das waren die Pläne, mit denen man nach Jersey hinging und die möglicherweise inzwischen modifizirt sind.

In das boulangeristische Programm gehört jedenfalls eine von langer Hand vorbereitete Agitation, um in den demnächst stattfindenden Pariser Gemeinderathswahlen die Schaar der politischen Wahlen auszuweichen, den Boulangeristen dort die Majorität zu sichern und eine Kontregierung gegen die parlamentarische zu schaffen.

Paris, 11. November. (Privat-Telegramm des Berliner Tagebl.)

Dem mit den Boulangeristen in Fühlung stehenden Blatt „Gclair“ wird gemeldet, Boulanger habe die Insel Jersey verlassen. Dieses würde die Regierung nicht überraschen, denn schon seit einigen Tagen soll eine Flottille an der französischen Küste kreuzen, um Boulanger abzufangen. Andererseits erfährt der „Gclair“, bei den jüngsten Verhandlungen der Boulangeristen in Jersey sei die größte Uneinigkeit zu Tage getreten. Man sei zu keinem festen Entschlusse darüber gekommen, welche Haltung die boulangeristischen Deputirten einnehmen sollten, ob agitatorisch-obstruktiv, oder, wie Raquet sagte, „artig-republikanisch“. Auffallend sei Laguerre's Haltung gewesen, der bei den Verhandlungen kein Wort gesprochen habe. Verschiedene Morgenblätter bestätigen, Dillon werde morgen in Paris eintreffen. Der von den Boulangeristen für morgen geplante Straßenkrawall wäre danach mit Rücksicht auf die angeblich bevorstehende Rückkehr Boulanger's und Dillon's in Aussicht genommen.

* In Italien haben gestern die **administrativen Wahlen** stattgefunden, über deren Ergebnisse ein offizielles Telegramm Folgendes meldet:

In Rom, wo 16,889 Wähler an der Abstimmung theilnahmen, ist die gemeinsame Liste des liberalen Centralkomitees und der liberalen monarchischen Vereinigung in den Provinzialrath gewählt worden; in Betreff der nicht gemeinsamen Kandidaten haben die der Liste des liberalen Centralkomitees einen starken Vorprung. Nach den bisher eingelaufenen Nachrichten sind die administrativen Wahlen in Palermo, Bologna, Ravenna, Mailand, Livorno, Turin, Forlì, Verona, Venedig, Messina, Genua vollständig ruhig verlaufen.

Ueber eine **anarchistische Demonstration**, die gestern in Rom veranstaltet worden ist, liegt folgende Meldung vor: Im

großherzigster Weise derselben seine reichen Sammlungen schenkte und noch dazu eine Summe zur Erbauung des Museums, die den dritten Theil der Kosten deckte, überwies. Ein durchgeistigtes, feines Gesicht schaute herüber auf die sich verjüngenden Festtage — es war dem hochherzigen Stifter des Museums nicht vergönnt, persönlich der Feier beizuwohnen, Krankheit hielt ihn daheim gefesselt.

Nachdem Herr Stadtdirektor Hattenhof in wohlgeleiteter, anschaulicher Art die Geschichte der Entstehung erzählt und auch des Sammelers des verstorbenen Senator Guleman gedacht, dessen Erben den Ankauf dieser hochbedeutenden Abtheilung seitens der Stadt in entgegenkommender Weise ermöglicht, übergab derselbe Namens der Stadt das Museum den beiden Direktoren, den Herren Schuchhardt und Laves.

Herrmann Kestner, dessen Namen das Museum kommenden Geschlechtern überliefert, ist ein Enkel von Goethe's „Werther's Lotte“, die bekanntlich dem Gartenkirchhof zu Hannover ruht. Ihr Sohn, Legationsrath Kestner, hannoverscher Gesandter zu Rom, ist der Begründer der Kestner'schen Sammlung. Auf den Neffen Hermann vererbt, ist dieser ebenfalls „Werther“ gewesen und hat nach „langer Jahre redlich Streben“ nun durch seine Hochherzigkeit sich ein Recht auf die Dankbarkeit und Anerkennung seiner Mitbürger, wie kommender Generationen erworben. Man dankender Gruß wird heute nach dem Krankenzimmer von Lottes Enkel geschickt sein. Herr Direktor Schuchhardt gab dann eine kurze Uebersicht des Bestandes der Sammlung.

Die Kestner'sche Stiftung bietet einen guten Ueberblick über die verschiedenen Kunstzweige des ägyptischen, griechischen und römischen Alterthums, wobei einzelne Gattungen, wie geschnittene Steine und Lampen, in hervorragender Güte und Menge vertreten sind. Für das Mittelalter tritt die Guleman'sche Sammlung ergänzend ein mit ihren Eisenbein- und Holzschmuckstücken, Metallarbeiten und Stoffen, die byzantinische, romanische und gotische Zeit darstellend. Für die Renaissance sind aus beiden Sammlungen Gemälde, Kupferstiche, Holzzeichnungen, Majoliken, Medaillen da; dann kommen noch Handschriften, Drucke und Autographen aus der Guleman'schen Sammlung und die von Herrn Kestner später zu erwerbende Bibliothek von Musikalien und Volksliedertexten aller Nationen — und so stellt sich in dem Ganzen ein Bild der geistigen und künstlerischen Entwicklung von den ältesten ägyptischen Zeiten bis auf unser Jahrhundert dar.“

Die zündende Rede und das wohlbedachte Programm, welches der junge Direktor für die Zukunft aufstellte, — Vorträge sollen zur Erläuterung der Kunstschätze stattfinden — lassen die Annahme

zu, daß eine That- und Schaffensfreundliche Kraft für das neue Institut gewonnen ist.

Nun schloß sich ein gemeinsamer Rundgang an. Ueber breite, imposant wirkende Treppen — die malerische Umschlingung der Wände im Treppenhause und im Innern der Säle ist eine sehr beachtende, der Grundton ein liches Gelb, — ging zuerst in den oberen Stock. Da präsentirt sich im lichtvollen ersten Raum die christliche Kunst. Gold- und silberfarbene Priestergewänder, byzantinische Stoffe, wunderbare goldene und silberne Monstranzen, Reliquienbehälter, Heiligenstatuen, ein Ciborium in Gestalt einer Taube, ein sehr seltenes Kunstwerk, Leuchter, Vasen, Kästchen, die herrlichste Email-Arbeit zeigend, Heiligenbilder, vor denen byzantinische Königinnen ihre weißen Hände gefaltet haben mögen. Dann sind die herrlichsten Eisenbeinschnitzereien zu betrachten, Hausaltäre, Dedel von Gebetbüchern; zu einer Hälfte solcher Buchdecke, die ganz besonders hervorragende Arbeit zeigt, besitzt das Guleman-Museum zu Paris die andere Hälfte. Ein mächtiges Lederfuttoral, das die Jahreszahl 1250 trägt, umschloß einmal die schwedische Königskrone — dasselbe hat eine lustige Entdeckungsgeschichte. Senator Guleman fand es im Harz, wo es einer Bauernfrau als Rasseebüchse diente.

Von hohem Interesse sind die Glasstücke der Holzkulptur — drei „Zeit Stof“, „eine Vertheidigung, eine Andeutung“ sind Gegenstände.

Durch kleine Räume, die Miniaturen enthalten, auch ein paar Brenghels u. s. w., kommt man in den Haupthall, der Oberlicht hat. Er umschließt zum größten Theil Bilder aus der Kestner'schen Sammlung, vor Allen den Raphael, ein Frauenbildniß von unendlich lieblichem Ausdruck, sehr der Fornarina gleichend, aber jünger, als sie das Bild im Palazzo Barberini zeigt.

Ein Bild, Frau Antezia, im Begriff, den Dolch in ihre Brust zu stoßen, schreibt man jetzt mit aller Sicherheit dem Soddoma zu und Cyperns berühmte Königin, Catarina Cornaro ist von Bordone gemalt; ein Carravaggio, ein Dürer'sches Aquarell und eine Madonna von Burchtemair sind dazu wohl noch die bemerkenswerthesten Stücke hier im Saal. Ein ganz besonders feingemaltes und geistreich aufgefaßtes Porträt zeigt den älteren Kestner — es erinnert an Tischbein's Art.

Wer könnte sich bei einem solch orientirenden Gang mit nöthiger Mühe den Kupferstichen zuwenden! Wir haben die Treppen in das Mittelgeschoß hinaufgesehen, nach dem ägyptischen Saal — da ist gleich zuerst eine reichhaltige Sammlung von Scarabäen jeder Größe und Farbe, wie man sie selten in solcher Anzahl sieht,

Todtenstatuetten, Vögelgestalten, Steine mit Inschriften, eine dar- und die 2000 Jahre vor Christi Geburt eingegraben, die Verdienste eines Hofbeamten während Er. Majestät des Königs von Ober- und Unterägypten, Amenemhet II., „des ewig Lebenden“ ruhm.

Nun zu den griechischen Sachen —! Wem leuchtete die zierliche Lampe wohl, die so feine Ornamente zeigt? Wem wurde der Mischtrug zugetragen? Da schauen wir durch eine Glaswand auf die stummen Zeugen einer langverfunkenen Zeit — so stumm sind sie und reden doch zu uns so eindringlich — am eindringlichsten von der Vergänglichkeit des Menschen, den das Geschöpf seiner Hand überlebt.

Da sind Amphoren, in Etrurien ausgegraben, dort Goldschmuck, unter dem ein Frauenbusen schlug, hieß die Trägerin Tarquinia oder Tullia? und sahen ihre Entkommen in der Stadt der Chyriten und ließen sie sich in der Säule über die Via sacra tragen?

Eine Ringammlung! große und kleine Finger haben sie geschnitten und sind herabgefallen von erkalten Händen.

Die Münzsammlung ist besonders dadurch bemerkenswerth, daß sie die griechischen Kolonien umfaßt, Taormina, Syracus, alle die klangvollen Namen auf Sizilien lesen wir und bilden die Münze; wenn sie erzählen wollte, durch welche Finger sie glitt, was man für sie erkaufte!

Alle Druckwerke, Bibeln, „Das Alte Testament, Didesch von Mart. Luther“ ist auf dem einen Titelblatt lesbar, Handschriften: die ältesten, die Briefe des Apostels Paulus aus dem achten Jahrhundert, Gebetbücher, gar kunstvoll in Klöstern geschrieben und gemalt, Briefe von Karl V., Wallenstein, Tilly, Pappenheim, Elisabeth von England und Maria Stuart — und weiter, Dolderlin, Schiller, Goethe.

Und so schließt sich das Ende an den Anfang — der Sammelstift zweier kunstsiniger Männer, denen es Lust und Freude war, „Altezeit mit Treue zu bewahren“ — der römische Kestner und sein hannoverscher Mitbürger Guleman, und nun der Dritte, der ergänzte und schenkte. Wahrlich, jede Stadt kann sich solche Söhne wünschen!

Die Stadt an der Leine, an sich so interessant mit ihren alten Giebelhäusern, ihren Gärten, ihren Kirchen, hat eine große Veredlung ihrer Sehwürdigkeiten durch das Kestner-Museum erfahren, zu dem manch Kunstgenuß pilgern wird.

Als Lotte Buff-Kestner in Weimar den Reisewagen bestieg, der sie und ihren Gatten aus dem schönen Lohthof am Norden zum Strand der Leine, die „so gelb fließt“, wie Horaz den Tiber besingt, führen sollte, hat sie wohl nicht geahnt, daß der Name, den sie aus

Industrie und Handel.

Steigerung der Kohlenproduktion. Von den Becken des Oberbergamtsbezirks Dortmund werden namentlich zwei ihre Produktion in nächster Zeit ganz erheblich zu steigern im Stande sein. Es sind dies „Monopol“ bei Camen und „Königsborn“ bei Unna, welche beide ihre zweiten Schächte fertig gestellt und mit den ersten Schächten in Verbindung gebracht haben. Man glaubt, daß die Förderung innerhalb eines halben Jahres auf das Doppelte steigen wird. Von den Kuren der Zeche Monopol befindet sich ein großer Theil in den Händen der Diskonto-Gesellschaft, während Königsborn zu etwa zwei Dritteln Eigentum der Witwe Grillo in Essen ist.

Die Harpener Bergbaugesellschaft. hat, wie uns aus Essen geschrieben wird, den ihr angebotenen Kauf der marktscheidenden Zeche Sieben Planeten abgelehnt.

Neues Hohenloherwerk. Wie Gebr. Stumm schon vor längerer Zeit, so haben jetzt auch Gebr. Koechling von Saarbrücken ein großes Terrain bei Neffingen an der Mosel erworben, um daselbst ein Hohenloherwerk ersten Ranges zu erbauen. Bekanntlich besitzen Gebrüder Koechling bereits in Völklingen an der Saar bedeutende Werke zur Herstellung von Roheisen und Trägern, die erst vor wenigen Jahren erbaut und in Betrieb gesetzt wurden.

Grusonwerk. Dem uns von der Verwaltung zugegangenen Geschäftsbericht für 1888/89 entnehmen wir, daß der Umsatz derjenigen des Vorjahres übersteigt, und zwar beläuft sich derselbe auf rund 6,570,000 M. Kriegsmaterial und 2,297,000 M. in Fabrikaten für die Civil-Industrie. Der sich daraus ergebende Reingewinn erreicht hingegen nicht die Höhe des Vorjahres, er beträgt 1,004,074 M. und läßt die Vertheilung einer Dividende von 10 pCt. zu. Der letztjährige Umsatz enthält die inzwischen zur Berechnung gelangten Spezial-Transaktionen mit ihrem Preis loco Vindan von ca. 3,000,000 M. Der Verbrauch und die Erneuerung von Werkzeugen und Maschinen, Coquilons und Formstücken ergab für die Fabrikationskosten eine Belastung von 362,154 M. Die ferner auf die Fabrikationskosten übertragene Betriebskosten einschließlich sämtlicher Hilfsarbeiterlöhne betragen 1,421,330 M. Die Gesellschaft habe die volle Produktionsfähigkeit ihres Werkes in Kriegsmaterial nicht ausnützen können. Es liegt dies daran, daß nach Fertigstellung der Spezial-Transaktionen eine zeitweilige Verminderung der Fabrikation in der Panzergeheirei eintrat, und daß für die Einrichtungen, welche anfangs des vorletzten Geschäftsjahres für die während desselben ausgeführten Landbeschießungs-Panzerungen nebst Schnellfeuerkanonen und Munition getroffen waren, die erwarteten Nachbestellungen weder so zeitig noch in dem Umfange und der Art eingingen, wie die Verwaltung voraussetzte. Diese und einige andere Umstände haben das Gewinnergebnis mehr als vorauszusehen, beeinflusst; ebenso der Umstand, daß die Nachbestellungen, deren die Gesellschaft zur Aufrechterhaltung des Betriebes der erwähnten Einrichtungen bedürftig, nur zu ermäßigten Preisen zu erhalten waren. Zum Theil wirkten obige Verhältnisse in das begonnene Jahr herüber. Zwar haben die bisherigen Einrichtungen gegenwärtig in nahezu allen Zweigen in stetem Betriebe, doch bilden zu ermäßigten Preisen übernommene Aufträge noch einen Bestandtheil der jetzigen Fabrikation. Auch seien die Kleinrichtungen für die weiter eingelaufenen Bestellungen noch nicht vollständig, so daß der vergrößerte Betrieb dem laufenden Jahre nur in geringem Maße zu Gute kommen wird und erst im folgenden Geschäftsjahre für die Ausführung der reichlich und zu besseren Preisen vorliegenden weiteren Aufträge ausgenutzt werden kann. Die Stabilisierungsgeheirei hat in ihrer bisherigen Gestalt noch kein günstiges finanzielles Ergebnis gebracht. Die Aufträge auf Kriegsmaterial, wegen deren die Gesellschaft im Mai d. J. in Unterhandlung stand, sind seitdem eingegangen, jedoch größtentheils erst nach Beginn des laufenden Geschäftsjahres. Sie bestehen in der Hauptfache aus Panzerungen Schumanns und Arbeitsmaschinen wird die Fertigstellung der Anlagen in diesem im Anfang des Jahres 1890 erfolgen. Der produktive Betrieb wird alsdann allmählich steigend voraussichtlich gegen Ende dieses Geschäftsjahres seine volle Höhe erreichen. Ebenso wird der Betrieb der in der Stabilisierungsgeheirei vorgenommenen Erweiterung, welchen die Gesellschaft demnächst zu eröffnen gedenkt, vorläufig ein Beschäftigung sein müssen.

Schlesische A.-G. für Portland-Cement-Fabr. in Groschowitz. Im Anschluß an unsere Mittheilung in der vorigen Nummer erwähnen wir noch, daß die Verringerung im Absatz seit dem 1. Juli vollzogen hat, bis wohin derselbe sogar um 12,000 Zt. gegen die nämliche Zeit des Vorjahres zurückstand, während er bis zum 1. November den Absatz des Vorjahres um 7000 Zt. übertrifft. Die Preise, welche im II. Quartal wechende Richtung verfolgten, sind neuerdings wieder höher; bei der Schätzung der Dividende kommt die theurer gewordene Produktion in Betracht.

Halber Dampfzelleisen. Die Bilanz für die Zeit vom 1. April bis 30. September er. ergibt nach Deduktion sämtlicher Handlungsunkosten und Hypothekenzinsen einen Reingewinn von 120,347 M., welcher aus dem Verkauf der Hälfte der Produktion zum Preise von ca. 30 M. pro Tausend Steine resultirt. Inzwischen ist der Preis bis auf 37 M. gestiegen, und ist, wie uns die Verwaltung mittheilt, der größte Theil der restlichen Produktion zu den erhöhten Preisen verkauft.

Die Fockendorfer Aktienpapierfabrik bei Altenburg schließt für 1888/89 mit einem Verlust von 161,000 M. ab. Das Grundkapital beträgt 2 Millionen Mark inklusive 1/4 Million Mark Hypotheken. Die Aktien befinden sich noch in den Händen der Gründer. (Eben ist eine Generalversammlung der Gesellschaft einberufen worden, welche über die Schaffung von Stammprioritäten Beschluß fassen soll. Damit soll wohl an Stelle der angeführten des obigen Geschäftsergebnisses unmittelbaren Aktien ein emittirtes Papier geschaffen werden. D. Heb.)

Inszenen in der rumänischen Manufakturwarenbranche werden neuerdings aus Bukarest nicht weniger als fünf gemeldet, nämlich die von Leon Blumenfeld, Marin Dumitrescu, Konst. Minulescu, M. Rosenfeld und Chr. Traubafrescu und außerdem vier aus der Provinz, nämlich A. Segal in Alexandria, E. Mader in Pitești, Simon Vieber in Craiova und Roe Stephanescu in Pitești. Leider scheinen sich, wie die N. Fr. Pr. dazu bemerkt, einzelne Bukarester sogenannte Großhändler kein Gewissen daraus zu machen, den Falliten unter gleichzeitiger Sicherstellung ihres eigenen Guthabens ein betrügerisches Arrangement dadurch zu ermöglichen, daß sie ihre Forderungen viel höher stellen, als sie in Wirklichkeit sind, dafür aber in der Gläubiger-Versammlung für eine entsprechend niedrige Ausgleichquote zu Gunsten des Kreditors stimmen. Einem solchen Verfahren gegenüber ist der fremde Importeur völlig wehrlos.

Aus der Gründungsacta. Ein Speculant soll, laut N. Fr. P., Eisenerzbergwerke in Wisconsin und Michigan zu hohen Preisen ankaufen und zwar, um dieselben an eine Gesellschaft abzutreten, die ihre Aktien in Deutschland unterzubringen hofft. Es sollen bereits für 2 Millionen Doll. Eisenerzgruben fest gekauft sein, und für eine etwa gleiche Summe Verkaufsofferten bezüglich einer Reihe anderer Minen vorliegen. Ein

Theil des Grubengebietes soll durch einen direkten Schienenweg mit dem Michigansee verbunden werden. Die Kosten dieser Eisenbahnanlage werden auf fernere 2 Millionen Dollars veranschlagt.

Gegen die Trusts. Der oberste Gerichtshof von New-York hat nunmehr die Entscheidung des Richters zweiter Instanz, wonach die zum Zuckertrust gehörige North River Sugar Refining Comp. als ungesetzlich aufgelöst werden muß, bestätigt.

Eisenbahnen.

Warschau-Wiener Bahn. Von orientirter Seite wird uns geschrieben:

Die Tagesordnung für die nächste General-Versammlung der Aktionäre der Warschau-Wiener Eisenbahn enthält als Hauptpunkt die Aenderung des § 36 der Statuten, betreffend die Gewinnvertheilung der Bahn, und zwar befaßt das neue Projekt: Der Gewinn der Bahn, aus dem die Abschreibungen für Renovationen nach einem neuen Plane des Ministeriums zu erfolgen haben, kommt zur Vertheilung mit 10 pCt. = 6 Mbl. Dividende an die Aktionäre, von dem Ueberschuß 1/3 an den Staat, 1/3 an die Aktionäre. Die Aenderung der bisherigen Abschreibung des § 36 der Statuten wird durch folgende Umstände veranlaßt. Die neue russische Gesetzgebung giebt dem Finanzminister das Recht, zum Schutze der Interessen des Publicums, des Handels, der Industrie und des Fiskus und zur Vermeidung einer ungeeigneten Konkurrenz zwischen den Bahnen die Tarife auf sämtlichen russischen Eisenbahnen zu normiren; gestützt darauf und auf § 15 der Konzessionsurkunde der Warschau-Wiener Bahn hat der Finanzminister von dieser Bahn verlangt, mit der vom Staate garantierten Zwangsbahn-Dombrowa- und Weichsel-Bahn in nähere Unterhandlungen bezüglich der Theilung der Gütertransporte zu treten. Diese Unterhandlungen haben trotz des Protestes der Warschau-Wiener Bahn zu der Entscheidung der Regierung geführt, daß die Warschau-Wiener Bahn 43 pCt. von den Frachten an die benachbarten Konkurrenzbahnen abgebe. Der § 15 der Konzessionsurkunde gesteht nämlich der Regierung das Recht zu, die Tarife der Bahn zu modifiziren, falls der Ertrag 10 pCt. für die Aktionäre übersteigt — doch dürfen die Tarifmodifikationen nicht derartig sein, daß sie die Dividende unter 10 pCt. herunterbringen. Der Modus der Transporttheilungen oder Tarifreduzierungen würde für die Warschau-Wiener Bahn ein Präjudiz schaffen, welches in seinen Konsequenzen für die Bahn und die Aktionäre sehr nachtheilig werden könnte, und deshalb ist nach in St. Petersburg gepflogenen Unterhandlungen vorgezogen worden, die Regierung am Reingewinn partizipiren zu lassen, damit das Verhältniß der Warschau-Wiener Bahn zum Staat in bestimmter Weise normirt wird. Die Forderung der Konkurrenzbahnen (43 pCt. der Transporte) und der nunmehr gestellte Antrag betreffs der Gewinntheilung verhalten sich — berechnet auf Grund der Bilanz pro 1888 — zu einander etwa wie folgt: Die Abgabe von 43 pCt. Transporte würde für die Warschau-Wiener Bahn einen Anfall von circa 984,000 Mbl. brutto bedenten haben; hierbei ist zu bemerken, daß der betreffende Beschluß des Tarif-Komitees bisher lediglich den Verkehr zwischen den Grenzstationen der Warschau-Wiener Bahn einerseits und Warschau-Praga andererseits betrifft. Doch ist nicht außer Acht zu lassen, daß der Verkehr über Warschau hinaus nach Rußland durch diesen Beschluß nicht geregelt ist; mithin wären unbedingt weitere Tarifmaassregeln bezüglich dieser Relation zu befürchten, wenn nicht gar der Verkehr mit Rußland ganz für die Warschau-Wiener Bahn verloren ginge. Die Gewinntheilung dagegen ließe sich auf Grund derselben Bilanz, wie folgt, berechnen: Betriebseinnahmen 9,563,000 Mbl., Betriebsausgaben 4,926,000 Mbl., bleibt ein Ueberschuß von 4,637,000 Mbl., Staatsrente, Kupon und Amortisation der Obligationen, der Baukosten, Gratifikationen und Lantien 2,663,000 Mbl., ferner Renovationenfond 400,000 Mbl., 10 pCt. = 6 Mbl. Dividende 750,000 Mbl., bleiben 824,000 Mbl., wovon 1/3 für den Staat = 550,000 Mbl., 1/3 für die Aktionäre = 274,000 Mbl., entfallen würden. Vorstehendes dürfte zur Erläuterung der Sachlage beitragen, nach welcher die Aenderung des § 36 der Statuten notwendig wird; andererseits stehen aber Punkte auf der Tagesordnung, welche eigentlich nur eine Folge der Aenderung des § 36 sind, und zwar erster Punkt: Zusatz zu Artikel 21 der Konzessionsurkunde, welcher nunmehr zu lauten hätte, daß bei Anlauf der Bahn durch den Staat von den Erträgen der Bahn außer der Pachtrente von 250,000 Mbl. auch obiger Gewinnantheil von 1/3 des Ueberschusses (nach 10 pCt. Dividende) bei der Berechnung der Netto-Einkünfte in Abzug zu bringen ist; und zweiter Punkt: betreffend die Gewinnvertheilung pro 1889, da der neue § 36 z. erst für das Jahr 1890 verbindlich ist, indem die Dividende pro 1889 im Voraus auf 9 Mbl. festgesetzt werden soll. Der übrige Reingewinn soll zur verstärkten Amortisation der Aktien benutzt werden.

Wenn sich die deutschen Aktionäre der Bahn anlässlich der bevorstehenden Generalversammlung in geeigneter Weise organisirten, würde damit zum Mindesten ein nicht zu unterschätzender moralischer Eindruck hervorgerufen werden. — Die Angelegenheit der Warschau-Wiener Bahn beschäftigt übrigens auch französische Kreise. In der heute hier eingegangenen Nummer des „Econ. franc.“ begegnen wir einem Schreiben des früheren Handelsgerichtspräsidenten von Nantes, Delanay de St. Denis, welcher gegen das Vorgehen der russischen Regierung Stellung nimmt. Die Verurteilung auf das Statut, wonach der Staat in das Tarifwesen der Bahn eingreifen dürfte, wenn die Dividende während dreier Jahre mindestens 10 pCt. betragen habe, sei nicht gerechtfertigt. Denn unter den 10 pCt. sei eine Dividende auf eine Aktie von 100 Mbl. gemeint, während die thatsächlich vertheilten Dividenden sich nur auf Aktien von 60 Mbl. beziehen. Um diese 100-, resp. 60-Mbl.-Aktien steht es folgendermaßen: Die Warschau-Wiener Aktie lautet eigentlich auf 100 Mbl., von denen 60 Mbl. baar eingezahlt worden sind, während die restlichen 40 Mbl. den Antheil jeder Aktie an der Summe repräsentiren, welche der russischen Regierung für die Bahnlinie z. zu zahlen war. Diese Summe ist zwar nicht als Kapital gezahlt worden, aber sie wird doch durch eine jährliche Rente geleistet, welche dem Staate gewährt, und die wie die anderen Lasten der Bahn von dem Bruttoertrag in Abzug kommt. Jede Aktie repräsentirt also 100 Mbl., die theils in baar gezahlt sind, theils in Gestalt einer Rente gezahlt werden, und der Staat habe also das Recht zu dem Eingriff in das Tarifwesen der Warschau-Wiener Bahn auf Grund ihres Statuts, erst wenn drei Jahre lang auf 100 Mbl. nicht auf 60 Mbl. 10 pCt. Dividende gezahlt seien. Wäre auch zwischen Verwaltung und Regierung bereits eine Verständigung erfolgt, so hätten doch die Aktionäre erst noch zu erklären, ob sie die Verständigung genehmigen. Delanay schließt mit folgendem Satz: „Die glänzenden Einnahmen einer Bahn geben dem Staate nicht das Recht, dieselbe zu konfisziren. (Ce n'est pas parce qu'un chemin de fer fait de brillantes affaires qu'il peut être permis à un gouvernement de le confisquer!)“

Geldmarkt und Banken.

f. Die Breslauer Banken haben, wie uns aus Berlin geschrieben wird, von der wirtschaftlichen Konjunktur in diesem Jahre sehr profitirt, das Jahr ist für sie ein besonders günstiges. Die drei Breslauer Bankinstitute, der Schlesische Bankverein, die Breslauer Diskontobank und die Breslauer Wechselbank, haben von jeher enge Fühlung mit den verschiedenen Industriezweigen in Ober- und Niederschlesien gesucht und diesen Verkehr u. A. durch ihre Filialen pflegen können. Die Erfolge werden in den diesjährigen Erträgen der Breslauer Bankinstitute zweifellos zum Ausdruck gelangen, insbesondere, da absolut nichts bekannt geworden ist, was das eine oder andere Institut zu größeren Abschreibungen, oder Reserveverstellungen veranlassen könnte. Für die nächste Zukunft haben alle drei Institute größere Geschäfte

vorbereitet; indeß ist es zur Zeit fraglich, ob die betreffenden Emissionen noch in diesem oder erst im nächsten Jahre erfolgen werden. Der Schlesische Bankverein wird die Aktien der Rastowitzer Aktiengesellschaft für Bergbau- und Eisenhüttenbetrieb (Tiefen-Windler) an den Markt bringen; die Breslauer Diskontobank bereitet die Ausgabe von Trachenberger Zuckerfabrik-Aktien, sowie von denen der kürzlich erworbenen Maschinenfabrik Flötker in Gassen vor und die Breslauer Wechselbank, soll sich gutem Vernehmen nach mit der Umwandlung der Heintz-Kohlengrube, von der sie 190 Acre besitzt, in eine Aktiengesellschaft beschäftigen.

Berliner Firmen-Register.

Eintragungen vom 8. November 1889.

Firma Paul Gerhard Heinersdorff u. Co. Gesellschaften sind der Kaufmann Paul Gerhard Heinersdorff zu Steglitz und der Rentier Gustav Heinersdorff zu Berlin. — Firma Albrecht u. Co. Automaten-Gesellschaft mit dem Sitz zu Hamburg und Zweigniederlassung zu Berlin. Persönlich haftender Gesellschafter ist der Rentier Otto Ludwig Albrecht zu Hamburg. — Firma Norddeutsche Brauerei-Aktien-Gesellschaft. Der Direktor Hermann Schulte zu Berlin ist Mitglied des Vorstandes geworden. — Firma Internationale Bank in Berlin. Dem Gustav Richter, dem Georg Marcus und dem Julius Röbbelauer zu Berlin ist Kollektiv-Prokura erteilt. — Firma Felix Herzog u. Sohn, Simonstrasse 30. Gesellschaften sind die Kaufleute Felix Herzog und Wolfgang Schulz zu Berlin. — Firma Siegfried Mannheim zu Berlin. — Gesellschaft ist die Kollektiv-Prokura des Simon Büchhoff und des Max Günter für die Firma Paul u. Meyer. — Firma Lütkenhaus-Aktiengesellschaft mit dem Sitz zu Berlin, Landstrasse 26. Das Grundkapital beträgt 48,800 M. Dem Vorstand bilden der Fabrikbesitzer Karl Zimmermann und der Baumeister Theodor Kampffmeyer zu Berlin. — Firma Hebrauhaus, Aktienbrauerei und Malzfabrik mit dem Sitz zu Dresden und Zweigniederlassung zu Berlin, Kolonnenstrasse 8. Das Aktienkapital beträgt 1,665,600 M. Dem Vorstand bilden die Direktoren Ernst Clemens Robert und Gustav Ewald Büchtingshausen zu Cottbus.

Konkurs-Nachrichten.

Zu dem Konkurs über das Vermögen I) der Handlung Fexenbeim u. Co. hier wurde im ersten Termin dem Verwalter Sieg ein Gläubigerantrag, bestehend aus dem Herrn H. Seligmann, dem Direktor des Deutschen Kreditoren-Vereins, Grünstrasse 56, und zwei Kaufleuten, zur Seite gestellt, und vom Verwalter den Forderungen ohne Vorrecht eine Dividende von 188 pCt. in Aussicht gestellt; 2) des Kaufmanns C. Kleinfeld wurde in der ersten Gläubigerversammlung dem Verwalter Theil ein Gläubigerantrag zur Seite gestellt und den 27,000 M. betragenden Forderungen ohne Vorrecht eine Dividende von 7,7 pCt. in Aussicht gestellt; 3) der Danneberg-Gesellschaft C. Witte u. Co. hier, soll eine Abschlagsverteilung von 3000 M. auf 19,310 M. 43 Pf. anerkannte Forderungen erfolgen. — Konkurs ist eröffnet über das Vermögen und den Nachlaß des am 19. August 1887 hier verstorbenen Restaurateurs Carl Eduard Preßel. Konkursverwalter ist der Kaufmann Ebel, Neanderstrasse 10. Anmeldefrist 31. Dezember, Termin 30. November er.

Substationen.

Vom 9. November beim Amtsgericht I Berlin. Zur Vertheilung standen zwei Grundstücke des Kaufmanns Wilhelm Wey und des Brauereibesitzers Rudolf Haditz in der Grellstrasse von 13,83 M. resp. 25,26 M. Grundbesitzvererben und 19,60 M. resp. 35,84 M. Flächeninhalt. Erbeher wurden die Kaufmann Mindeisen Erben für das Meistgebot von 60,000 resp. 70,000 M.

WAARENMARKT.

Auswärtige Waaren-Berichte.

Rübenzucker.

Prag, 9. November. Rohzucker fest, frei Aufschlag der November 14 7/8. Amsterdam, 9. November. Rübenzucker. November 14 7/8. November 14 7/8.

Fettwaren und Provisionen.

Pest, 9. November. Schweinefett. Bessere Nachfrage für effektives Fett, sowie höhere Vortheile haben den dieswöchentlichen Festmarkt fester gestellt; man bezahlte zu Wochenanfang 54,50 fl. Winter 55, Speck. Die Preise von weichen Fettspeck, welche anfangs sehr gedrückt waren, haben sich in Folge einiger Bedarfsfälle gehoben; es erzielten dreifache 47,50 bis 48 fl., vierfache 47 bis 47,50 fl. per 100 Kilogramm.

Triest, 8. November. Olivenöl. Die Sendungen, die im vorigen Monate aus der Levante anlangten, sind zum größten Theil noch unverkauft; rechnet man hierzu die in der abgelaufenen Woche zugeführten 1400 Barils, so existirt ein ziemlicher Vorrath in dieser Waare. Da es jedoch an Nachfrage mangelt, so mußten die Verkäufer für das abgebotene Quantum Gleichzeitungen bewilligen. Verläufe: 880 Lit. aus der Levante in Baris zu 36 fl., 400 dto. Dalmatien mit Certificat in Baris zu 41 fl. pr. Ott.

Rotterdam, 9. November. Margarine war diese Woche sehr still und Abschlüsse wurden nur zu um 2-3 fl. niedrigeren Preisen möglich gewesen sein, wenn abzugeben oder Importeure sich bis jetzt noch nicht entscheiden konnten. Notizen prima Marken 54-60 fl.

Bergen, 2. November. Bran. Der Begehr ist für alle Sorten nur schwach. Preise sind ohne Veränderung.

Sämereien.

Breslau, 9. November. Mehlzeiten. Die Zufuhren waren von Nothwendigkeiten, wenn auch etwas belangreicher, als in der Vorwoche, doch genügt die Vorräthe um diese Zeit gering. Die öffentlichen Auktionen repräsentirten keine verlockende Qualität und mußte daher die entschieden gezeigter Kaufkraft der hiesigen Händler größtentheils unberücksichtigt gelassen werden. Von Schlesiens Seite läßt sich noch nichts Positives berichten, da vor weiteren vier Wochen keine belandreicheren Zufuhren davon zu erwarten stehen. Es soll recht schöne Qualitäten geben, immerhin aber wird die lange Regenzeit in der Ernteperiode auch einige Sorten in der Farbe geschädigt haben. Nicht zu zweifeln ist, daß wir bevorzugen aus Rußland zu erwarten haben. Weizenmehlens gleichfalls ähnlich angeboten, und hat sich besonders für seine Qualitäten eine gute Nachfrage eingestellt. Auch die mittleren Qualitäten waren mehr beachtet, wenn sie nur einigermaßen Farbe anwiesen. Schwedisch-Mehlzeiten nur in geringem Maße angeboten und wegen zu hochgehaltener Forderung schwer veräußert. Thymothee und Gelbflee fast noch ohne Angebot, wie fast alle anderen Sämereien. — Zu notiren ist per 50 Kg. Rothflee 35-38-42-45 M., Weisflee 30-35-40-45-50 bis 55-60 M., Schwedischflee 30-35-40-45 M., Thymothee 20-24 bis 26-27 M., Gelbflee 18-20-22 M., Tannentflee 35-40-45 M.

Hopfen.

Nürnberg, 9. November. (Original-Bericht von J. L. Baum.) Seit meinem jüngsten Berichte sind die Umsätze am hiesigen Markte zwar etwas kleiner geworden, doch ist die Tendenz, besonders für Primafolien, eine recht feste geblieben, da bessere Waare immer mehr zu mangeln beginnt und bei Vorhandensein rasch verkauft wird. Der gelbste und heutige Gesamtumsatz betrug etwa 2100 Ballen. Schlusssatzung rubig, aber fest. Es wurden bezahlt: Markthopfen Ia 35-45 M., do. IIa 28-33 M., do. IIIa 25-35 M., Gebirgs-, beuten 45-55 M., Hollertauer 40-70 M., Würtemberger 40-70 M., Gläser, 35-45 M., Spalter leichte Lage 65-95 M.

Tabak.

Amsterdam, 9. November. (Original-Bericht.) Tabak. In der Auktion von vorgestern wurde Alles verkauft, nämlich 5178 Pak. Java, 191 Pak. Ceylon und 76 Pak. Sumatra-Tabak und in der gestrigen Einlieferung auf 5826 Pak. Java. Alles bis auf 33 Pak. Ferner wurden aus der Hand verkauft 692 Pak. Sumatra. Am Mittwoch, 13. November, kommen vier Feinsorten der Deli Maatschappij 73 Pak. Sumatra und am 14. November 5076 Pak. Sumatra-Tabak in Einlieferung; ferner am 14. November seitens Diverser 3164 Pak. Sumatra.

Wolle.

W. Leipzig, 10. November. (Original-Bericht.) Das Kammmag-Geschäft bewegte sich, was Preise und Umsätze betraf, in denselben Grenzen, wie in der Vorwoche. Es fanden täglich Umsätze in allen Gattungen zu den höchsten Preisen der vergangenen Woche statt, doch waren dieselben nicht von großem Belang. Die Nachfrage für Kammlinge hat sich geboben, und war für alle Sorten eine Preisbesserung von 5 Pf. zu konstatiren.

Tourcoing, 8. November. (Original-Bericht von Lambin u. Favert.) La Plata-Kammzug. Tendenz: Begehrter. Typus 1 (Fabrik-Qualität). Umsatz 120,000 Kg. Dezember 6,27 1/2, Januar 1890 6,20, Februar 6,10, März 6,02 1/2, April 6,02 1/2, Mai 6,00, Juni 5,97 1/2, Juli 5,95, August 5,92 1/2, Oktober 5,90.

— 9. November. Tendenz: Begehrter. Typus 1 (Fabrik-Qualität). Umsatz 145,000 Kg. November 6,30, Dezember 6,30, Januar 1890 6,20, März 6,02 1/2, Juni 5,97 1/2, August 5,90, September 5,90. Typus 2 (Lurante-Qualität). Umsatz 5000 Kg. Dezember 6.

Pest, 9. November. Wolle. Der November-Wollmarkt, welcher sich im Laufe dieser Woche abwickelte, hat als solcher nicht den begabten Erwartungen entsprochen. Die Militärdienst-Probanten kauften nur das Nothwendige und nur zu bisherigen Preisen. Die Anwesenheit weniger auswärtiger Käufer, mehr

aber die vorliegenden Ordres haben ins Wochengetriebe mehr Leben gebracht, als der Weltmarkt. Zumeist gefragt sind mittlere Kamm- und Stoffmollen, die sich aber nur zu früheren Preisen - verkauft wurden. Die Befragung liegt nicht in den ersten Preisen, sondern nur in den Umständen, daß man die weniger gut behandelten Wollen, welche bisher unterkauft waren, realisieren konnte. Auf mittlere und feine Tüchervollen war weniger Nachfrage. Verkauft wurden im Ganzen circa 3000 Meter.

Manufakturwaren und Webstoffe.

Bremen. 9. November. Wochenbericht der Bremer Baumwollbörse. Es herrschte ziemlich gute Frage bei anstehenden Preisen. Notierungen: Upland middling fair 58 1/2 Pf., good middling 57 Pf., middling 55 1/2 Pf., low middling 53 1/2 Pf., good ord. 50 1/2 Pf., ordinary 47 1/2 Pf. Shellera 44 Pf., Comra good 41 1/2 Pf., good fair 41 1/2 Pf., Benga fine 43 1/2 Pf., fully good 41 Pf., good 39 Pf. Der sichtbare Gesamtbestand an Baumwolle betrug am 8. d. 2,246,000 B., gegen 1,898,000 B. gleichzeitig 1888 und 2,532,000 B. gleichzeitig 1887.

Bombay. 7. Novbr. Baumwoll- und Seidenbericht der Woche 13,000 B. (4000 B. in 1888), desgl. des Jahres 1,719,000 B. (1,309,000). Wochen-Garung nach Großbritannien 300,000 B. (214,000). Wochen-Garung nach dem Continent 600,000 B. (1,000). Jahres-Garung nach dem Continent 896,000 B. (610,000). Markt fest. Frage flüchtig werdend. Güterberichte fortgesetzt.

Newyork. 8. November. Baumwoll- und Seidenbericht. Laut Wochenbericht des „Chronicle“ wurde das Geschäft der Baumwolle im größten Theile des südöstlichen Gebietes und auch sonst in vielen Gegenden durch Regen behindert. Laut Monatsbericht des „Chronicle“ seit 1. September: Aufkäufe in den Häfen 1,887,000 Ballen. Netto über Rand 115,000 Ballen. Konsum im Süden 92,000 Ballen. Ueberfluß der Vorräthe im Innern 164,000 Ballen. Total in Sicht 2,258,000 Ballen. Von Spinnern im Norden genommen 300,000 Ballen. Total offizielle Quellen: Vorräthe in allen Häfen 655,000 Ballen (gegen 657,000 Ballen zur gleichen Zeit des Vorjahres), in 26 inländischen Plätzen 195,000 Ballen (220,000), zusammen 850,000 Ballen (877,000). Von amerikanischen Spinnern genommen in dieser Woche 23,000 Ballen (56,000), seit 1. September 255,000 Ball. (375,000).

Kohlen und Metalle.

Dortmund. 10. November. Kleinlich-wirtschaftlicher Eisen- und Stahlmarkt. Unterstüßt durch die ungewöhnlich frühgehenden Preis-erhöhungen der auswärtigen Märkte, konnte auch der hiesige Markt mit weiteren Aufhebungen versehen, und wird die allgemeine Position seitens der Werke günstig angesehen. Die allgemeine Situation hat sich, von den Preis-erhöhungen abgesehen, wenig verändert. Namentlich gilt dies von den Gra- geseh, das sich, nachdem die Wälsche für das erste und größtentheils auch das zweite Quartal 1889 perfekt geworden sind, in regelmäßigen Schritten bewegt. Am günstigsten liegt das Hochofengewebe, da trotz der ganz bedeutenden Mehrproduktion der Rohprodukte immer noch schärfere Konkurrenz und kaum noch in Betracht kommen. Dabei ist die Nachfrage nach immer ganz be- deutend, und die erst vor wenigen Tagen seitens der verschiedenen Verände pro- namierten Preise sind bereits wieder überholt. Namentlich behält sich die Eisen- und Stahlwerke, sowie Qualitätsstahleisen. In den Stahl- werken ist nun vollständige Störung eingetreten, da die eingegebenen Lieferungsverpflichtungen nicht mehr eingehalten werden. Die größeren Werke fordern heute bei eingehenden Aufträgen unverzüglich 6 Monats-Lieferzeit. Die Beschäftigung der Drahtwerke hat sich ebenfalls sehr gehoben, und die Preise sind etwas besser. Bei den Stahlwerken wiederum die verschiedenen Eisenbahnverträge mit einander, sich zu komplettieren, und bei einzelnen Ver- waltungen überwiegen die verlangten Quantitäten die des Vorjahres um das Doppelte und mehr. Neuerdings sind folgende Ausschreibungen erfolgt: Eisenbahn-Direction Magdeburg 600 Stück Tender, und 4200 Stück Waggons; Direction Köln (Inster), 17,500 Stück hüftene Schwellen; Badische Bahnen 7000 Tonnen Schienen und 3400 Tonnen hüftene Schwellen. Die Preise sind hier ebenfalls sehr gehoben. Die Werksstätten und Fabriken können den an sie gestellten Anforderungen bei Weitem nicht entsprechen, so daß bei Beschaffung von Maschinen oder Vor- Dampfkesseln u. v. vielfach das Aus- land in Anspruch genommen wird.

Amsterdam. 8. November. (Orig. Bericht.) Zinn. Am 28. November bringt die Nederl. Handel Maatschappij hierüber 20,300 Blöcke Banca-Zinn in Auction.

Wasserstand. 10. November. Elbe bei Dresden - 0,74 Meter, bei Magdeburg + 1,73 Meter. - Anstau bei Staßfurt + 1,00 Meter. - Am 9. November. Oder bei Breslau Oberpegel + 5,06 Meter, Unterpegel + 1,34 Meter. - Weichsel bei Thorn + 1,88 Meter. - Warthe bei Posen + 2,54 Meter. - Am 8. November. Nebe bei Nisch + 1,84 Meter.

Berliner Waaren-Berichte.

Berlin. 11. November. Das Geschäft an der heutigen Getreide- börse war mäßig belebt bei fester Tendenz. **Weizen** und **Roggen** wurden ca. 1 1/2 M. höher bezahlt, doch machte sich in der zweiten Stunde eine leichte Abschwächung geltend. **Hafer** bei ruhigem Geschäft 1 M. höher. **Roggenmehl** belebt und höher, später ruhiger. **Rübsöl** höher, namentlich für den Frühjahrsbedarf. Die gute Vorführung von **Spiritus** fand bei Fabrikanten, welche für diesen Monat stark beschäftigt sein sollten, zu den Preisen vom vorigen Sonntagabend willig Aufnahme. Vom Lager wird für Hamburg ge- kauft und wasserwärts dorthin verladen. Nahe Termine auf Deckungen ca. 30 Pf. höher, auch hintere Sichten stellten sich etwas fester.

Berlin. 11. November. Weizen pr. 1000 Kilogr. loco 179-180 nach Qua- lität gefordert. Per November-Dezember 1887-88 186-187, 1888-89 186-187, 1890-91 186-187, 1900-01 186-187, 1910-11 186-187, 1920-21 186-187, 1930-31 186-187, 1940-41 186-187, 1950-51 186-187, 1960-61 186-187, 1970-71 186-187, 1980-81 186-187, 1990-91 186-187, 2000-01 186-187, 2010-11 186-187, 2020-21 186-187, 2030-31 186-187, 2040-41 186-187, 2050-51 186-187, 2060-61 186-187, 2070-71 186-187, 2080-81 186-187, 2090-91 186-187, 2100-01 186-187, 2110-11 186-187, 2120-21 186-187, 2130-31 186-187, 2140-41 186-187, 2150-51 186-187, 2160-61 186-187, 2170-71 186-187, 2180-81 186-187, 2190-91 186-187, 2200-01 186-187, 2210-11 186-187, 2220-21 186-187, 2230-31 186-187, 2240-41 186-187, 2250-51 186-187, 2260-61 186-187, 2270-71 186-187, 2280-81 186-187, 2290-91 186-187, 2300-01 186-187, 2310-11 186-187, 2320-21 186-187, 2330-31 186-187, 2340-41 186-187, 2350-51 186-187, 2360-61 186-187, 2370-71 186-187, 2380-81 186-187, 2390-91 186-187, 2400-01 186-187, 2410-11 186-187, 2420-21 186-187, 2430-31 186-187, 2440-41 186-187, 2450-51 186-187, 2460-61 186-187, 2470-71 186-187, 2480-81 186-187, 2490-91 186-187, 2500-01 186-187, 2510-11 186-187, 2520-21 186-187, 2530-31 186-187, 2540-41 186-187, 2550-51 186-187, 2560-61 186-187, 2570-71 186-187, 2580-81 186-187, 2590-91 186-187, 2600-01 186-187, 2610-11 186-187, 2620-21 186-187, 2630-31 186-187, 2640-41 186-187, 2650-51 186-187, 2660-61 186-187, 2670-71 186-187, 2680-81 186-187, 2690-91 186-187, 2700-01 186-187, 2710-11 186-187, 2720-21 186-187, 2730-31 186-187, 2740-41 186-187, 2750-51 186-187, 2760-61 186-187, 2770-71 186-187, 2780-81 186-187, 2790-91 186-187, 2800-01 186-187, 2810-11 186-187, 2820-21 186-187, 2830-31 186-187, 2840-41 186-187, 2850-51 186-187, 2860-61 186-187, 2870-71 186-187, 2880-81 186-187, 2890-91 186-187, 2900-01 186-187, 2910-11 186-187, 2920-21 186-187, 2930-31 186-187, 2940-41 186-187, 2950-51 186-187, 2960-61 186-187, 2970-71 186-187, 2980-81 186-187, 2990-91 186-187, 3000-01 186-187, 3010-11 186-187, 3020-21 186-187, 3030-31 186-187, 3040-41 186-187, 3050-51 186-187, 3060-61 186-187, 3070-71 186-187, 3080-81 186-187, 3090-91 186-187, 3100-01 186-187, 3110-11 186-187, 3120-21 186-187, 3130-31 186-187, 3140-41 186-187, 3150-51 186-187, 3160-61 186-187, 3170-71 186-187, 3180-81 186-187, 3190-91 186-187, 3200-01 186-187, 3210-11 186-187, 3220-21 186-187, 3230-31 186-187, 3240-41 186-187, 3250-51 186-187, 3260-61 186-187, 3270-71 186-187, 3280-81 186-187, 3290-91 186-187, 3300-01 186-187, 3310-11 186-187, 3320-21 186-187, 3330-31 186-187, 3340-41 186-187, 3350-51 186-187, 3360-61 186-187, 3370-71 186-187, 3380-81 186-187, 3390-91 186-187, 3400-01 186-187, 3410-11 186-187, 3420-21 186-187, 3430-31 186-187, 3440-41 186-187, 3450-51 186-187, 3460-61 186-187, 3470-71 186-187, 3480-81 186-187, 3490-91 186-187, 3500-01 186-187, 3510-11 186-187, 3520-21 186-187, 3530-31 186-187, 3540-41 186-187, 3550-51 186-187, 3560-61 186-187, 3570-71 186-187, 3580-81 186-187, 3590-91 186-187, 3600-01 186-187, 3610-11 186-187, 3620-21 186-187, 3630-31 186-187, 3640-41 186-187, 3650-51 186-187, 3660-61 186-187, 3670-71 186-187, 3680-81 186-187, 3690-91 186-187, 3700-01 186-187, 3710-11 186-187, 3720-21 186-187, 3730-31 186-187, 3740-41 186-187, 3750-51 186-187, 3760-61 186-187, 3770-71 186-187, 3780-81 186-187, 3790-91 186-187, 3800-01 186-187, 3810-11 186-187, 3820-21 186-187, 3830-31 186-187, 3840-41 186-187, 3850-51 186-187, 3860-61 186-187, 3870-71 186-187, 3880-81 186-187, 3890-91 186-187, 3900-01 186-187, 3910-11 186-187, 3920-21 186-187, 3930-31 186-187, 3940-41 186-187, 3950-51 186-187, 3960-61 186-187, 3970-71 186-187, 3980-81 186-187, 3990-91 186-187, 4000-01 186-187, 4010-11 186-187, 4020-21 186-187, 4030-31 186-187, 4040-41 186-187, 4050-51 186-187, 4060-61 186-187, 4070-71 186-187, 4080-81 186-187, 4090-91 186-187, 4100-01 186-187, 4110-11 186-187, 4120-21 186-187, 4130-31 186-187, 4140-41 186-187, 4150-51 186-187, 4160-61 186-187, 4170-71 186-187, 4180-81 186-187, 4190-91 186-187, 4200-01 186-187, 4210-11 186-187, 4220-21 186-187, 4230-31 186-187, 4240-41 186-187, 4250-51 186-187, 4260-61 186-187, 4270-71 186-187, 4280-81 186-187, 4290-91 186-187, 4300-01 186-187, 4310-11 186-187, 4320-21 186-187, 4330-31 186-187, 4340-41 186-187, 4350-51 186-187, 4360-61 186-187, 4370-71 186-187, 4380-81 186-187, 4390-91 186-187, 4400-01 186-187, 4410-11 186-187, 4420-21 186-187, 4430-31 186-187, 4440-41 186-187, 4450-51 186-187, 4460-61 186-187, 4470-71 186-187, 4480-81 186-187, 4490-91 186-187, 4500-01 186-187, 4510-11 186-187, 4520-21 186-187, 4530-31 186-187, 4540-41 186-187, 4550-51 186-187, 4560-61 186-187, 4570-71 186-187, 4580-81 186-187, 4590-91 186-187, 4600-01 186-187, 4610-11 186-187, 4620-21 186-187, 4630-31 186-187, 4640-41 186-187, 4650-51 186-187, 4660-61 186-187, 4670-71 186-187, 4680-81 186-187, 4690-91 186-187, 4700-01 186-187, 4710-11 186-187, 4720-21 186-187, 4730-31 186-187, 4740-41 186-187, 4750-51 186-187, 4760-61 186-187, 4770-71 186-187, 4780-81 186-187, 4790-91 186-187, 4800-01 186-187, 4810-11 186-187, 4820-21 186-187, 4830-31 186-187, 4840-41 186-187, 4850-51 186-187, 4860-61 186-187, 4870-71 186-187, 4880-81 186-187, 4890-91 186-187, 4900-01 186-187, 4910-11 186-187, 4920-21 186-187, 4930-31 186-187, 4940-41 186-187, 4950-51 186-187, 4960-61 186-187, 4970-71 186-187, 4980-81 186-187, 4990-91 186-187, 5000-01 186-187, 5010-11 186-187, 5020-21 186-187, 5030-31 186-187, 5040-41 186-187, 5050-51 186-187, 5060-61 186-187, 5070-71 186-187, 5080-81 186-187, 5090-91 186-187, 5100-01 186-187, 5110-11 186-187, 5120-21 186-187, 5130-31 186-187, 5140-41 186-187, 5150-51 186-187, 5160-61 186-187, 5170-71 186-187, 5180-81 186-187, 5190-91 186-187, 5200-01 186-187, 5210-11 186-187, 5220-21 186-187, 5230-31 186-187, 5240-41 186-187, 5250-51 186-187, 5260-61 186-187, 5270-71 186-187, 5280-81 186-187, 5290-91 186-187, 5300-01 186-187, 5310-11 186-187, 5320-21 186-187, 5330-31 186-187, 5340-41 186-187, 5350-51 186-187, 5360-61 186-187, 5370-71 186-187, 5380-81 186-187, 5390-91 186-187, 5400-01 186-187, 5410-11 186-187, 5420-21 186-187, 5430-31 186-187, 5440-41 186-187, 5450-51 186-187, 5460-61 186-187, 5470-71 186-187, 5480-81 186-187, 5490-91 186-187, 5500-01 186-187, 5510-11 186-187, 5520-21 186-187, 5530-31 186-187, 5540-41 186-187, 5550-51 186-187, 5560-61 186-187, 5570-71 186-187, 5580-81 186-187, 5590-91 186-187, 5600-01 186-187, 5610-11 186-187, 5620-21 186-187, 5630-31 186-187, 5640-41 186-187, 5650-51 186-187, 5660-61 186-187, 5670-71 186-187, 5680-81 186-187, 5690-91 186-187, 5700-01 186-187, 5710-11 186-187, 5720-21 186-187, 5730-31 186-187, 5740-41 186-187, 5750-51 186-187, 5760-61 186-187, 5770-71 186-187, 5780-81 186-187, 5790-91 186-187, 5800-01 186-187, 5810-11 186-187, 5820-21 186-187, 5830-31 186-187, 5840-41 186-187, 5850-51 186-187, 5860-61 186-187, 5870-71 186-187, 5880-81 186-187, 5890-91 186-187, 5900-01 186-187, 5910-11 186-187, 5920-21 186-187, 5930-31 186-187, 5940-41 186-187, 5950-51 186-187, 5960-61 186-187, 5970-71 186-187, 5980-81 186-187, 5990-91 186-187, 6000-01 186-187, 6010-11 186-187, 6020-21 186-187, 6030-31 186-187, 6040-41 186-187, 6050-51 186-187, 6060-61 186-187, 6070-71 186-187, 6080-81 186-187, 6090-91 186-187, 6100-01 186-187, 6110-11 186-187, 6120-21 186-187, 6130-31 186-187, 6140-41 186-187, 6150-51 186-187, 6160-61 186-187, 6170-71 186-187, 6180-81 186-187, 6190-91 186-187, 6200-01 186-187, 6210-11 186-187, 6220-21 186-187, 6230-31 186-187, 6240-41 186-187, 6250-51 186-187, 6260-61 186-187, 6270-71 186-187, 6280-81 186-187, 6290-91 186-187, 6300-01 186-187, 6310-11 186-187, 6320-21 186-187, 6330-31 186-187, 6340-41 186-187, 6350-51 186-187, 6360-61 186-187, 6370-71 186-187, 6380-81 186-187, 6390-91 186-187, 6400-01 186-187, 6410-11 186-187, 6420-21 186-187, 6430-31 186-187, 6440-41 186-187, 6450-51 186-187, 6460-61 186-187, 6470-71 186-187, 6480-81 186-187, 6490-91 186-187, 6500-01 186-187, 6510-11 186-187, 6520-21 186-187, 6530-31 186-187, 6540-41 186-187, 6550-51 186-187, 6560-61 186-187, 6570-71 186-187, 6580-81 186-187, 6590-91 186-187, 6600-01 186-187, 6610-11 186-187, 6620-21 186-187, 6630-31 186-187, 6640-41 186-187, 6650-51 186-187, 6660-61 186-187, 6670-71 186-187, 6680-81 186-187, 6690-91 186-187, 6700-01 186-187, 6710-11 186-187, 6720-21 186-187, 6730-31 186-187, 6740-41 186-187, 6750-51 186-187, 6760-61 186-187, 6770-71 186-187, 6780-81 186-187, 6790-91 186-187, 6800-01 186-187, 6810-11 186-187, 6820-21 186-187, 6830-31 186-187, 6840-41 186-187, 6850-51 186-187, 6860-61 186-187, 6870-71 186-187, 6880-81 186-187, 6890-91 186-187, 6900-01 186-187, 6910-11 186-187, 6920-21 186-187, 6930-31 186-187, 6940-41 186-187, 6950-51 186-187, 6960-61 186-187, 6970-71 186-187, 6980-81 186-187, 6990-91 186-187, 7000-01 186-187, 7010-11 186-187, 7020-21 186-187, 7030-31 186-187, 7040-41 186-187, 7050-51 186-187, 7060-61 186-187, 7070-71 186-187, 7080-81 186-187, 7090-91 186-187, 7100-01 186-187, 7110-11 186-187, 7120-21 186-187, 7130-31 186-187, 7140-41 186-187, 7150-51 186-187, 7160-61 186-187, 7170-71 186-187, 7180-81 186-187, 7190-91 186-187, 7200-01 186-187, 7210-11 186-187, 7220-21 186-187, 7230-31 186-187, 7240-41 186-187, 7250-51 186-187, 7260-61 186-187, 7270-71 186-187, 7280-81 186-187, 7290-91 186-187, 7300-01 186-187, 7310-11 186-187, 7320-21 186-187, 7330-31 186-187, 7340-41 186-187, 7350-51 186-187, 7360-61 186-187, 7370-71 186-187, 7380-81 186-187, 7390-91 186-187, 7400-01 186-187, 7410-11 186-187, 7420-21 186-187, 7430-31 186-187, 7440-41 186-187, 7450-51 186-187, 7460-61 186-187, 7470-71 186-187, 7480-81 186-187, 7490-91 186-187, 7500-01 186-187, 7510-11 186-187, 7520-21 186-187, 7530-31 186-187, 7540-41 186-187, 7550-51 186-187, 7560-61 186-187, 7570-71 186-187, 7580-81 186-187, 7590-91 186-187, 7600-01 186-187, 7610-11 186-187, 7620-21 186-187, 7630-31 186-187, 7640-41 186-187, 7650-51 186-187, 7660-61 186-187, 7670-71 186-187, 7680-81 186-187, 7690-91 186-187, 7700-01 186-187, 7710-11 186-187, 7720-21 186-187, 7730-31 186-187, 7740-41 186-187, 7750-51 186-187, 7760-61 186-187, 7770-71 186-187, 7780-81 186-187, 7790-91 186-187, 7800-01 186-187, 7810-11 186-187, 7820-21 186-187, 7830-31 186-187, 7840-41 186-187, 7850-51 186-187, 7860-61 186-187, 787

Die Prämiensätze an der heutigen Börse stellten sich wie folgt: Vorpriämien. Berliner Handels-Gesellschaft per November 1887/88 13/4, Diskonto per November 240/4—40/4 13/4, per Dezember 243/4 3/4, Oesterreichische Kredit per November 1887/88 bis 68 1/2 1/8, per Dezember 170 3/8—70 1/8 2/4, Ostpreußen per November 95 1/2 1/8, per Dezember 97 3/8, Gotthard per November 105 1/4 1/8, per Dezember 106 1/4 1/8, Gotthard per November 179 1/8, Lombarden per November 58 1/2 1/8, per Dezember 59 1/4—59 1/8 1/8, Ägypter per November 93 1/2 1/8, per Dezember 93 3/4 1/4, Italiener per November 94 1/4 1/8, per Dezember 94 1/2 1/8, Ungarn per November 96 1/4 1/8, per Dezember 97 1/8 1/8, Dortmund Union per November 135 1/2 1/8, per Dezember 137 1/4 1/4, Laurahütte per November 173—72 1/2, per Dezember 176 1/4—75 1/4 1/4, Russische Noten per Dezember 213 1/2 1/8, — Rückprämien. Diskonto per November 236 1/4—37 1/4—36 1/4 1/4, per Dezember 235 1/2 3/4, Ostpreußen per November 92 1/8 1/8, per Dezember 91 3/8, Dortmund Union 130 2/8.

Fonds-Börsen-Telegramme.

Frankfurt a. M., 11. November. Anfangstunde. Kreditaktien 267, Franzosen 206 1/2, Lombarden 113 1/8, Galizier —, Ägypter 93 00, Ägypten ungar. Goldrente 86 40, Gotthardbahn 177 40, Diskonto-Kommandit 238 30, Darmstädter Bank —, Italiener —, ziemlich fest.

Wien, 11. November. (Schluss). Ungar. Kreditaktien 332 25, Oester. Kreditaktien 312 85, Franzosen 242 75, Lombarden 132 75, Galizier 190 00, Nordwestbahn 192 00, Elbehal 220 50, Ost. Böhmer. 85 75, Ägypt. 101 00, Ost. Gold. 106 50, Ägypt. ungar. 87 50, Ägypt. ungar. Goldrente 101 30, Maschinen 66 42 1/2, Napoleons 9 48, Bankverein 117 50, Tabaktaktien 117 00, Anglobank 148 10, Unionbank 242 00, Länderbank 221 50, Wülschlebrader —, Altm. Montan. —, Stimmung. Internationale Werte schwach, anderes beinahe, Aktienlose lebhaft 41 40.

London, 11. November. Börsen. 11 Uhr 20 Min. 2 1/2 Proz. Konfols 97 1/2, 1889er Ruffen, 11. Emission 92 1/4, Italiener 98 1/4, Lombarden 11 1/2, Konvert. Türken 17 1/2, 4 Proz. ungar. Goldrente 86 1/2, Oester. Goldrente 93, Preuss. Konfols 106, 4 Proz. ungar. Ägypter 91 1/2, Ägypt. priv. Ägypter 102 1/2, Ägypt. garant. Ägypter 100 1/2, Diskontobank 11 1/2, Eisenaktien 91 1/2, Spanier 7 1/2, Ägypt. Konf. Mexikaner 95, Rio Tinto 14 1/2, Nubia. — Wetter: Trübe.

Waaren-Börsen-Telegramme.

Stettin, 11. November. 1 Uhr. Weizen höher, loco 179 00—183 00, per November-Dezember 185 00, per April-Mai 190 50, Mai-Juni 190 50, Roggen höher, loco 165—168, per November-Dezember 166 00, per April-Mai 169 00, per Mai-Juni 169 00, — Sommerweizen, loco 150 00—155 00, — Rüböl fest, per November 71 00, per April-Mai 65 00, Spiritus geschäftslos, loco ohne Faß 50er 50 50, do. 70er 31 00, per November 70er 30 40, per November-Dezember 70er 30 20, per April-Mai 70er 31 50, — Petroleum loco 12 55.

Breslau, 11. November. Spiritus per 100 Liter 100 vSt. excl. 50 M. Verbrauchsabgabe per November 50 10, per Dezember —, per April-Mai 31 00, — Weizen per November 30 60, per Nov.-Dez. 30 00, per April-Mai 31 00, Roggen per November 176 00, per November-Dezember 172 00, per April-Mai 175 00, Rüböl loco per November 71 00, per November-Dezember 69 50, Zink fest. — Wetter: Trübe.

Posen, 11. November. Spiritus loco ohne Faß 50er 50 30, do. 70er 30 70, Rüböl loco —, Litz. Tendenz: Begehrter. — Wetter: Unbeständig.

Köln, 11. November. Weizen höher, loco 18 75, fremder loco 21 00, per November 19 45, per März 18 85, per Mai 20 00, Roggen höher, loco 16 50, fremder loco 17 00, per November 16 50, per März 17 10, per Mai 17 20, Safer höher, loco 14 75, fremder 16 50, Rüböl loco 73 00, per Mai 66 50.

Mannheim, 11. November. Rindm. 1 Uhr. Weizen per Novbr. 19 45, per März 20 25, Roggen per Novbr. 16 85, per März 17 00, per Mai 17 15, Safer per Novbr. 14 75, per März 15 40, per Mai 15 50.

Magdeburg, 11. November. Kornzuder, excl. von 92 vSt. 16 80, Kornzuder excl. 88 vSt. 15 80, Rappzucker excl. 75 vSt. 13 00, Fein. Rappzucker —, keine Veränderung. — Gen. Raffinade II. mit Faß 28 00, Gen. Weiß I. mit Faß 25 75, Fein. Rappzucker I. Produkt 28 00, A. B. Hamburg per Novbr. 12 05 Bz., 12 10 Bz., per Dezember 12 27 1/2 Bz., per Januar 12 60 Bz. u. Gd., per März-April 13 00 Bz. u. Gd.

Hamburg, 11. November. Börsen. 11 Uhr. Zuckermarkt. (Vormittagsbericht.) Rüböl-Händler I. Produkt, Faß 88 vSt. Rindm. neue Plance frei an Bord Hamburg per November 12 00, per Dezember 12 15, per März 12 77 1/2, per Mai 12 90, Rappzucker.

Hamburg, 11. November. Vormittags 12 Uhr 15 Min. (Privat-Telegramm von Kolb u. Sohn.) Kaffee. November 82 75, Dezember 83 50, März 78 00, — Tendenz: Fest.

Bremen, 11. November. 2 Uhr 15 Min. (Privat-Telegramm.) Baumwolle. Rüböl. Midland middling loco 55 1/2 Bz., auf Terminlieferung Novbr. 51 1/2 Bz., Dezember 51 1/2 Bz., Januar 51 Bz., Februar 51 Bz., März 51 Bz., April 51 1/2 Bz., — Retrograde. loco 7 30 Bz. Schokolade.

Wien, 11. November. 11 Uhr 10 Min. (Privat-Telegramm, mitgeteilt durch Hermann Sebe, Wien.) Weizen per Frühjahr 1890 8 75, per Herbst 8 60, Roggen per Frühjahr 1890 7 70, per Herbst 7 60, — Safer per Frühjahr 1890 7 66, per Herbst —, Mais per Mai-Juni 1890 5 45, per Herbst —, Raps per Herbst —.

Pest, 11. November. 10 Uhr 45 Min. (Privat-Telegramm, mitgeteilt durch Hermann Sebe, Wien.) Weizen per Frühjahr 1890 8 88, Mais per Mai-Juni 5 07, Safer per Frühjahr 1890 7 28, Raps per Herbst 12 25 Bz.

Havre, 11. November. 10 Uhr. 11 Uhr. Börsen. (Telegramm von Beilmann, Biegl u. Co.) Kaffee in New York schloß mit 15 Points Cassie, Rio 3000 End, Santos 6000 End, Kaffee für Sonnabend.

Havre, 11. November. Börsen. 10 Uhr 30 Min. (Telegramm von Beilmann, Biegl u. Co.) Kaffee good average Santos per Dezember 100 00, per März 95 00, per Mai 95 75, Fest.

London, 11. November. Die Getreidezufuhren betrugen in der Woche vom 2. November bis zum 8. November: Englischer Weizen 3557, fremder 23 280, englische Gerste 2796, fremde 9603, englische Malzgerste 16 671, fremde —, englischer Hafer 1270, fremder 94 159 Qrs. Englische Weizen 21 150, fremdes 43 101 End und 102 Faß.

Liverpool, 11. November. Baumwolle. (Anfangsbericht.) Baumwolle abwärts 12 000 Ballen. Tendenz: Stetig. Tagessumme 13 000 Ballen.

Glasgow, 11. November. Börsen. 11 Uhr 10 Min. Robetta. Mixed numbers warrants 60 lb. 9 d. Angeregt.

Deutscher Reichstag.

12. Sitzung vom 11. November, 1 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die erste Beratung des Antrages Rüdert, betr. Abänderung der Militär-Strafgerichtsordnung.

Der Antrag besagt, daß die verabschiedeten Offiziere nicht mehr der Militärgerichtsbarkeit unterworfen sein sollen.

Zur Begründung des Antrages führt

Abg. Rüdert (Hr.) aus: Der Antrag ist derselbe, wie er in der vorigen Session von uns gestellt worden ist. Seine Entschiedenheit dankt er einer Erklärung des früheren preussischen Kriegsministers Brönckart v. Scheffendorf, der bereits 1887 ausführte, daß die Kriegsverwaltung schlechterdings kein Interesse daran hätte, daß die verabschiedeten Offiziere der Militärgerichtsbarkeit noch ferner unterworfen seien. Und weiter hat derselbe dann später ausgeführt, daß er die Unterstellung der verabschiedeten Offiziere unter die Militärgerichtsbarkeit im Wesentlichen als eine Belastung der Militärverwaltung betrachte, und daß eine Veränderung in dieser Beziehung lediglich eine Konsequenz derjenigen veränderten Militärverhältnisse sei.

Die Frage liegt nahe, warum denn die preussische Regierung nicht selbst einen derartigen Antrag bringt. Der frühere Kriegsminister hat mit Bezug hierauf erklärt, daß die verbundenen Regierungen es nicht darauf ankommen lassen könnten, daß ein solcher eventueller Antrag vom Reichstag abgelehnt würde, der letztere möge die Sache selbst in die Hand nehmen. Dieser Aufforderung sind wir gefolgt.

Wir können heute sofort in die zweite Lesung dieses Entwurfes eintreten, damit noch in dieser Session die Sache zur Entscheidung kommt. Seitens der konservativen Partei ist in der vorigen Session eine zustimmende Erklärung abgegeben worden, und ich nehme an, daß auch auf dieser Seite die verschiedenen Agitationen, welche im Anfang dieses Jahres sich in der Presse geltend gemacht haben, einen Einfluß auf die Stellung der Herren nicht gewonnen haben, und daß sie heute ebenso stimmen werden, wie es damals Namens der konservativen Partei erklärt worden ist.

Die formelle Einbringung, die im vorigen Jahre von Herrn Meyer (Zena) gemacht wurde, daß in dem Antrage nicht alle einschlägigen militärrechtlichen Bestimmungen, welche durch den Antrag aufgehoben werden sollen, angeführt sind, läßt sich ohne Mühe beseitigen, entweder indem man die gerühmten Bestimmungen jetzt noch einfügt oder überhaupt auf die Anzahlung der einzelnen Bestimmungen verzichtet und sagt „alle entgegenstehenden Bestimmungen sind aufgehoben.“ Ich habe gegen beides nichts einzuwenden. Ich hoffe, daß damit endlich diese Frage, die seit dem Anfang dieses Jahrhunderts eine dringende Forderung der Wissenschaft und aller möglichen Kreise ist, möglichst bald geregelt wird. (Beifall.)

Abg. Gröber (Centr.) Ich stimme diesem Antrage zu. Die Militärgerichtsbarkeit über die Offiziere darf nur so weit gehen, als das militärische Interesse reicht. Nun haben zwar einzelne Offiziere aus der Exception von der gewöhnlichen Gerichtsbarkeit einen Vortheil, für die meisten ist es aber ein privilegium odiosum. Und das Interesse der Allgemeinheit muß hier maßgebend sein. Es ist die höchste Zeit, diesen alten Jov. abzuschneiden und die verabschiedeten Offiziere der Militärgerichtsbarkeit zu entziehen.

In formeller Beziehung werde ich in der zweiten Beratung eine Abänderung beantragen.

Abg. Rüdert (Hr.) Auch wir sind mit dem Gesetzentwurf einverstanden, vorausgesetzt, daß der Antrag sich nur auf die wirklich mit Pension verabschiedeten Offiziere und nicht auch auf die zur Disposition gestellten bezieht.

Abg. Singer (Soz.) Meine Partei stimmt dem Antrag gleichfalls zu. Es sind vielfach Fälle vorgekommen, in welchen verabschiedete Offiziere anders behandelt wurden, als andere Leute. Erst kürzlich passierte ein ekkelanter Fall. Ein Dolmetscher war in Streit gerathen mit einem Passagier, wie sich später herausstellte, dem Major a. D. Lindheim. Zuerst selber wegen unhöflichen Benehmens gegen den Passagier angeklagt, wurde er freigesprochen und reichte nun seinerseits die Beleidigungsklage gegen den Passagier ein. Der Staatsanwalt lehnte die Klage ab und bezeichnete es als besonders unheimlich, daß der Ruffischer gegen einen Major a. D. unhöfliche Worte gebraucht habe. Der Staatsanwalt am Kammergericht lehnte dann die Revision ab, weil der Major der Militärgerichtsbarkeit unterliege. Es ist also Zeit, solchen unwürdigen Zuständen ein Ende zu machen.

Abg. Rüdert: Ich erkläre Herrn Rüdert gegenüber ausdrücklich, daß die Offiziere a. D. in meinen Antrag nicht einbezogen sind.

Das Haus tritt hierauf sogleich in die zweite Lesung ein. Der Antrag wird ohne Debatte mit einer formellen Aenderung angenommen.

Es folgt die Beratung des Antrages Rüdert, die verbundenen Regierungen zur Vorlegung einer Militärstrafgerichtsordnung zu eruchen, worin das Militärstrafverfahren mit den Formen des ordentlichen Strafprozesses umgeben und die Zuständigkeit der Militärgerichte im Frieden auf Dienstvergehen der Militärpersonen beschränkt wird.

Abg. Rüdert: Gleich bei Einführung der allgemeinen Wehrpflicht tauchte die Erwägung auf, die bisherige Militärgerichtsbarkeit mit anderen Formen zu umgeben. König Friedrich Wilhelm III. beauftragte 1808 sein Ministerium, eine andere Militärgerichtsordnung auszuarbeiten und zwar in der Richtung, daß die Militärgerichtsbarkeit eingeschränkt würde auf Dienstvergehen und Dienstvergehen. Diese Reform, welche der Monarch des damals noch absolutistischen Preußens vor 80 Jahren für absolut notwendig und dringlich hielt, haben wir heute in dem großen mächtigen deutschen Reich immer noch nicht, und doch ist sie heute ein eben so dringendes Bedürfnis wie damals.

In dem Augenblick, als Preußen in die Reihe der konstitutionellen Staaten überging, wurde die Frage sofort wieder in die öffentliche Diskussion aufgenommen. Zum Abbruch aber kam sie nicht: Es kam die Landrathskammer und die Jahre der Reaktion dazwischen. Schon 1862 wurden alle Beschwerden, die wir heute haben, gegen die Militär-Strafgerichtsordnung vorgebracht. 1870 wurde genau derselbe Antrag von den Nationalliberalen eingebracht und mit 117 gegen 73 Stimmen angenommen. 1876 wurde ein gleicher Antrag nur mit der vom damaligen Kriegsminister v. Kamme beantragten Abmilderung angenommen, daß der letzte Absatz von der Zuständigkeit der Militärgerichte im Frieden wegfiel. Der Kriegsminister erklärte damals, mit dieser Abmilderung hoffe er zu einer Verlebändigung zu kommen und in der nächsten Legislaturperiode einen Entwurf vorzulegen. Hierauf vertraute sich der Reichstag den letzten Absätzen. Dies Vertrauen hat dem Reichstag aber nicht gehalten. Es trat zwar 1883 eine Immediatkommission zusammen, deren ganze Arbeit jedoch Geheimniß der Militärverwaltung blieb. Derselbe Antrag ist in den folgenden Jahren mehrfach angenommen worden. 1888 erklärte der Kriegsminister plötzlich, daß auf dem Gebiete der Militärstrafgerichtsordnung seit einigen Jahren eine Bewegung bestünde, und daß diese für die Militärverwaltung nicht ermittelnd sei, die Frage der Militärstrafgerichtsordnung nach dem Vorbild der Zivilstrafgerichtsordnung zum Abbruch zu bringen.

Damit ist eine vollkommen veränderte Stellungnahme der verbundenen Regierung oder doch Preußens zu unserer Frage ausgesprochen, der gute Wille von früher ist nicht mehr vorhanden. Wir befinden uns zugleich noch immer in der eigenthümlichen Lage, daß wir nichts darüber erfahren, weshalb es in einer Frage, die seit 80 Jahren von dem ganzen Vaterlande, vom Juristentage, von Generalanbittern als dringlich anerkannt worden ist, trotzdem bis heute nicht vorwärts geht. Es heißt, Bayern wäre nicht gekommen, die Deffektivität seiner Militärgerichtsbarkeit und seiner Entschuldigungsinstanzen preisgegeben, während andererseits Preußen keine Neigung habe, dieselbe einzuführen. Ich neige darum die Frage an die Herren, welche Hindernisse der Regelung im Wege stehen. Wir thun nur unsere Pflicht, indem wir immer und immer wieder diese Frage wiederholen, und wir glauben am besten zu thun, wenn wir den 1876 mit so großer Majorität angenommenen Antrag heute einfach wieder aufnehmen. Deutschland ist das einzige Land, so viel ich weiß, welches diesen alten Zustand bewahrt hat. (Beifall links.)

Abg. Gröber (Centr.) Auch wir sind der Meinung, daß die Militärstrafgerichtsordnung der Revision sehr stark bedarf. Der Hauptfehler liegt in der Stellung der entscheidenden Behörde, des Auditors, der richterliche und anklagende Funktionen, die einander völlig widersprechen, in sich vereinigt. Die Minderlichkeit und die Deffektivität ist ausgeschlossen. Die jetzige Militärgerichtsordnung ermöglicht Zustände, die man gar nicht für glaubhaft halten sollte.

Abg. Fießer (Hr.) Meine politischen Freunde stimmen dem ersten Theil des Antrages zu, verhalten sich dagegen dem zweiten Theil gegenüber ablehnend. Ich beantrage daher getrennte Abstimmung über beide Theile. Wir find nicht prinzipielle Gegner des zweiten Theiles, haben aber formelle Bedenken dagegen und wünschen daß durch eine größere Majorität für den ersten Theil das Ministerium festerer Stellung zu diesem nehme. Der zweite Theil scheint daselbst besondere Hindernisse zu finden, denn das Nichterscheinen der Vertreter der verbundenen Regierungen ist auch eine Antwort auf den Antrag. Ueber die Zweckmäßigkeit des ersten Theiles sind weitere Ausführungen nicht nötig. Aber eine Zweitheilung der Gerichtsbarkeit, wie sie im zweiten Theil gefordert wird, je nach Civil- und Militärvergehen, vertritt sich schwer mit der Autorität der Militärbehörden.

In seinem Schlusswort erklärt Abg. Rüdert sich mit der vom Abg. Fießer gewünschten Aenderung einverstanden, wenn er es auch nicht gern thut. Einen Unterschied zwischen der bürgerlichen und der militärischen Gerichtsbarkeit, wie ihn Abg. Fießer betont, könne er nicht anerkennen, in beiden Fällen werde Recht gesprochen im Namen des Königs.

Hierauf wird der erste Theil des Antrages fast einstimmig angenommen, der zweite Theil gegen die Stimmen der Freisinnigen, des Centrums, der Sozialdemokraten und eines Theils der Nationalliberalen abgelehnt.

Es folgt die Beratung des Antrages Rüdert, mit Rücksicht auf die in den letzten Jahren vorgekommenen Verstöße gegen die Wahlvorschriften die verbundenen Regierungen zu eruchen, darauf hinzuwirken, daß die Behörden die gesetzlichen Vorschriften in Bezug auf die Wahlen in Zukunft genau befolgen.

Abg. Rüdert: Auch dieser Antrag ist Ihnen nicht unbekannt. Der eigentliche Urheber desselben ist der Abg. Miquel, der 1887 gelegentlich einer Wahlprüfung erklärte, daß es Pflicht der Reichstages sei, alle zu Gebote stehenden Mittel anzuwenden, um die Behörden mit Strenge anzuhalten, mit Bezug auf die Wahlen völlige Unparteilichkeit zu wahren. Am 6. März 1888 kam wieder bei einer Wahlprüfung ein Faktum vor, das mich zur Stellung dieses Antrages veranlaßte. Ein Arbeiter der Stimmzettel vertheilt hatte, wurde vom Polizisten einfach am Kragen gefaßt und in Haft genommen. Die Wahlprüfungskommission hatte von dieser unerhörten Rechtsverletzung keine Notiz genommen, obgleich der Reichstag das einzige Forum ist, über derartige Angelegenheiten zu entscheiden. Die Wahlprüfungskommission legte die meisten Beschwerden einfach ad acta; wir haben dieselben insofern fortgesetzt, als wir den Antrag stellten, es sollten dieselben an den Reichstagsler zur Kenntnissnahme gelangen, und der Reichstag hat ja gelegentlich zugestimmt. Der Grund, warum halten die Leute den Justizgenuss nicht inne? Ist hinlänglich. Das hilft es denn den Geschädigten, wenn ihnen nachträglich anerkannt wird, daß die Auflösung zu Unrecht erfolgt sei? Was helfen diese Klagen seitens des Ministers in einem Lande, in dem die Beamten nicht verantwortlich gemacht werden können für ihre Handlungen?

Ein Mißtrauensvotum gegen die Beamten ist unser Antrag nicht; denn beim besten Willen kann ein Beamter nicht in der Lage sein, ein so konfuse Gesetz, wie das Sozialistengesetz, richtig zu handhaben. Meine Partei wird Gelegenheit nehmen, noch in dieser Session die Frage der Verantwortlichkeit der Beamten weiter in die Erörterung zu ziehen. Die nationalliberale Partei hat ja auch bei ihrer Gründung diese Frage als außerordentlich dringend

und ein diesbezügliches Gesetz für notwendig erklärt. Wir haben ein derartiges Gesetz, so brauchen wir diesen Antrag nicht. Das ist aber nicht der Fall. Darum ist es Pflicht des Reichstages, alle Mittel zu gebrauchen, um die Wähler in ihren verfassungsmäßigen Rechten zu schützen, und das gerade in der jetzigen Zeit, wo die Mehrheit daran geht, das Sozialistengesetz zu verlängern, oder, was ich nicht hoffe, zu verewigen. (Schluß im Morgenblatt.)

§§ In der Budgetkommission des Reichstages stand heute zunächst der Etat für die Verwaltung der Eisenbahnen zur Beratung. Abgeordneter v. Strombeck (Centr.) stellte in Aussicht, bei der Beratung des Etatsjahres zu beantragen, daß, während jetzt nur der Reinertrag der Eisenbahnen in Einnahme gestellt ist, künftig die Einnahmen und Ausgaben der Reichseisenbahnen im Etat ersichtlich gemacht werden, daß nur auf diese Weise ein klarer Ueberblick über die Gesamteinnahmen und Ausgaben des Etats gewonnen werden könne. Derselben Antrag wurde er auch bezüglich der Spezial-Etats der Post- und Telegraphen-Verwaltung und der Reichsbankstellen. Abgeordneter Dr. Hamacher (nat.-lib.) giebt der Hoffnung Ausdruck, daß die Verwaltung eine Herabsetzung der Tarife, insbesondere für Kohlen, welche durch einen Antrag im Plenum angeregt worden, nicht für begründet erachtet werde. Der Regierungsbektrere erwiedert, daß in dieser Hinsicht noch kein Entschluß gefaßt sei, und legt eingehend die Grundzüge dar, nach welchen bei der Veranschlagung der Einnahmen verfahren werde. Derselben werden darauf nach den Wünschen der Vorlage (im Ganzen 50,989,000 M.) angenommen. Bei den Ausgaben knüpfte sich eine ausgedehnte Debatte an die Frage des Abg. Vogens (Centrum), in welchem Umfange die Sonntagsruhe im Eisenbahndienst geregelt sei. Die Regierungsbektrere erwiedert, daß den Beamten zwei freie Sonntage im Monat gewährt seien. Am ungünstigsten stehe das Fahrpersonal, für welches ein Turnus bestehe, so daß alle sechs bis sieben Tage ein Ruhetag eintrete. Nur 28 Prozent dieses Personals habe bis jetzt jeden zweiten Sonntag frei. An der Debatte beteiligten sich noch die Abgeordneten Dr. v. Frege und Hahn (nat.-lib.), v. Strombeck (Centrum), welche insbesondere eine größere Einschränkung der „Veranlagungszüge“ an Sonn- und Festtagen verlangten, da diese den Theilnehmern doch nur in seltenen Fällen eine wirkliche Erholung gewährten, während Dr. Baumbach (Hr.) diese Auffassung bekämpfte, da die Sonntags-Sonderzüge namentlich von Arbeitern benutzt würden und diesen die Gelegenheit belassen werden müsse, an den freien Tagen in der freien Natur Erholung zu suchen. — Bei dem außerordentlichen Etat wird die Frage erörtert, ob es sich nicht empfehle, die Position von 1,000,000 Mark „zur Vermehrung der Betriebsmittel, erste Rate“ in den ordentlichen Etat einzustellen. Es wird beschlossen, diese Frage bei der dritten Lesung des Etats im Plenum zur Entscheidung zu bringen. — Hierauf wurde der gesamte Eisenbahnetat in seinen einzelnen Positionen unverändert genehmigt.

Lezte Nachrichten.

Berlin, 11. November. (Wolffs Bür.) S. M. Kreuzerfregatte „Carola“, Kommandant Korvettenkapitän Walcke, ist am 10. November d. J. von Zanzibar nach Bombay in See gegangen. — S. M. Yacht „Hohenzollern“, Kommandant Kapitän zur See v. Arnim, sowie das Uebungsgelehrer, bestehend aus S. M. Panzerschiffen „Kaiser“ (Flaggschiff), „Deutschland“, „Preußen“, „Friedrich der Große“, S. M. Kreuzerfregatte „Irene“ und S. M. Aviso „Wacht“, Geschwaderchef Komte-Admiral Hollmann, sind am 10. November d. J. von Corfu in See gegangen.

Schleswig, 11. November. (Privat-Telegramm des Berliner Tageblatts.) Als Gegengewicht gegen den dänischen „Wählerverein für Nordschleswig“ wurde in Lügumstorf ein großer „Deutscher Wählerverein“ gegründet, dem mehrere hundert Nordschleswiger beitraten.

Chemnitz, 11. November. (Privat-Telegramm des Berliner Tageblatts.) Der böhmisches Kaufmännischer Schneberger, der hier einen Maurerlehrling umbrachte, ist verhaftet worden.

Salle a. S., 11. November. (Privat-Telegramm des Berliner Tageblatts.) Am 1. Dezember findet hier ein nationalliberaler Parteitag für die Provinz Sachsen statt, wobei die Abgeordneten Buhl, Dr. Böttcher und Friedberg als Redner auftreten werden.

Sinsfeld, 11. November. (Wolffs Bür.) Antifisches Wahlergebnis der am 11. d. M. erfolgten Landtagswahl im 11. Wahlkreis (Sinsfeld-Gersfeld) des Reg.-Bez. Kassel: Von den im Ganzen abgegebenen 163 Stimmen erhielten Kaplan Dasbach (Centr.) 104, Landrath Wegmann 62 Stimmen. Ersterer ist somit gewählt.

Wien, 10. November. (Wolffs Bür.) Der Fürstbischof von Breslau, Dr. Kopp, stattete gestern dem deutschen Votschafter, Prinzen Reuß, einen Besuch ab und empfing später dessen Gegenbesuch.

Wien, 11. November. (Privat-Telegramm des Berliner Tageblatts.) Nimmeh ist endgültig festgelegt, daß Kaiser Franz Joseph am 13. November Abends mittels Sonderzuges von Wien nach Innsbruck fährt, wo am 14. die Begegnung mit dem deutschen Kaiserpaar stattfindet. In Begleitung Kaiser Franz Josephs werden sich Graf Kalnoky und Generaladjutant Graf Paar befinden. Für die Dauer der Begegnung sind knapp zwei Stunden in Aussicht genommen. Es findet ein Dejeuner statt, für welches die Hofküche nach Innsbruck beordert worden ist.

Paris, 11. November. (Wolffs Bür.) Das „Journal officiel“ veröffentlicht die Ernennung Warbets zum Marine-Minister; das Ministerium wird demzufolge morgen vollständig vor der Kammer erscheinen.

London, 11. November. (Privat-Telegramm des Berliner Tageblatts.) Die „Times“ meldet aus Zanzibar: Ein arabischer Scheich wurde vorgestern hier bei seiner Ankunft aus Mascat wegen Theilnahme an der vorjährigen Verschwörung gegen den Sultan verhaftet. Mit seinem Onkel, Hamed bin Suliman, und seinen anderen, an derselben Verschwörung theilhaftig gewesenen Verwandten hat sich der Sultan ausgesöhnt.

Vern, 11. November. (Wolffs Bür.) Bei der gestern in Genf stattgefundenen Staatsrathswahl sind die Radikalen unterlegen und ist deren Führer Gavard nicht wiedergewählt worden. Es wurden fünf konservative und zwei radikale gewählt.

Rom, 11. November. (Privat-Telegramm des Berl. Tagebl.) Der oppositionelle Parteiführer Lebano hat sich auf einer längeren Reise durch die italienische Kolonie in Afrika aus einem erbitterten Gegner der Kolonialpolitik zum eifrigsten Anhänger derselben bekehrt. Er erklärte öffentlich, ein Aufgeben der italienischen Besitzungen in Afrika wäre ein Verbrechen am Vaterlande.

Rom, 10. November. (Wolffs Bür.) Heute Vormittag fand die feierliche Seligsprechung des französischen Kardinalpriesters Verboire im Beisein zahlreicher Kardinäle, der Bischöfe des Seligsprechenden und von gegen 2000 Wallfahrern statt.

Zanzibar, 11. November. (Wolffs Bür.) Die deutsch-ostafrikanische Gesellschaft hat eingewilligt, die Zollniederlagen (sogenannte Godowns) dem Sultan von Zanzibar wieder zu übergeben. (Diese Meldung ist nicht ganz verständlich; „Godowns“ sind unseres Wissens die Magazine, in denen unangesehene Zollgüter lagern.)

Sport-Nachrichten.

Kennen zu Paris-Auteuil. Sonntag, 10. November. (Telegramm des Berliner Tageblatts.) Preis von Vincennes 10,000 Francs. Hürden-Kennen. 5000 Meter. Graf Ragens' Edouard 1. Grn. Doudereux-Pastore 2. Grn. Blancs Arlay 3. Mit einer Länge gewonnen.

[illegible][illegible]

Laufe des Nachmittags legten 40 Anarchisten auf dem Friedhofe an der Mauer ihre Kränze nieder. Wegen einer dabei gehaltenen und kurzweiligen Rede entfernte die Polizei von einem der Kränze das rote, eine Witte verheißende Inschrift tragende Band. Da die Demonstranten hiergegen Widerstand leisteten, so wurde nach erfolgter gesetzlicher Aufforderung zur Entfernung 17 Verhaftungen vorgenommen.

* In London ist ein allgemeiner Bäderstreik im Anzuge. Gestern Nachmittag fand im Hyde-Park ein großes Meeting der Bädergesellen und anderer dieselben unterstützenden Gewerke statt, welchem eine zahlreiche Menschenmenge beizuwohnen; es waren drei Tribünen errichtet. Der bekannte Sozialistenführer und Streikorganisator Burns hielt eine Rede, in welcher er sich auf das Heftigste gegen die Bädermeister wendete. Auf seinen Vorschlag wurde einstimmig eine Resolution angenommen, nach welcher, falls nicht am 16. d. M. eine kürzere Arbeitszeit bewilligt und die Löhne um die Hälfte besser bezahlt werden, die Arbeit niedergelegt werden soll. Diejenigen Bädermeister, welche die Forderungen nicht bewilligen, sollen boykottiert werden.

* Königin Wilhelmina ist gestern Abend in Belgrad eingetroffen und auf dem Bahnhofe vom König Alexander und den Ministern empfangen worden. Königin Wilhelmina eilte auf seinen Vater zu, und Beide küßten sich herzlich. Im Empfangssalon hielten Johann König Alexander und Königin Wilhelmina ab, wobei letzterer besonders den türkischen Gesandten Zia Bey auszeichnete. Die Reise des Königs nach Serbien bezweckt, wie wir bereits meldeten, die endgültige Regelung der Beziehungen zwischen dem König Alexander und der Königin-Mutter Natalie. Die Behauptung, daß Wilhelmina die Stupischkeit in der Forderung einer Apologie heranzutreiben beabsichtige, wird offiziell als falsch bezeichnet, mit dem Hinweis, daß die finanzielle Situation des Königs vorläufig vollständig geregelt sei. — Der frühere Ministerpräsident Nicola Gheorgheff ist pensioniert worden.

Parlamentarische Nachrichten.

* Der Vertreter des ersten Berliner Reichstagswahlkreises, Landgerichtsrath Hög, einer der Senioren der deutschfreisinnigen Partei, beabsichtigt bei der demnächst bevorstehenden Neuwahl zum deutschen Reichstage ein Mandat nicht wieder anzunehmen. Der Abgeordnete Hög steht bereits im 77. Lebensjahre, und sein hohes Alter gestattet ihm leider die Annahme eines Doppelmandats nicht mehr, da er ja auch noch Mitglied des preussischen Abgeordnetenhauses ist. Er ist einer der ältesten unter unseren Parlamentariern und wurde schon 1848 zum stellvertretenden Abgeordneten des Ruppiner Kreises für die preussische Nationalversammlung gewählt. Während der 13. Legislaturperiode war er auch erster Vizepräsident des Abgeordnetenhauses. Wie wir hören, beabsichtigt man seitens der freisinnigen Partei, im ersten Berliner Reichstagswahlkreise ein hervorragendes Mitglied der städtischen Verwaltung aufzustellen, in welchem man allerdings einen ebenso würdigen als tüchtigen Erfolg gewinnen würde.

* Nach einer dem Berichte der Budgetkommission des Reichstages über den Etat der Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung beigegebenen Anlage über den Umfang des Fernsprechwesens im Reichspostgebiet nach dem Stande vom 31. März 1889 war der Fernsprechtsbetrieb zum Anschluß der Landorte an das allgemeine Telephonnetz in 4680 Orten mit 31,590 Kilometern Leitungen vorhanden. Stadt-Fernsprecheinrichtungen bestanden in 176 Orten. In letzteren befanden sich 33,400 Sprechstellen, es waren 48,820 Kilometer Leitung im Betriebe, und es wurden täglich 486,636 Gespräche befördert. Darunter hatten aufzuweisen Berlin 9534 Sprechstellen und 187,371 tägliche Gespräche, Hamburg 3574 bezw. 80,781, Dresden 1566 bezw. 24,946 und Leipzig 1235 Sprechstellen, sowie 25,476 tägliche Gespräche. An Anlagen zur Verbindung verschiedener Stadtfernsprecheinrichtungen mit einander bestanden 169, dieselben umfaßten 10,741 Kilometer Leitung und beförderten täglich 28,167 Gespräche. Die am häufigsten benutzten Leitungen sind Hamburg-Altona mit 362 Gesprächen, Bremen-Vremerehaven mit 292, Köln-Bonn mit 235 und Berlin-Hamburg mit 213 Gesprächen, die am seltensten benutzten Kiel-Flensburg mit 13 und Berlin-Dessau mit 5 täglichen Gesprächen. Besonders ausgebildet ist das Fernsprechnetz mit unseren Industriebezirken. So befanden sich im oberbayerischen Industriebezirk zu dem angegebenen Termin 5 Hauptorte mit 194 Sprechstellen, im rheinischen Industriebezirk 7 Hauptorte mit 777 Sprechstellen, im niederbayerisch-westfälischen Industriebezirk 8 Hauptorte mit 783 Sprechstellen und im bayerischen Industriebezirk 4 Hauptorte mit 100 Sprechstellen. Für das Etatsjahr 1889/90 sind genehmigt bezw. in Aussicht genommen 18 Stadtfernsprecheinrichtungen und 16 Verbindungsanlagen. Im Fernsprechtsbetriebsdienst waren am

Altar mit ihrem anderen verkauft, einmal verknüpft würde mit einem Bandentwurf, das der Stadt Hannover zur Gierde gereicht, auf das sie mit Stolz blickt.

Auch über ihren Hügel hin ein Gruß den Bürgern der Stadt, die ihrem Entel jetzt dankend huldigen.

Theater und Musik.

* Kleine Theaterkritik. Im Deutschen Theater geht am Samstag, 16. d. M., „Der Sohn der Wildnis“, dramatisches Gedicht in 5 Akten von Friedrich Schiller, zum ersten Mal in Szene. Montag, „Die Stützen der Gesellschaft“, das weitere Repertoire dieser Woche ist folgendermaßen festgestellt: Dienstag, 12. „Nachtenke“, Mittwoch, 13. „Fausts Tod“, Donnerstag, 14. „Nachtenke“, Freitag, 15. „Der Pfarrer von Kirchfeld“, Samstag, 16. und Sonntag, 17. „Der Sohn der Wildnis“. — Berliner Theater: Montag, „Die wilde Jagd“, Dienstag, „Montjoie, der Mann von Eisen“, Mittwoch, „Ein Tropfen Gift“, Donnerstag, „Der Wanderer“, — „Thyra“, Freitag, „Der Wanderer“, — „Thyra“, Sonnabend, „König Lear“, Sonntag, „Die wilde Jagd“. — Wie die Direktion des Residenztheaters uns schreibt, sind die größten Einnahmen, die an dieser Bühne mit einem französischen Zugstücke erzielt wurden, in den abgelaufenen vierzehn Tagen durch die Aufführungen der „Schwiegermama“ zu verzeichnen gewesen. — Der „Polenrat“ erwidert im Friedrich-Wilhelm-Städtischen Theater ankommende Zugkraft. — Direktor Vitschi ist von seiner Reise nach Wien zurückgekehrt und übernimmt in der morgigen Sonntagsvorstellung wieder die Rolle des Stanley im Victoria-Theater. — Im Central-Theater fand gestern die letzte Sonntagsvorstellung vom „Lachenden Berlin“ statt. Direktor Thomas wird Jean Kröns Pöffe „Leute von Gente“ noch vor dessen Nobilität „Karlina“ ins Repertoire aufnehmen. — Das Gastspiel der Vispitaner im Velle-Alliance-Theater geht seinem Schluß entgegen. Sonnabend, den 23. d. M., erfolgt die Abreise der ganzen Gesellschaft nach Amsterdam. Am Mittwoch Nachmittag geht zum ersten und einzigen Male das Raubermärchen „Klein Däumling“ in Szene. — Im Olden-Theater findet in den nächsten Tagen die Aufführung des Ernst v. Wildenbruch'schen Schauspiel „Das neue Gebot“ statt. Die Direktion hat sich bemüht, die Hauptrollen durch hervorragende Kräfte zu besetzen.

* Eine Versteigerung von 380 Oelgemälden, über welche ein in der heutigen Nummer befindliches Inserat das Nähere besagt, findet am 18. November und dem folgenden Tag, von Vormittags 10½ Uhr an, Unter den Linden 59a, parterre, statt. In der Sammlung sind u. A. die deutschen Meister F. A. Kaulbach, Vantier, Knaut, Defregger, Andreas und Oswald Henbach, Gabriel Max, A. Lüben, von ausländischen Künstlern die Namen Andreotti, Tito Conti, Binea, Coutier und Brozik vertreten.

31. März d. J. 1111 Beamte beschäftigt, darunter in Berlin 424, in Hamburg 164.

* In Breslau wollen die Polen einen eigenen Reichstagskandidaten aufstellen.

Berliner Stadtverordnetenwahlen.

* Am Dienstag, den 12. November, 8 Uhr Abends, findet in Rens' Salon, Nannstraße 27, eine Versammlung von Wählern des 15. Kommunal-Wahlbezirks statt. Vortrag des Stadtverordneten Rechtsanwält Sach, Aufstellung des Kandidaten.

* 2. Kommunal-Wahlbezirk, 1. Abtheilung. Versammlung der auf dem Boden der Mehrheit der Stadtverordneten-Versammlung stehenden Wähler am Mittwoch den 13. November, Abends 6 Uhr, in Jansons Saal, Mittelstraße 53-54. Aufstellung eines Kandidaten.

* Die Versammlung der liberalen Wähler der 1. Abtheilung des 8. Kommunal-Wahlbezirks findet am Freitag den 15. November, Abends 8½ Uhr, in der Victoria-Bränerie, Nikowstr. 112, statt. — Die Versammlung der Wähler der 2. Abtheilung des 5. Kommunal-Wahlbezirks kann wegen Mangels eines passenden Lokals erst Ende der Woche stattfinden.

* Die liberalen Kommunalwähler des 4. Wahlbezirks, 2. Abtheilung, hielten am 10. November in Albrechtsplatz eine Versammlung ab, in welcher der auscheidende Stadtverordnete, Herr Professor Dr. Leo, den Rechenschaftsbericht erstattete; derselbe fand bei den Anwesenden die vollste Zustimmung. Nach einer anregenden Debatte wurde über kommunale Fragen als über die Wahltagung beschloß die Versammlung einstimmig, Herrn Professor Leo wiederum als alleinigen Kandidaten für alle diejenigen Wähler aufzustellen, welche an der gegenwärtigen Stadtverwaltung festhalten wollen.

* Die Sozialdemokraten verbreiten zu den Stadtverordneten-Wahlen ein Flugblatt, welches die Freisinnigen und die Konfessionellen heftig angreift. Sie stellen u. A. eine Anzahl kleinerer Gastwirthe als Kandidaten auf. Recht anmuthig dürfte sich der Wahlkampf im 27. Bezirk gestalten, wo neben dem sozialdemokratischen Gastwirth Heindorff der bisher für freisinnig gehaltene Gastwirth Hildebrand, Eigenthümer des Hauses Weberstraße 17 (des sogenannten Weber-Meisterhauses), welcher sich zur Ruhe gesetzt und die Führung des Lokals Herrn Nieß überlassen hat, dabei aber zweiter Vorsteher des Vereins der Berliner Weißbierwirthe ist und unter den Weibern in seinem Bezirk einen großen Anhang besitzt, als Kandidat für die Bürgerpartei auftreten wird. Der Kandidat der Freisinnigen, Stadtverordneter Doerner, wurde 1886 an Stelle Dr. Strahmanns mit 648 gegen 532 konservativen Stimmen gewählt. 1883 kam Dr. Strahmann in die Stichwahl mit Prof. Vellermann, und es standen dabei 771 freisinnige 741 konservativen Stimmen gegenüber.

Auch die Grundbesitzer-Vereine in Berlin, von denen sich bereits die des Wedding, des Gesundbrunnens, des Schönhauser Thores und der Königsstadt für ein Eingreifen in die Stadtverordnetenwahlen entschieden haben, werden in der nächsten Nummer des „Grundbesitzers“ (Organ des Bundes der Berliner Grundbesitzer-Vereine) aufgeführt, als „geißellose Partei“ an den Stadtverordnetenwahlen sich zu betheiligen, um die kommunalen Interessen der Grundbesitzer besser als bisher wahrnehmen zu können. Der Verfasser des Aufrufes ist Herr Dr. Wöner, Stadtrath a. D., der frühere Vorsitzende des Bundes der Berliner Grundbesitzer-Vereine und gegenwärtig Vorsitzender des Berliner Grundbesitzer-Vereins von 1865.

Lokal-Nachrichten und Vermischtes.

Die Kaiserin Friedrich benutzt die Tage ihres Athener Aufenthaltes, wie von dort gemeldet wird, im Wesentlichen zum Studium der griechischen Alterthümer. In Begleitung der ersten Kunstkenner und Archäologen Athens, sowie in der Gesellschaft des Erbprinzen von Sachsen-Meiningen, Dr. Schliemanns und des Direktors der deutschen Schule, Herrn Thiersch, besichtigt die hohe Frau täglich mehrere Stunden lang die Museen und Wandgemälde Athens, wobei sie jedem einzelnen Gegenstand die größte Aufmerksamkeit widmet. Die Kenntnisse und das hohe Verständnis der Kaiserin für alle Fragen der Archäologie überraschen in den Athener Kreisen ungemein, und in der Tagespresse findet man dieselbe in bereicherter Weise. Die Kaiserin hat auch selbst den Wunsch ausgesprochen, einen Ausflug nach Olympia und Mykene zu unternehmen, wobei sie das kronprinzliche Paar, sowie Dr. Schliemann begleiten wird. Auf die Bemerkung des Letzteren, daß zur gegenwärtigen Jahreszeit das Reisen in Griechenland etwas beschwerlich sei, erwiderte die Kaiserin, daß sie hoffe, die Schönheiten der Natur und die Alterthumschätze würden sie für diese Mühen hinreichend entschädigen. Von dieser Reise wird die Kaiserin am 19. November wieder in Athen zurück sein, um daselbst am 21. ihren Geburtstag im Kreise der griechischen Königsfamilie zu verleben; ein evangelischer Gottesdienst wird an diesem Tage in der Schlosskapelle abgehalten werden. Tags darauf erfolgt alsdann die Abreise der Kaiserin und der beiden Prinzessinnen, doch wird die königliche Familie sie bis Korinth begleiten.

Nach immer treffen täglich Hochzeits- und Ehrengeschenke für das kronprinzliche Paar ein, weshalb dasselbe an jedem Tage einige Stunden darauf verwenden muß, die Uebersbringer der Sachen, die oft hundert von Meilen, aus England, Rußland, Egypten her nach Athen kommen, in Audienz zu empfangen.

Nachdem die Absicht des kronprinzlichen Paares, eine Rundreise durch die Eparchien zu unternehmen, bekannt geworden ist, treffen fortgesetzt Einladungen aus den einzelnen Stadtgemeinden, ja selbst aus Dörfern ein, welche das hohe Paar ersuchen, auch sie mit ihrer Anwesenheit zu beehren. Es ist daher eine längere Dauer dieser Rundreise in Aussicht genommen, doch erst für die ersten Monate des nächsten Jahres.

Ein Privattelegramm unjeres Korrespondenten übermittelt uns die Nachricht, daß König Humbert voraussichtlich den Kaiser Wilhelm in Venedig abholen und dann gemeinsam mit ihm nach Monza reisen werde. Außer einer Illumination des Hafens ist eine Truppenparade auf dem Martusplatz geplant. Vermuthlich wird bei dieser Gelegenheit auch die Enthüllung der restaurierten Fassade des Dogenpalastes stattfinden.

Ein tragisches Geschehnis hat die Familie der Inhaber der J. J. Weber'schen „Illustrirten Zeitung“ (in Leipzig) betroffen. Nachdem von den drei Söhnen des Begründers der eine kürzlich einem tödtlichen Leiden erlag, starb am 9. November — gerade drei Wochen nach dem Tode des Bruders Hermann — der älteste der drei Brüder, Johann Konrad Weber, plötzlich am Gehirnleide. Der Verstorbene, der die Berliner Ritzale der weltberühmten Firma leitete, stand erst im 51. Lebensjahre. Sein Gingen wird von einer tiefgehenden Widoer und Tochter, von einem zahlreichen Freundesthume innig betrauert, der die seltene Herzengüte, den thätigsten eingreifenden Humanitätsinn, das rege Interesse für gemeinnützige Bestrebungen, kurz alle jene trefflichen Eigenschaften zu schätzen wußte, die den Verstorbenen befehlten.

Personalnachrichten. Großfürst Alexei von Rußland hat gestern Abend von Koburg aus die Rückreise nach Rußland angetreten. — Das Leiden des ältesten der jungen schwedischen Prinzen, des Enkels des Großherzogs von Baden, soll, wie die Neue Badische Landeszeitung mittheilt, eine Steifigkeit des Kniegelenks sein, welche man bei dem so jugendlichen Alter des Prinzen in nicht zu ferne Zeit zu heben hofft.

Kleine Notizen. Durch die Speibitzer Bahn u. Sösch in Hamburg wurde dieser Tage die Pflanzenammlung und Bibliothek des Professors Dr. Reichenbach, des im Mai d. J. verstorbenen Direktors des Botanischen Gartens in Hamburg, nach Wien verladen. Die Sammlung ist eine der größten in ihrer Art, und ergab vier volle Waggonsladungen; sie wurde bekanntlich an das Naturhistorische Museum in Wien verbracht. — Der Hamburger Dampfer „Columbia“ kam am 7. d. M. Nachmittag von New York in Southampton an, welche Reise er in 6 Tagen 17 Stunden 30 Minuten zurückgelegt hatte, die raschste

nach Southampton, welche bis jetzt dagewesen ist. — Am Hause des Herrn H. Hauptner, Luisenstraße 53, ist heute die Gedächtnisfeier des Komponisten Albert Porring angebracht worden. — Der Ober-Hof- und Hausmarschall des Kaisers, v. Liebenau, ist gestern mit dem Gefolge von Konstantinopel hier wieder eingetroffen.

Ein Generalstreik der Arbeiterführer wird von einer hiesigen Lokal-Korrespondenz signalisiert. Die Arbeiter wollen damit eine Verbesserung des Lohnes erzielen und machen als Grund hierfür die Theuerung der Futtermittel und die Steigerung der Rutzlohnungen geltend. Wenn auch diese Gründe als berechtigt anerkannt werden müssen, so erscheint doch die Arbeits-einstellung mit einem so stark „zehrenden Material“, wie es Pferde sind, als ein gewagtes Unternehmen, weshalb man wohl annehmen darf, daß erst alle anderen Mittel angewendet werden, ehe man zu diesem letzten schreitet.

Das Opfer des Jagdunfalls auf dem Revier Bredersee, die Leiche des früheren Gasthofsbesizers und nachmaligen Rentiers Wilhelm Genger von hier, (i. Vermischte Nachrichten aus dem Reiche in Nr. 567) ist in der verflochtenen Nacht in einem geschlossenen Wagen hier eingetroffen und in die Leichenhalle des alten Marienkirchhofes am Brenzlauer Thor gebracht worden. Wie nunmehr festgestellt worden ist, hat den verhängnisvollen Schicksal, welcher dem Leben des erst 42 Jahre alten Mannes ein so jähes Ende bereitet, nicht ein Gutsbesitzer, sondern der hier in der Alexandrinenstraße wohnhafte Schlächtermeister B. abgefeuert; einer von den Knechten war dem Genger, welcher ohne das vorher verabredete Signal zu geben seinen Stand verlassen hatte, in das linke Auge gedrungen, drei andere hatten die Stirn getroffen, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Der unglückliche Schütze, der ganz verzweifelt über das Unglück ist, war ein guter Freund des Verunglückten und hat auch die Ueberführung seiner Leiche mit Unterstützung eines Heilgehilfen bewirkt. Genger, der eine Frau und vier Kinder hinterläßt, von denen das älteste erst zehn Jahre zählt, hatte sich durch Fleiß und Sparsamkeit aus einer kleinen Stellung so weit emporgehoben, daß er sich verhältnismäßig früh zur Ruhe setzen konnte. Er war früher längere Zeit Hausdiener im Hotel zum „Deutschen Haus“ in der Klosterstraße; mit seinem Ersparnisse erwarb er, nachdem er sich verheiratet, in der genannten Straße ein kleines Schankgeschäft, das durch seinen und seiner Frau Fleiß und Thätigkeit so flott in Gang kam, daß er ein kleines Vermögen erwarb und, nachdem er sein Geschäft veräußert, den am Schleißischen Bahnhof Nr. 4 gelegenen Gasthof zur „Stadt Königsberg“ kaufen konnte. Nach mehrjähriger Bewirthschaftung desselben übergab er die Gastwirthschaft anderen Händen, verließ aber im Hause mit seiner Familie, um als wohlbesetzter Rentier die Früchte seines arbeitsvollen Lebens in Ruhe zu genießen. Der jähe Tod hat diesem friedlichen Genießer jedoch grausam ein frühes Ende bereitet.

Bezüglich des mit dem Rettungsball von der Strandbende am 31. Oktober verübten großen Unfalls wird uns mitgetheilt, daß der Schlichter Wilhelm Dittmann, Friedrichstraße 12, nicht als Thäter, sondern nur als Zeuge notirt worden ist.

Die eifrige Beschützerin der Hunde, Frau Major v. Hartung, ist in der vorigen Woche in ihrem 76. Lebensjahre plötzlich gestorben. Man fand sie in ihrem Zimmer besinnungslos auf der Erde liegend. Die alte Dame hatte sich eben angeliegt, um ihre gewohnten Gänge zu unternehmen, nach ihren Schützlingen zu sehen und für sie zu betteln. Stets führte sie in ihrer Tasche Bissen für herrenlose Vierfüßler bei sich; sie war die Seele des Hirschhundesvereins. Frau v. Hartung war eine Dame von tiefem Gemüth, sie hatte es an sich erfahren, daß kein lebendes Wesen dankbarer ist als ein Hund und keins unantbarer als der Mensch.

Ueber die Auffindung der Leiche des vor etwa einem Monat am Genfer See in den Bergen verunglückten Arztes, Dr. H. Hadlich aus Pantow, sind uns aus Clarens folgende nähere Mittheilungen zugegangen: „Die Leiche wurde am 7. dieses Monats oberhalb Norel, auf Schweizer Gebiet, aufgefunden. Der Unglückliche wurde, auf dem Bauche liegend, am Fuße einer hohen und steilen Felswand gefunden, der Tod muß augenblicklich erfolgt sein. Sämtliche Vertheilungsgüter sowie eine ziemlich bedeutende Summe in Papiergeld fand sich unverletzt vor. Die Leiche wurde nach Clarens gebracht und ging am Sonntag von da nach der Heimath ab, woselbst die Beerdigung stattfinden wird. Die Auffindung der Leiche geschah auf Anweisung eines schweizerischen Offiziers, welcher, mit dortiger Gegend genau vertraut, einigen Gensdarmen die Stelle andeutete, an welcher er das Unglück vermuthete.“

Vom Juge überfahren. Von dem gestern, Sonntag, Nachmittags 1 Uhr 10 Minuten auf der Stettiner Bahn von hier abgegangenen Zuge wurde etwa ein Kilometer hinter Gieswalde ein am Geleise stehender Mann niedergebissen und überfahren. Der Zug wurde sofort angehalten, und ein in demselben als Passagier befindlicher Arzt leistete dem Verletzten die erste Hilfe. Dem Lokomotivführer soll keine Schuld an dem Unglücksfall treffen; wie es heißt, soll der Ueberfahrene ein Irrenkranke gewesen sein.

Durch eine Streichholz-Explosion wurde gestern Abend ein Menckelleben in hohem Grade gefährdet. Der Gefährte Albert R. wollte bei seiner Heimkehr am Sonntag Abend sich die Treppen zu seiner Wohnung emporleuchten und zündete zu diesem Zweck an der Schachtel ein Streichholz an. Plötzlich aber gerieth der ganze Inhalt der Schachtel in Brand, und zugleich fing der Ueberzieher des R. Feuer. Er rief um Hilfe, und auf sein Geschrei eilten Hausgenossen herbei, die mit Decken und Bettdecken das Feuer zu erlöschten suchten. Trotzdem ihnen das bald gelang, hatte R. dennoch bereits empfindliche Brandwunden erlitten und mußte, nachdem er auf der am Götter Bahnhof gelegenen Sanitätsstation den ersten Verband erhalten, nach einem Krankenhause geschafft werden.

Der große neue Dampfer des Norddeutschen Lloyd in Bremen, „Stuttgart“, der hauptsächlich als Passagierdampfer zwischen Deutschland und Amerika benutzt werden soll, wurde vor Kurzem in Glasgow vom Stapel gelassen. Der Dampfer ist aufs Prachtigste eingerichtet, mit elektrischem Licht und allen anderen Verbesserungen, sowie mit einer trefflichen Hospital-Einrichtung versehen und kann in der 3. Klasse über 2000 Passagiere aufnehmen.

Schiffsbrand. Der fast nagelneue Schraubendampfer „Queensmoore“ geriet am Montag v. M. auf der Reise von Baltimore nach Liverpool mitten auf dem Meere durch Entzündung seiner Ladung in Brand. Der Kapitän und die 57 Köpfe starke Mannschaft rangen fünf Tage hindurch mit den Flammen, ohne dieselben zu bewältigen; infolge dessen wurde beschloffen, das Schiff seinem Schicksale zu überlassen. Die Mannschaft floß in Booten von dem brennenden Schiffe ab und landete wohlbehalten in Crookhaven an. Der Dampfer ist neueren Nachrichten zufolge gestern auf der Höhe von Mizen Head gesunken.

Familien-Nachrichten (aus anderen Zeitungen).

Geburten: Ein Sohn: Hrn. M. Geier (Galle a. S.). Hrn. Carl Meier (Brüssel). — Eine Tochter: Hrn. Emil Harder (Berlin). Hrn. Albin Schmidt (Dresden). Hrn. Handelslehrer Arthur Werner (Ghemmin). Verlobungen: Hrn. Elisabeth Meyer mit Hrn. Rudolf Werner (Möln). Hrn. Alwine Meyer mit Hrn. Landwirth Ernst Warneke (Möln). Hrn. Dora Döhl mit Hrn. Kaufmann Wilh. Rah (Möln). Hrn. Bertha Dietrich mit Hrn. Camont Müller (Leipzig-Magwig). Verheirathungen: Hrn. William Hinkel mit Hrn. Adena Bloom (Burgdorf). Hrn. Rechtsanwält Hermann Wernner mit Hrn. Mariette Polke (Möln-Saarbrücken). Hrn. Wilhelm Gaele mit Hrn. Elisabeth Wilmann (Möln). Sterbefälle: Hrn. Wolfelber Robert Frey (Möln). Hrn. Musiklehrer Eduard Meissner (Leipzig). Hrn. Carl Oscar Schulze (Möln). Frau Emilie Frummann, geb. Hartog (Möln). Frau Dr. Emma Meißner, geb. Gerhardt (Gienburg).

Verantwortl. für den politischen Theil u. Nachricht. a. d. Rechte: i. W. Fr. Garth, für die Embleme-Big.: J. Wiener, für Illustrationen u. Lokal-Nachr.: E. Perle, für Inserate Rob. Glagel, Druck u. Verlag von Rudolf Mosse, sämmtl. in Berlin